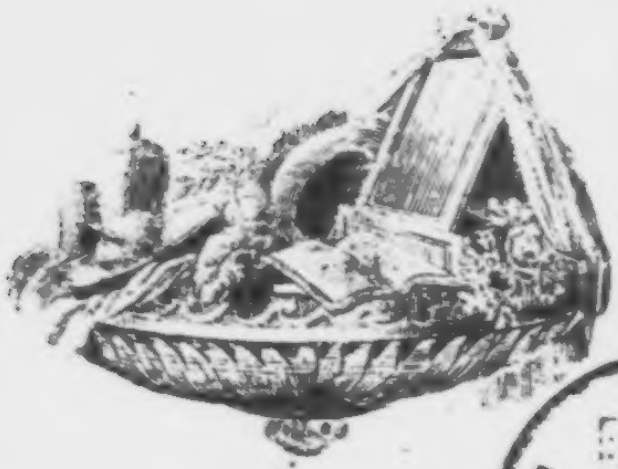
[Wiesenhütten]

Lottens Tagebuch.

Aus dem Französischen.



Ca. J. MANGELSDORF.

Leipzig,
bey August Lebrecht Reinicke.
1796.

6905013 *9

An die Leser.

Die vortheilhafte Anzeige vom Journal de Lolotte par Me. la Baronne de W.... Frankf. 793. in der Allg. Lit. Zeit. 94. St. 390. S. 565 machte mich zuerst auf diese Schrift aufmerksam. Nicht getäuscht in meinen Erwartungen glaubte ich, daß sie auch einer gewissen Classe von Lesern oder vielmehr Leserinnen Unterhaltung und neben derselben vielleicht etwas noch

Besseres gewähren könne. Dieß vermochte mich zur Verbreitung derselben durch eine Uebersetzung.

Der Inhalt ist dieser. Ein auf dem Lande erzognes Fräulein wird auf einmal in eine große Stadt versetzt, und erzählt ihrer zurückgebliebnen Schwester in einem Tagebuche mit einer liebenswürdigen Naivheit und angenehmen Redseligkeit die Geschichte sowohl ihres äußern Lebens als noch mehr die Geschichte ihres Herzens und ihrer Gefühle für einen achtungs- und liebenswürdigen Mann, der zuletzt der ihrige wird. So einfach auch die Hauptgeschichte ist, so viel Abwechslung und Mannichfaltigkeit ist durch eine Menge Vorfälle und Nebendinge, kleine Reisen und Charakter-Schilderun-

derungen hineingebracht worden, ja selbst die eigentliche Geschichte ihrer Liebe ist bey aller Einfachheit doch so anziehend dargestellt, so gut eingeleitet und durchgeführt, daß ein gefühlvoller Leser gewiß nirgends von langer Weile beschlichen wird, sondern die Erzählerin mit steigendem Wohlgefallen vom Anfang bis ans Ende' begleitet.

Die Charakter-Zeichnungen sind fein angelegt und gut gelungen, vor allen das Gemählde Lottens, die durch Unschuld, Unbefangenheit, Sittsamkeit, gute Grundsätze, zartes Gefühl, warme Anhänglichkeit an Freunde und Geliebte für sich einnimmt, die ihre guten Eigenschaften vom Lande mit in die Stadt nimmt und sie rein und unverfälscht aus dem verführerischen Umgange

gange mit der groſſen Welt rettet. An sie schlieſſen sich die Schilderungen einiger musterhaften, frommen, verständigen, häuslichen Weiber und Mütter an, und der lehrreiche Charakter einer tugendhaften und liebenswürdigen Frau, die durch zu groſſe Reizbarkeit der Gefühle Schöpferin ihres Unglücks ward. Zum Abstiche gegen alle diese dienen denn einige Weiber, die vom Geiste der Eitelkeit, der Ziererey, der Modesucht, der Ränke, besessen werden und ihnen jede ihrer Pflichten aufopfern; eine Betschwester, die unter dem Mantel der Gottseligkeit die gehässigsten Eigenschaften verbirgt; ein verworfenes Mädchen, das alle Sittsamkeit und Jungfräulichkeit selbst bis dahin verloren hat, daß es der Tugend, der Unschuld, der guten

Sit-

Sitten spottet, und mit Frechheit sich seiner Unehre und seiner Verirrungen rühmt.

Und nun als Gegenstück zu Lottens Charakter erscheint der Held der Geschichte, der edle Clare, ein Mann, wenn man einige Menschlichkeiten abrechnet, fast durchgängig wie er seyn soll, ein unwandelbarer, jeder Aufopferung fähiger Freund, ein Mann von Geist und Herz, ein zärtlicher Liebhaber und doch stark genug, seine Leidenschaft in den Schranken, die ihm die Pflicht vorzeichnet, zu halten. Neben ihm zeichnet sich ein junger, feuriger Liebhaber aus, der durch die Großmuth einnimmt, mit welcher er die Geliebte seines Herzens, von der er nicht erhört wird, behandelt. Außer

diesen treten noch einige Bieder-Männer und eine Anzahl unbedeutender Gecken auf.

In dem ganzen Roman herrscht die kunstlose, ungeschminkte Sprache der Natur, der Empfindung und Wahrheit. Es kommt alles von Herzen und geht wieder zu Herzen. Lotte handelt als ein Kind der Natur und spricht als ein solches. Ihre ersten Briefe verkündigen ein Landmädchen, das noch mit den Weltsitten, mit den Künsten des Umgangs, mit dem, was in der Gesellschaft durch Uebereinkunft für schicklich oder unschicklich geachtet wird, gänzlich unbekannt ist. In der Folge wird sie zwar vertrauter mit den Formen des gesellschaftlichen Lebens, aber ihr Herz nimmt keinen Antheil an

dem,

dem, was sich nicht mit der Einfalt, Lauterkeit und Unartigkeit der Natur verträgt, und sie behält in ihrer Art zu seyn und zu reden noch ganz die vorige Unbefangenheit, Treuherzigkeit und Aufrichtigkeit bey. Bequemt sie sich ja in gleichgültigen Dingen dem Genius der Cirkel, in denen sie lebt, so wirft sie doch alles, was ihr natürliches Wesen einengen wollte, weg, sobald sie auf ihrem einsamen Zimmer sich selbst wieder gegeben wird und sich mit ihrer Schwester schriftlich unterhält *).

Mora-

*) Ich erlaube mir, aus Schillers vortrefflichem Aufsatze über das Naive in den Horen St. II. S. 61. eine die weibliche Naivheit betreffende Stelle hier auszuheben: Dem andern

Ge-

Moralisirt wird in dem Tagebuche (wenn man etwa den einzigen Brief von Adelheid abrechnet) eigentlich gar nicht, aber dennoch herrscht in ihm ein reiner, sittlicher Geist; dennoch predigt

Geschlecht hat die Natur in dem naiven Charakter seine höchste Vollkommenheit angewiesen. Nach nichts ringt die weibliche Gefallsucht so sehr als nach dem Schein des Naiven; Beweis genug, wenn man auch sonst keinen hätte, daß die größte Macht des Geschlechts auf dieser Eigenschaft beruhet. Weil aber die herrschenden Grundsätze bey der weiblichen Erziehung mit diesem Charakter in ewigem Streit liegen, so ist es dem Weibe im Moralischen eben so schwer als dem Mann im Intellektuellen, mit den Vortheilen der guten Erziehung jenes herrliche Geschenk der Natur unverloren zu behalten.

digt er allenthalben Moral in Beyspielen, und legt denen, die dafür Sinn mitbringen, reichen Stoff zur Lehre, zur Warnung und zur Besserung ans Herz.

Auffallend ist es, daß in dem Roman selbst die Frauenzimmer vor dem Lesen aller Romane gewarnt werden (beynahe wie Rousseau vor seiner Heloise warnte); und freilich sind die Romane, welche, wie sie Adelheid schildert, die Einbildungskraft in Flammen setzen und auf Kosten der übrigen Gemüths-Vermögen beschäftigen, verführerisch; allein mit nichten gilt dieß von Lottens Tagebuche, das nur die reine, keusche Flamme der Leidenschaft schildert, und durch die Darstellung ausgezeichnet edler, wiewohl nicht idealischer, Menschen, die auch die

ſauerſte Lebensprobe der Selbſtüber-
windung beſtehen, den Trieb nach dem
Vollkommnern belebt und ſtärkt, der
durch ſo viele beliebte Romane, die
blos den ſinnlichen Menſchen ſchildern,
nur zu ſehr erſchlafft.

Ein andrer Vorwurf, den Lotte
aus ihrer Mutter Munde den Roma-
nen macht, daß ſie ſich gemeiniglich da
endigen, wo ſie anfangen ſollten, bey
der Hochzeit, trifft freilich ſcheinbar
Lottens Tagebuch, das vor ihrer Ver-
bindung mit dem Grafen Clare geſchlo-
ſen wird. Die Flitterzeit der Liebe
ſtellen uns die Romane ſo unaus-
ſprechlich ſüß vor, aber indem ſie da
den Leſer verlaſſen, wo die Hofnung
dem Beſitze, die Leidenſchaft der Em-
pfindung, die Neuheit der Gewohn-
heit weicht, erregen ſie bey den Uner-
fahr-

fahrnen überspannte und gefährliche Erwartungen von einer sich immer gleich bleibenden Leidenschaft der Liebe, die der Weltlauf nur zu häufig widerlegt. Dieses Vorurtheil könnte allerdings auch durch die Geschichte von Lottens Liebe genährt werden, wenn nicht Adelheids Brief und Bekenntniß schon das Gefährliche desselben aufgedeckt und dadurch einem möglichen Nachtheile vorgebeugt hätte.

Nach der Schilderung, die ich von dem Geiste dieses kleinen Romans zu machen versucht habe, werden Manche, denen diese Blätter etwa zu Gesichte kommen, einsehen, daß diese Schrift keinesweges für ihr Bedürfniß und ihren Geschmack geeignet sey. Sie würden den Inhalt viel zu unschuldig, zu einfach, zu moralisch finden; sie

würden, wie jene Leute von seinem Tone in dem Tagebuche, Lotten mit bemitleidendem Lächeln nachrufen: das gute, einfältige Landmädchen! und ihrer Wege gehen.

Dagegen würde Andern ein so reiner, unschuldiger und natürlicher Charakter wie Lottens nur als eine schöne, reizende Fabel erscheinen, als ein Geschöpf aus dem Lande der Träume und Phantasien, das allerdings in der Dichtung einen angenehmen Eindruck mache, aber mit nichten in das wirkliche Leben, am wenigsten in die große Welt passe.

Den meisten Eindruck dürfte eine Schrift dieser Art auf die feiner fühlenden Seelen machen, welche die Darstellung reiner Natur im Charakter eines

Men-

Menschen mit inniger Rührung über die alle Kunst weit hinter sich lassende Schönheit und Erhabenheit der Natur, mit Wehmuth über die Verdrängung derselben aus dem Leben und mit Sehnsucht nach der Wieder-Einsetzung derselben in ihre alten Rechte erfüllt.

Ueberhaupt wünscht dieser Roman solchen Lesern in die Hände zu kommen, die an Tugend und Unschuld glauben, das Wahre, Natürliche, Einfache und Gute so wohl im Leben als in Schriften schätzen und suchen, und die das Lesen nicht als Mittel zur Füllung leerer Stunden und als Nahrung für die Sinnen und die Einbildungskraft, sondern vielmehr als Mittel zur Befriedigung höherer Bedürfnisse des Geistes und Herzens ansehen.

Sol-

Solchen Lesern oder Leserinnen glaube ich mit einiger Zuversicht den reinen, geistigen Genuß aus dem Lesen dieses Romans versprechen zu können, den ich dem wiederholten Lesen desselben verdanke, und den du, theure Gefährtin meines Lebens, wie ich mich mit innigem Vergnügen erinnere, so lebhaft mit mir theiltest!

Celle im Januar
1796.

C. G. Lenz.

Erſter Brief.

Lotte an Marie.

Montag den 6ten März.

Meine Schweſter! meine Freundin! So ſind wir denn zum erſtenmale von einander getrennt! O, daß du nicht hier bey mir ſeyn und mein kleines, niedliches Zimmer theilen kannſt! Mein Schreibpult, mein Clavier, meine kleine Bibliothek; alles iſt reizend. Und dennoch, theuerſte Marie, liebe ich unſer kleines Zimmer, wo wir zu Hauſe ſo zwanglos mit einander ſchwatzten und ſo köſtliche Stunden verlebten, nicht minder und werde es nie vergeſſen! Ich geſtehe es, wie ich es dir

den Tag vor meiner Abreiſe ſo oft wiederholt habe, die Erlaubniß, die mir Mutter gegeben, meine Tante zu begleiten, macht mir Vergnügen; aber ich habe euch alle doch äußerſt ungern verlaſſen!

Rechne auf mein Verſprechen. Ich will dir alles ſchreiben, eben ſo, als wenn wir noch von einem Bette zum andern plauderten. Du weißt, wie oft uns die Morgenröthe noch im Plaudern überraſchte; und dennoch — was hatten wir damals einander zu ſagen? O, was für Dinge werde ich dir itzt erzählen können! Meine Tante, Zeugin meines Verſprechens, dir Alles bis auf die kleinſten Umſtände zu ſchreiben, hat mich mit einem Vorrathe von Federn und Papier verſehen. Sie überhäuft mich mit Güte — ſie macht mir tauſend Geſchenke; denn, meine liebe Marie, meine Garderobe iſt für die Stadt äußerſt armſelig. Du haſt keinen Begriff von der Eleganz, die hier herrſcht; ich

kann

kann das Fenster nicht verlassen; in jedem Augenblick sehe ich einige schön geputzte Damen vorbeygehen! Liebe Marie, das hübsche Kleid, welches ich zu Hause nur an Festtagen anzog, wage ich hier nur als Negligé zu tragen. — Nun denke dir erst deine Sophie! Wie die sich in ihrem Dorfanzuge hier ausnimmt! Ich hoffe, die Kammerfrau meiner Tante wird ihr Zeug ein wenig in Ordnung bringen.

Wir sind gestern Abend sehr spät angekommen. Mein Vetter war seiner Mutter entgegen gegangen. — Georg, sagte meine Tante zu ihm, du wirst mir über die Gesellschaft, die ich dir zuführe, nicht böse werden. — Er lächelte, küßte mir die Hand und sagte einige Worte, die ich nicht verstanden habe. — Er ist groß und wohl gemacht; ohne schön zu seyn hat er etwas Gutes in seinem Gesicht, welches sehr anzieht. — Wir speisten Abends alle drey zusammen. Meine Tante ist gegen ihn wie Mutter gegen uns. Die Gute!

Man ruft mich zum Frühstück. Ich bin heut sehr früh aufgestanden — ich bin schon ganz in meinem niedlichen Zimmerchen eingerichtet. Es würde dir gefallen, liebe Marie. — Ich habe ein so schönes Schreibpult — ein so schönes Clavier! Ich bin wie närrisch; ich laufe hiehin und dahin; und dann ans Fenster. Das Haus meiner Tante hat eine so heitere Lage! — Aber mache dir nur keine Sorgen, liebe Marie! Bilde dir nicht ein, daß so viel neue Gegenstände, Abwechslungen und Zerstreuungen mich unsre friedliche kleine Strohhütte, wie du sie nennst, werden vergessen lassen. O nein, ich denke immer mit Entzücken an sie. — Leb wohl; man ruft mich zum andern male.

Montag Abends.

Als ich diesen Morgen herunter kam, trug meine Tante mir auf, ihr den Thee zuzubereiten. Mein Vetter frühstückte mit uns. Nach dem Frühstücke setzte sich

meine

meine Tante an ihre Arbeit und da ſie meine Geſellſchaft zu wünſchen ſchien, ließ ich mir meinen Stickrahmen bringen und fing an ihr einen Arbeitsbeutel zu ſticken. Er wird recht hübſch werden, nach einem Muſter, das ſie mir gegeben hat. — Gegen Mittag machten wir unſre Toilette. Das Viſitenmachen hat meine Tante verſchoben, weil ich noch keine Kleider habe, und ſo habe ich heut Niemand geſehen. Aber ich habe den Tag recht angenehm zugebracht. Mein Vetter iſt ein großer Liebhaber der Muſik; ich habe geſungen und auf dem Clavier geſpielt, er hat mir accompagnirt. Meine Tante hat uns mit Vergnügen angehört.

Ich ſoll einen Tanzmeiſter bekommen, und, denke dir, Marie, denke! — ich ſoll Engliſch lernen. Ich bin darüber trunken vor Freude. Wenn ich wieder nach Hauſe komme, werde ichs dich auch lehren. Gute Nacht, liebes, beſtes Geſchöpf! Ich ſchreibe noch an Mutter.

Mein

Mein Gott! Welche Ueberraſchung! Indem ich ein Fach aus meiner Commode ziehe, finde ich darinn drey verſchiedne Stücke Zeug zu drey Kleidern. Ein köſtliches Roſenfarb! — ein himmliſches Blau — ein ſchönes Grün — ich fliege zu meiner Tante, um ihr zu danken. — Marie, ich will dir ins Ohr ſagen, daß ich recht hübſch darinn ſeyn werde. Sophie ſagt, das Roſenfarbne ſtehe mir zum Bewundern ſchön! Und das Blaue und das Grüne! o, wenn du mich doch ſehen könnteſt! — Leb wohl! — Gute Nacht! Der Schneider hat mir auf Uebermorgen früh eine Levite verſprochen. — Ich habe ihm geſchwind, geſchwind das roſenfarbne Zeug gegeben. — Dieſe Farbe iſt ſo zart, ſo rein wie — dein Herz iſt. — Kann ich [illegible] aufhören zu ſchwatzen?

Zweiter Brief.

Mittwochs.

Meine liebe Marie, du kannst dir keinen Begriff davon machen, wie man hier beschäftigt ist. Da sind vom Morgen bis zum Abend Besuche zu geben und anzunehmen. Ich habe meine schöne Levite — und ich werde morgen meine beiden andern Kleider erhalten. Ich habe dazu noch eine Menge Putz, Blumen, Bänder, gebraucht. O Marie, von dem allen wußten wir nichts zu N..., und dennoch, wie zufrieden und glücklich waren wir! Kannst du dir vorstellen, daß man einen künstlichen Hintern haben muß, um hier öffentlich erscheinen zu dürfen? Meine Tante hat mir gesagt, man würde sich über mich aufhalten, wenn ich nur mit meinem natürlichen erschiene. Ich nahm das für Scherz. Aber nein, im Ernst, man nennt das cu à la Reine. Denke nur! — Sophie hat mir ihn diesen Morgen

gen unter Thränen befeſtigt. Sie ſagt, man ergötze ſich ſicher an meiner Leichtgläubigkeit und wolle mich lächerlich machen. Alle Schätze der Welt, fügte ſie hinzu, würden ſie nicht bewegen, dieſe abſcheuliche Maſchine zu tragen. Ich hatte in der That alle mögliche Mühe ſie zu beruhigen. Sie ſagte unter andern, unſer braver Prediger zu N.... würde vor Kummer ſterben, wenn er mich einen cu à la Reine tragen ſähe. — Es koſtete mir ſo viele Mühe, mich des Lachens zu enthalten, daß ſie es bemerkte, und da fing ſie von Neuem an!

Meine Tante erhielt den geſtrigen Nachmittag ſehr viele Beſuche. Sie behauptet, die Neugierde, ein junges Landmädchen zu ſehen, ſey daran Schuld. Ich wurde jeder Dame aus der Geſellſchaft vorgeſtellt, das heiſt, meine Tante nahm mich bey der Hand und nannte mich einer Jeden, deren Namen ſie auch mir ſagte. Dabey waren denn immer zwey

Reve-

Reverenze zu machen. Ich glaube, daß ich deren funfzig gemacht habe.

Himmel! Wie sie hübsch ist! Wie hübsch ist Ihre Nichte, Madame! Das wiederholte man so oft, daß ich mich hundert Meilen von meiner Tante weggewünscht hätte. Ich war in Verlegenheit. — Meine Tante hatte das angenehme Lächeln, das du an ihr kennest. — Das ist doch nicht die vorzüglichste Eigenschaft meiner Nichte, sagte sie sehr gütig, sie ist eben so gut als hübsch. Eine alte Matrone, die neben ihr saß und welche die Fromme spielt, ob sie gleich in der Zeit von einer Stunde den guten Namen von drey bis vier Personen zerfleischte, hob mit einem tiefen Seufzer Augen und Hände gen Himmel. Die Schönheit, sagte sie, ist ein sehr gefährliches Geschenk des Himmels, vorzüglich in diesem verdorbnen Zeitalter; ich freue mich sehr, meine liebe Freundin, fuhr sie fort, indem sie sich gegen meine Tante drehte, und sich

einer

einer ihrer Hände bemächtigte, die sie so drückte, daß meine Tante hätte schreyen mögen, daß die Gemüthseigenschaften der Fräulein von Lend den Reizen ihrer Person entsprechen — und hier folgte von Neuem ein tiefer Seufzer. — Dann richtete sie die Augen auf meinen Vetter und auf mich — und wiederum auf meinen Vetter und auf mich; seufzte abermals, faltete die Hände mit krampfhaften Bewegungen, und darauf wendete sie sich wieder gegen meine Tante und sagte ihr etwas ins Ohr: meine Tante wurde roth vor Unwillen, und, nachdem sie ihr nur einige Worte wie im Vorbeygehen gesagt hatte, richtete sie ihre Worte an eine junge und hübsche Frau, die mir sehr gefallen hat, deren Namen ich aber vergessen habe.

Man sprach von Schauspielen, von einem glänzenden Balle, den die Gräfin von L. den nächsten Monat geben werde. Frau von Zell (so heist diese unerträgliche Fromme) sprach kein Wort während die-

dieſer Unterhaltung. Sie ließ den Kopf hängen, ſeufzte und machte allerhand Bewegungen mit den Händen — dann benutzte ſie einen Augenblick des Stillſchweigens, um einige Damen in der Geſellſchaft zu fragen, ob ſie den neuen Pfarrer an der Kirche zu ... noch nicht hätten predigen hören; und, ohne eine Antwort abzuwarten, erzählte ſie in einem Zuge, daß ſie ihn drey Sonntage hinter einander habe predigen hören; daß er bewundernswürdig ſchöne Sachen ſage — und immer ſeufzte ſie dazwiſchen. Wahrhaftig, Marie, Gott kann keinen Wohlgefallen an einer ſolchen Andacht haben — und, mag doch Sophie ſagen was ſie will, hundert tauſend cus de Paris würden unſerm Pfarrer ein kleineres Aergerniß geben, als die lächerliche Frömmigkeit dieſes Weibes.

Iſt nicht Mutter die frömmſte Frau, die ich kenne? Du weißt es, liebe Marie; und doch iſt ſie ſo munter, ſo zufrieden,

ſo

glücklich, redet von Niemanden Böſes — Wie ich dir geſagt habe, während man von Opern und Bällen ſprach, ſeufzte dieſe Frau und miſchte ſich nicht ins Geſpräch: — eine halbe Stunde darauf war ſie es, ſie ganz allein, welche ſchwatzte und nichts als ärgerliche Geſchichten erzählte.

Sie hat einen Neffen, der ſo häßlich, ſo häßlich iſt! Er ging nicht von ſeinem Platze hinter meinem Stule. Mein Vetter quält mich auf eine unbarmherzige Art; er behauptet, jener ſey in mich verliebt. Dieſe Idee iſt abſcheulich. Ich habe mich in ganzem Ernſte darüber geärgert.

Siehſt du, Marie, wie ich mein Verſprechen erfülle. Ich bin dieſen Morgen um ſechs Uhr aufgeſtanden, um an dich zu ſchreiben. Da meine Tante wünſcht, daß ich die Morgenſtunden bey ihr zubringe, und die Nachmittagsſtunden mit Beſuchen hingehen, ſo ſiehſt du, daß ich

nicht

nicht mehr Augenblicke in meiner Gewalt habe. — Ich werde dir daher immer abgebrochen ſchreiben, meine liebe Freundin, und mich jedes mir übrigen Augenblicks bemächtigen, um dir zu beweiſen, wie ſehr ich meiner lieben Marie gefällig zu ſeyn wünſche. Ueberdieß verſchaffe ich mir ja dadurch zu gleicher Zeit das ſüßeſte Vergnügen. Denn ich ſchmecke keines, das du nicht theileſt. Haben wir uns das nicht tauſendmal geſagt? Wenn wir auch nicht durch Bande des Blutes vereinigt wären, unſre Seelen wären dennoch vereinigt.

Ich habe hier noch nichts ſo hübſches gefunden als du biſt, meine ſüße Marie. Wenn ich ein junges Mädchen fände, die dir gliche, die den Zug von Güte, von Sanftheit, von Beſcheidenheit — und alle dieſe Eigenſchaften im Grunde ihres Herzens hätte; wie wollte ich ſie lieben!

Mittwochs am Abend.

Wir haben dieſen ganzen Nachmittag mit Viſitengeben zugebracht: ich finde das nicht ſehr unterhaltend. Man pflanzt ſich da ſteif auf einen Stul hin und wagt es nicht, ſich von der Stelle zu bewegen. Man ſpricht vom Wetter und von Moden. Man thut tauſend Fragen ohne die Antwort abzuwarten. Das fiel mir ſchon geſtern auf. Was mich tröſtet, iſt das, daß meine Tante dieſe Beſuche eben ſo von Herzen verabſcheuet, als ich, und daß ſie keine macht, die nicht unumgänglich nothwendig ſind, als z. B., um mich einzuführen und vorzuſtellen. Man würde ihr dieſen Unterlaſſungsfehler nie verziehen haben, ſagt ſie; denn die meiſten hieſigen Frauen würden es eher verzeihen, daß man ihren Charakter und ihre Aufführung antaſtete als daß man ſie eines Fehlers gegen die feine Lebensart und den Weltton beſchuldigte. — Findeſt du das nicht ſehr lächerlich, liebe Marie? — Eine

ſolche

ſolche feine Lebensart hat für mich wenig Einladendes.

Unſern letzten Beſuch machten wir bey der Frau von Weld, einer jungen und hübſchen Wittwe; es war große Geſellſchaft bey ihr; man ſpielte. — Meine Tante, welche etwas ſpät angekommen war, ſchlug das Anerbieten der Frau v. Weld aus, ihren Platz am Spieltiſche einzunehmen; und wir gingen bald darauf weg, ohne von Jemanden Abſchied zu nehmen.

Die Leute müſſen hier ſehr reich ſeyn. Du haſt keinen Begriff von dieſer ausgeſuchten Pracht. — Meine Tante hat mir indeß geſagt, daß dieß viele Männer zu Grunde richte. — Ich mag gern ein hübſches Kleid, Marie; ich mag gern gut angezogen ſeyn, ich geſtehe es; — aber, es ſey, daß Mutter uns den Geſchmack fürs Einfache eingeflößt hat, oder, daß zu viel Pracht dem Auge nicht ſo wohl thut;

thut; ich kann nicht ſagen, meine Freundin, daß mir dieſer ausgeſuchte, ſchwere und überladne Putz gefällt — und ich weiß wohl, daß, wenn ich einen Mann hätte, ich mir ein Gewiſſen daraus machen würde, ſolche Kleider und ſolchen Putz zu tragen, der nicht mit ſeinen Vermögensumſtänden im Verhältniſſe ſtände.

Gute Nacht, meine liebe Marie! kommt dir es nicht ein wenig fremd vor, daß du nicht mehr aus deinem Bette mit mir plaudern kannſt? — Zur Entſchädigung wirſt du meine Briefe leſen. Nicht wahr? — Ich habe dieſen Nachmittag die erſte Tanzſtunde gehabt. Das iſt nicht ſehr unterhaltend, Marie: ich mag lieber ſo hüpfen wie wir zu Hauſe hüpften, wenn Mutter auf dem Clavier den muntern Tanz ſpielte, den wir ſo ſehr liebten. Mein Vetter hat die Gefälligkeit mit mir zu tanzen, um mir einen Begriff von den engliſchen Tänzen zu geben, die man auf dem nächſten Balle tanzen wird. Das

kommt mir ein wenig ungelegen, weil es nothwendig lange Weile machen muß. — Du würdeſt dich über den Tanzmeiſter todt lachen, Marie; er iſt ein Franzos; du haſt keinen Begriff, wie er ſich abarbeitet — la ra la ra la ra — eins, zwey, drey, vier — aber ſo pliiren ſie doch, la ra ra ra la la — eins, zwey, drey und vier, — und dann bricht er mir beynahe die Arme, und läßt mich pliiren und pliiren! — Ich erwarte meinen Lehrmeiſter im Engliſchen mit der größten Ungeduld — Georg hat mir verſprochen, morgen mit ihm zu ſprechen. — Da die Poſt heut nicht abgeht, ſo will ich meinen Brief noch nicht ſiegeln: vielleicht kann ich noch etwas hinzuſetzen.

Donnerſtag Nachmittags.

Wir gehn dieſen Abend in das Schauſpiel. Meine Tante hat es mir verſprochen; man wird dort eine Operette aufführen, d. h. ein Stück, in welchem geſun-

gen wird. Ich bin darüber recht seelenfroh. O, warum bist du nicht bey uns, meine süße Marie! — Ich mache mir ein rechtes Fest daraus eine Operette zu sehen; sie heißt — warte — mein Vetter ist unten; ich will ihn hurtig um den Namen des Stücks fragen, den ich vergessen habe. — Romeo und Julie. — Der Schneider hat mir meine beiden andern Kleider gebracht. Nun ist endlich mein Anzug im Stande; erzähl der Mutter ein wenig, wie gütig meine Tante ist!

Abends.

O Marie, Marie! Meine Seele ist außer sich, entzückt, bezaubert! Ach, warum kann ich nicht nach N... fliegen? Ich würde versuchen, dir das Spiel zu wiederholen; die sanften und klagenden Töne dieser anziehenden Julie. — Ich glaubte im Himmel zu seyn. Anfangs, meine Freundin, staunte ich, eine solche Menge Zuschauer und alle Logen voll

Damen

Damen zu ſehen, die wie Prinzeſſinnen geſchmückt und mit Brillanten bedeckt waren. — Sobald die Schauſpieler erſchienen, ſah ich nichts mehr — mein Erſtaunen, als ich die erſte Arie ſingen hörte, meine Ueberraſchung, mein Entzücken — der lebendige und aufrichtige Antheil, den ich an dieſem anziehenden Schauſpiele nahm, meine Thränen, die reichlich floſſen, meine Freude über den glücklichen Ausgang des Stücks; alle dieſe verſchiednen Gemüthsbewegungen erregten die Aufmerkſamkeit aller Zuſchauer, wie mir nachher meine Tante und mein Vetter ſagten, die indeß meine Ausrufungen nicht unterbrechen mochten, indem ſie ſich über die Wirkung freuten, die dieſes Stück auf mich machte. — Das macht ohne Zweifel das Dorf, ſagte eine Dame in der Nähe unſrer Loge mit einer mitleidsvollen Mine, indem ſie mich Juliens Tod ſo bitterlich beweinen ſah. —

Sie werden uns nicht wollen glauben machen, Madame, antwortete ihr mein Vetter, daß man es wagen dürfte, allen Damen der Stadt dieſe koſtbare Empfindſamkeit abzuſprechen.

Sie war ein wenig verlegen — mein Vetter erzählte uns dieß Abends bey Tiſche. Sie hatte gewiß nicht geglaubt, daß man hören würde, was ſie ſagte. — Was kümmert es mich übrigens, was man geſagt und gedacht hat, meine liebe Marie? Mein Herz hat die Süßigkeiten dieſes Schauſpiels eingeſchlürft — o du haſt keinen Begriff davon! —

Ein Haufen Menſchen drängte ſich an der Thüre, als wir aus unſrer Loge gingen, und wir waren genöthigt, eine Viertelſtunde zu warten, ehe wir unſern Wagen konnten vorfahren laſſen. Es gehört hier zum guten Ton, kurzſichtig zu ſeyn: Jedermann hat eine Lorgnette in der Taſche. Man beguckte mich ſo unbarm-

barmherzig mit dem Glase, daß ich in Wahrheit nicht wußte, wie ich Fassung halten sollte. — Ein Offizier, den ich noch nicht kenne, führte meine Tante: mein Vetter hatte mir seinen Arm angeboten — wir mußten so lange auf derselben Stelle bleiben — wir konnten nicht durch das Gewühle durchkommen. — Das artige Geschöpf! schrie man, indem man mich sehr unbescheiden ins Gesicht faßte! Ich fühlte, daß mein Gesicht glühte! — Marie, liebe Marie! Wenn du doch Romeo und Julie hättest spielen sehen! Ich werde alle Arien daraus erhalten, Georg hat sie mir versprochen. — Welche herrliche Stimmen! — ich hatte nicht das Herz zu athmen, aus Furcht einen Ton zu verlieren; und solltest du wohl glauben, daß unsre Nachbarinnen unaufhörlich plauderten? Dennoch hatten sie die Unverschämtheit, nach jeder Arie Bravo zu rufen, gleich als wenn sie zugehört hätten. — O, ich will gern alle Tage zu Hause

blei-

bleiben, wenn mich nur meine Tante Abends ins Schauspiel führt.

Schlaf wohl, theures Geschöpf! Ich werde diese Nacht von Romeo und Julie träumen. —

Noch Eins. Sophie hat alle ihre Mützen vertauscht. Sie hätte mit den ihrigen nicht mehr ausgehen können. —

Freytags früh.

Ich werde meinen Brief heut zumachen. Meine Tante hat mir gesagt, wenn ich ihn diesen Abend auf die Post schickte, so könntest du ihn noch den — nächsten Dienstag erhalten. Ach Marie, wie weit sind wir von einander entfernt! Ich würde vollkommen zufrieden seyn, wenn du hier wärest, wenn ich in jeder Stunde des Tages mit dir reden könnte. Ob ich gleich ganze Stunden an dich schreibe, so vergesse ich doch tausend Dinge, die ich dir sagen wollte. — Ich habe dir ein sehr hüb-

hübſches Bouquet beſtimmt, meine ſüße Marie, das ich für dich ausgeſucht habe; es iſt ſo friſch, ich behaupte, daß es dir gleicht. Du haſt keine Idee davon, wie genau die Kunſt hier die Natur nachahmt! Ich habe ein Roſenbouquet, meine Freundin, dergleichen du noch nie geſehen haſt! — Du brummſt mit mir, meine liebe Marie, daß ich dir nicht genug von Georg erzähle; aber ſieh nur! Ich habe dir ſo viele Dinge zu ſagen, daß ich immer etwas von dem vergeſſe, was ich dir noch erzählen wollte. Uebrigens, meine Liebe, glaube ich dir ſchon geſagt zu haben, daß er vollkommen ſeiner Mutter gleicht, er hat daſſelbe Anſehen von Güte, Geradheit und Rechtlichkeit — er ſpricht wenig, aber ſo gut, daß man ihn noch mehr zu hören wünſchte. Er hat einen guten und gebildeten Kopf, ſagt meine Tante, ſie unternimmt nichts ohne ſeine Meinung zu vernehmen. Er hat für ſie die zärtlichſte und ehrerbietigſte Aufmerkſamkeit; und du

weißt,

weißt, ob sie ihn liebt! — Es ist köstlich zu sehen, mit welchem Zutrauen und mit welchem wahrhaften und zärtlichen Antheil sie zu einander reden. — Man sollte meinen, wenn man sie zusammen sieht, es wäre eine ältere Schwester, die mit ihrem geliebten Bruder spricht. — Mit welchem Vergnügen redet und hört sie von ihm reden! Wie sehr liebt sie, sich in Lobeserhebungen auf ihn zu verbreiten! — Meine liebe Marie, ich bestimme ihn dir in Gedanken — schließe daraus, ob ich eine gute Meinung von ihm habe.

Leb wohl, meine süße, meine liebenswürdige, meine theure Schwester! Ich muß endlich meinen Brief schließen. — Wie erwarte ich den Deinigen! — Hier ist auch einer für Mutter! Sophie bittet dich, den Einschluß an die Haushälterin unsers guten Predigers abgeben zu lassen. Ich wette, er enthält eine Beschreibung der eus à la Reine. — Ich umarme dich von

ganzem Herzen. Grüße alle Einwohner unſrer friedlichen kleinen Strohhütten. — Adieu — Adieu.

Dritter Brief.

Sonnabends früh.

Ich fange dieſen Brief damit an, dir das unausſprechliche Vergnügen zu erkennen zu geben, welches mir dein Brief, meine ſüße, reizende Marie, verurſacht hat. Ich arbeitete eben im Zimmer meiner Tante, als man mir ihn brachte. — Ich ward roth vor Freude, als ich ihn erblickte. Ich küßte ihn mit Entzücken, ich drückte ihn an mein Herz. Ich war ganz Freude. — Von Marie, von Marie, ſchrie ich! — In der That, Mümchen, ſagte Georg lächelnd zu mir, dieſe Schweſter iſt ſehr glücklich!

D,

O, wenn Sie sie kennten! — ich flog in mein Zimmer, und nachdem ich deinen Brief geschwind, geschwind verschlungen, kostete ich ihn recht langsam aus — und ich weiß ihn nun auswendig. —

Ja, meine Schwester! meine Freundin! meine Gespielin! du wirst mir ewig theuer seyn. — Weder Zeit noch Abwesenheit noch irgend ein Schicksal wird diese immer dauernde Gesinnung, die so zu sagen der Grund meines Daseyns worden ist, austilgen oder nur schwächen können. — Ja, du sollst immer in meiner Seele lesen; unsre Herzen werden nie aufhören sich zu verstehen! O Marie, Marie! wie lieb' ich dich! wie sehr wünschte ich zu dir fliegen zu können, um dich an mein Herz zu drücken! Dein Brief hat mir Thränen ausgepreßt — es giebt Augenblicke, wo ich alles auf der Welt hingeben würde, um in N... bey meiner Freundin in unserm kleinen Zimmerchen zu seyn. — Ich bin

hier

hier glücklich, zufrieden; meine Tante ist die Güte selbst; sie kommt allen meinen Wünschen zuvor; legt mir in keinem Stücke Zwang an — aber, die Hand aufs Herz, Marie; ich habe hier doch noch keine solche Stunde gehabt, wie wir deren so viele hatten: zum Beyspiel, beym Mondschein oder auf einem angenehmen Spaziergange oder wenn wir in der Abenddämmerung in unserm gemeinschaftlichen Zimmer traulich zusammen plauderten. — Diese Zeit wird wieder kommen, theures Geschöpf! Mit Entzücken denke ich daran. Kein Glück ohne dich! —

Wir waren gestern Abend in einem Konzerte, welches in einem großen, geräumigen Saale gegeben wurde. — Jedermann war schon auf seinem Platze, als wir ankamen, so daß aller Augen auf uns gekehrt waren. Das verwirrte mich so sehr, daß meine Knie unter mir wankten. — Die Herren traten zurück, um uns durchgehen zu lassen. Das war eine

Reihe,

Reihe, die kein Ende hatte! Himmel, welche Verlegenheit! — Indem ich meiner Tante folge, fühl' ich mich auf einmal aufgehalten, ein Stück von der Besetzung meines Kleides war an einem Degen hängen geblieben. Ich drehte mich um, sie loszumachen — ich brauchte einige Augenblicke, eh es gelang, ob sich gleich der Besitzer dieses so widerspenstigen Degens alle Mühe gab, mich frey zu machen. — Ich wurde roth wie Feuer; er lächelte, ohne Zweifel über meine Verwirrung; er schien mir der schönste Mann zu seyn, den ich in meinem Leben gesehen habe.

Endlich schöpfte ich wieder Athem, da wir auf unsern Platz gekommen waren. Das Conzert hatte schon angefangen; ich war ganz Ohr — aber zu meinem großen Leidwesen sang man nicht — und man plauderte so unbarmherzig zu meiner Seite, daß ich gar nichts von der Musik vernehmen konnte.

Ein junges, hübsches Mädchen war meine Nachbarin zur Linken. Wir machten während der Pausen Bekanntschaft. — Sie gefällt mir besser als alle, die ich bisher hier gesehen habe, ich glaube, daß ich sie werde lieben können, — sie ist die einzige Tochter des Obersten Berg. — Wir sprachen anfangs von der Musik — darauf von meinem hiesigen Aufenthalte, und dann von den Freuden des Landlebens. — Wir trennten uns mit dem wechselseitigen Versprechen, uns häufiger zu sehen. — Ich habe den schönen Mann wieder gesehen, meine liebe Marie, von dem ich vorhin sprach: er war an der Thüre, als wir heraus gingen. — Er war einfach gekleidet, aber mit so viel Geschmack, hatte ein so ausgezeichnetes Ansehen. — Ich weiß nicht, wer er wohl ist; ich habe ihn noch nicht bey uns gesehen.

Nachmittags.

Er ist endlich angekommen, mein englischer Sprachmeister. Ich werde meine erste Stunde auf den Montag um 10 Uhr haben. Wie will ich fleißig lernen! — Damit es unsrer armen Mutter keine Ungelegenheit mache, meine liebe Marie, trägt meine gute Tante die Kosten.

Noch immer Sonnabends, Abends um 11 Uhr.

Wir rechneten darauf heut allein zu bleiben, aber Fräulein v. Berg ließ sich bey mir melden. — Meine Tante, die zu schreiben hatte, schlug mir vor, sie in meinem Zimmer anzunehmen. Dieß setzte mich anfangs in einige Verlegenheit, da ich sie noch nicht genau kannte; indeß befand ich mich bald bey ihr recht behaglich, und wir verbrachten sehr angenehm einige Stunden mit einander. — Sie ist sanft, liebenswürdig, — sie spielt das Clavier vollkommen; ich sang mehrere Lieder,

der, die sie mit ihrem Spiele begleitete. — Sie hat mir versprochen, mir ihre Zeichnungen sehen zu lassen, wenn ich sie besuchte. — Hier ist nicht der Schatten meiner Marie, ach! — dennoch gefällt sie mir besser als alle Mädchen, die ich hier gesehen habe. —

Ich bitte dich, meine theure Freundin, der armen Frau, von der du in deinem Briefe schreibst, für mich einen halben Louis zu geben; ich hätte beynahe heut die Thorheit begangen, mir ein Stück von den hübschen, so verführerischen Modewaaren zu kaufen, die man aber so leicht entbehren kann. Glücklicher Weise dachte ich an deinen Brief; nimm hin, hier noch diesen halben Louis, der mir in diesem Augenblick ein wesentlicheres Vergnügen verschafft als aller Modetand der Mlle. Fleury. — In der That, Marie, ich kann nicht dran denken, ohne bis zu Thränen gerührt zu werden, wie viele Familien blos von dem Gelde, das für Flor, Bänder,

der, Blumen ꝛc. ausgegeben wird, nach ihrer Bequemlichkeit leben könnten. — Denke nur, Marie, ein einziges Bouquet einer unsrer elegauten Damen kostet zwey bis drey Louis. — Diese zwey, drey Louis würden das Glück eines Hausvaters ausmachen, der vor Kälte — Hunger — und vor Schmerz, keinen Bissen Brod für seine Familie zu haben, die es mit lautem Geschrey von ihm begehrt, stirbt — und dieses Bouquet, meine Freundin, verliert durch etwas Staub oder Sonne seine Schönheit — man wirft es weg, man muß ein andres haben — ist das nicht entsetzlich? — Das Bouquet, das ich dir bestimme, ist nicht so kostbar; ich eile dir das zu versichern — aber ich gestehe dir, Marie, man kann diesen Thorheiten fast nicht widerstehen, und dann das listige Aufschwatzen der Putzhändlerinnen! — Indeß habe ich ein Gelübde gethan, ich will widerstehen; es muß seyn. Ich bin arm, aber wäre ich auch reich, das Gelübde

sollte

ſollte dennoch ſeine Kraft behalten; iſt nicht der Gedanke, einen Unglücklichen erquickt zu haben, tauſend und tauſendmal köſtlicher, als das Vergnügen ein neues allgemein bewundertes Kleid zu tragen? —

Montags früh.

Meine Tante machte mir geſtern viele Unruhe, meine theure Marie. Sie befand ſich übel, ſo übel, daß ich ein tödtliches Schrecken darüber hatte. Es ſind heftige Krämpfe im Kopfe. Ihre Kammerfrau ſagt mir, daß ſie oft davon befallen werde, und der Arzt beſteht darauf, daß ſie die Bäder zu ... brauche, ich habe den ganzen Tag an ihrem Bette geſeſſen — auch ihr Sohn hat ihr Zimmer nicht verlaſſen. Sie befand ſich gegen Abend viel beſſer, und ich wollte ihr eben etwas vorleſen, als die unerträgliche Frau v. Zell zu uns kam, die immer ſeufzt, von ihrem Neffen ſpricht und den guten Namen der ganzen Welt zerreißt.

Hr. Wermann kam, als sie noch bey uns war; er fand meine Tante beträchtlich gebessert, und, nachdem er ein andres Rezept geschrieben hatte, gab er glücklicher Weise der Unterhaltung eine andre Wendung, indem er uns von einer äußerst interessanten Kranken erzählte, die er noch diesen Abend besuchen wollte. — Es ist eine junge Frau von höchstens zwanzig Jahren, schön wie ein Engel, die ihr Kind selbst tränkt und seit drey Tagen von einem bösartigen Fieber befallen ist, bey welchem man für ihr Leben zittert. Ihr Mann, fuhr Hr. Wermann fort, ist untröstlich. Und, was mir das Herz zerreißt, ist, daß ich ihm noch keine gewisse Hofnung machen kann.

Der arme Mann, sagte meine Tante, die ihm mit Interesse zugehört hatte, wie heißt er, Herr Doctor?

Smidt, Sekretär des Gesandten von C..., ich weiß nicht, ob sie von ihm haben

haben reden hören, Madame — er und seine Frau verdienen auf gleiche Weise Jedermanns Achtung.

O ich kenne sie, rief Frau v. Zell, es sind brave Leute, ich kenne sie sehr wohl — ein einziger Umstand, fügte sie seufzend hinzu — ein einziger Umstand. —

Ich glaube, Marie, sie wünschte, man möchte sie über diesen einzigen Umstand ausforschen — aber da dieß nicht geschah und sie ohne Zweifel vor Begierde brannte, uns diesen einzigen Umstand zu erzählen, so fing sie von Neuem an zu seufzen. — Die arme Frau hat sehr für ihren Fehltritt gebüßt. — Hr. Wermann stand, ohne weiter hören zu wollen, was diese boshafte Frau sagte, auf, um sich zu empfehlen. Nun eilte Frau v. Zell in einem Zuge zu erzählen, daß Mme. Smidt noch als Mädchen lange Zeit ihre Nachbarin gewesen; daß ihre vertraute Verbindung mit ihrem nachmaligen Manne dem

ganzen Publicum zum Aergerniſſe gereicht habe; daß ſie ſich beide wegen ihrer Armuth nicht heirathen können; daß eine Veränderung in ihrer Taille Hn. Smidt genöthigt habe ſich mit ihr trauen zu laſſen, und daß das erſte Kind zwey Monate zu früh zur Welt gekommen ſey. — Und dabey ſeufzte ſie ohne Unterlaß! —

Ich habe dieſe Hiſtorie niemals gehört, ſagte Hr. Wermann in einem trocknen und verächtlichen Tone.

Das glaube ich wohl, mein lieber Herr Wermann, rief mein Vetter lächelnd aus, ſolche Geſchichten erfährt man gemeiniglich nur bey Weibern, die des Tags zweymal in die Kirchen laufen.

Frau v. Zell ſeufzte, ließ den Kopf hängen und faltete die Hände — der ehrliche Wermann lachte herzlich; und indem er meinen Vetter auf die Schultern klopfte, ſagte er: Gott vergelte es Ihnen! —

Erinnerst du dich, Marie, was der Pabst Ganganelli sagt: „Geben sie acht, ob nicht die Frauen, welche in einer Gesellschaft böses von andern sagen, mürrisch und aufgebracht gegen das ganze menschliche Geschlecht scheinen, fast immer die Andächtigen im frommen Gewand sind". — Ich kann nie die Frau v. Zell sehen, ohne an diese köstliche Lectüre zu denken, die uns so viel Vergnügen machte. —

Meine Tante befindet sich heut viel besser. —

Montag Abends.

Liebe, beste Marie, ich verstehe einige Worte Englisch, aber ich kann sie noch nicht schreiben. — Hr. Belise ist mit meiner Aussprache zufrieden. O, wie will ich lernen! — Er wird mich bald Yoricks Briefe an Elise lesen lassen — ich kann dir nicht sagen, wie sehr es mich freut, Englisch zu lernen. Du weißt, wie sehr wir

wir es von jeher gewünscht haben. Nach meiner Rückkehr will ich es dich lehren, meine gute Marie! — Meine Tante befindet sich wohl. —

Dienstag Abends.

Wir sind im Schauspiele gewesen: meine Tante, die die Güte selbst ist, ergreift jede Gelegenheit mir Vergnügen zu machen. — Das Stück hat mir eben nicht gefallen; man hat viel darin gelacht; ich weiß nicht, warum ich nicht lachen konnte. Ich habe einen sehr empfindlichen Aerger gehabt, Marie. Die interessante Julie hat völlig so gut die Rolle eines schlechten, abscheulichen Weibes gespielt: diese Julie, die ich für so sanft, so zärtlich hielt. — Ich möchte nicht mit den Leuten leben, ich würde kein Vertrauen zu ihnen fassen. Meine Tante hat sehr über meinen Aerger gelacht. — Aber wahrhaftig, ich liebe diese Julie nicht mehr. — Georg hat gut sagen, daß das gerade ihre großen

Ta-

Talente beweise, daß sie so in alle Charaktere hereingeht. — Julie wird nicht mehr denselben Eindruck auf mich machen. —

Henriette Berg hat sehr mit mir geschmollt, daß ich sie noch nicht besucht habe. Sie ist außerordentlich schmeichelnd und verbindlich gegen mich; ich werde den morgenden Abend bey ihr zubringen. —

Der nemliche Offizier, der meiner Tante seinen Arm anbot, als wir das vorigemal im Schauspiele waren, kam in unsre Loge, nachdem der Vorhang niedergelassen war — (ich habe seitdem erfahren, daß es der Oberste Stadeberg ist) — er grüßte uns ehrerbietig, und indem er sich an meine Tante wandte, sagte er lächelnd: Ihre Fräulein Nichte würde mir ein andermal eine Gefälligkeit erzeigen, wenn sie mir vorher anzeigte, wann sie im Publicum erscheinen wird. — Hier hielt er inne. — Wie so, mein Herr, antwortete meine Tante, erklären sie sich? —

Sie wissen, Madame, ich verstehe mich nicht aufs Reden, erwiederte er, und die Fräulein v. Lend hat mich in Kosten von hundert tausend Antworten gesetzt; ich habe nicht genug auf die Fragen nach dieser jungen und schönen Fremden antworten können. — Ich mochte von dem einen Ende des Saals zum andern fliehen, immer wurde dieselbe Frage wiederholt und immer mußte ich dieselbe Antwort geben. — Ich wollte mich wenigstens für alle meine Mühe dadurch entschädigen, daß ich es ihnen erzählte, fügte er hinzu, indem er sich gegen mich wendete. — Sie sind sehr gütig, mein Herr, stammelte ich, indem ich nicht wußte, was ich auf diese ganze Rede antworten sollte. Ich hoffe, er hat mich nicht verstanden; denn in Wahrheit, je mehr ich mir diese Antwort ins Gedächtniß zurückrufe, desto weniger Menschenverstand finde ich darinne. — Aber, Marie, was soll man auch auf solche leere Complimente antworten? —

Man

Man muß viel Welt haben, man muß ſich die nichts ſagende Geſchwätzigkeit der Weiber von gutem Ton zu eigen gemacht haben, um alle dieſe leeren Schälle zu verſtehen und zu beantworten. — Uebrigens giebt es hier ſo ſchöne Frauen, daß ich mir fürwahr nicht einbilden kann, daß ich Aufmerkſamkeit errege: er muß mich ohne Zweifel für ſehr dumm halten — was iſt daran gelegen? —

Adieu, meine liebe, liebe Marie, es iſt Zeit den Brief zu ſchließen — mögen alle Engel des Himmels meine ſüße Marie beſchützen! — Umarme unſre Mutter recht zärtlich, ſage ihr, daß ſie für nichts Sorge zu tragen brauche: die Freygebigkeit meiner Tante befriedigt alle meine Bedürfniſſe. Ich habe mehr Geld als ich brauche, und ich rechne darauf, meine arme kleine Babet noch aus meiner Sparbüchſe zu kleiden. — Grüße Jedermann von mir und vergiß Niemanden. — Sophie

beſitz

befindet ſich wohl. Sie läßt gerade itzt ihren Zorn gegen den Friſeur meiner Tante aus, der mir die Haare geſchnitten hat, ob ich mich gleich lange Zeit widerſetzt habe. Sie hat alle Tage Verdruß der Art; aber im Uebrigen weißt du, daß ſie ein vortreffliches Geſchöpf und mir recht aufrichtig ergeben iſt! — Adieu denn, meine Freundin, meine liebenswürdige Marie. — Das verhaßte Wort Adieu, mein Herz ſpricht es immer ungern aus.

Vierter Brief.

Mittwochs am Abend.

Ich habe einen ſehr vergnügten Abend bey Henrietten zugebracht. Wir waren ganz allein; wir haben geſchwatzt und Clavier geſpielt. Ich habe ihre Zeichnungen

gen gesehen, die sehr artig sind, auch noch andre Arbeiten. — Sie ist sehr liebenswürdig, Marie; und ein Beweis, daß ich sie liebe, ist, daß ich mit ihr von dir gesprochen habe. Wie sehr wünscht sie, dich zu kennen! Sie hat, wie sie mir sagt, hier wenig Verbindungen; alle Mädchen meines Alters, fügt sie hinzu, mit denen ich mich verbinden könnte, sind so leicht, so coket, haben so wenig Charakter! — Wir sind mit einander übereingekommen, uns oft ohne Umstände zu besuchen.

Meine Tante hat sich entschieden, den nächsten Monat in die Bäder von A.... zu reisen. — Georg unterwirft sich ungern der Nothwendigkeit hier zu bleiben, da ihn dringende Geschäfte hindern seine Mutter zu begleiten; er ist traurig. Und meine Tante würde, glaub' ich, dieß Project aufgegeben haben, ohne die wiederholte Vorschrift des braven Wermann, der durchaus auf Veränderung der Luft

und

und den Gebrauch der Bäder besteht. — Man muß es sich also gefallen lassen. —

Die Gräfin v. Ossan giebt den nächsten Dienstag den so sehnlich gewünschten, so erwarteten und schon seit ewig langer Zeit angekündigten Ball, von dem Jedermann schon im Voraus redet. Sie hat auch meiner Tante eine Karte geschickt, um uns einzuladen. Ich zittre im Voraus, wenn ich denke, daß ich dort öffentlich werde tanzen müssen. Wenn ich dessen überhoben seyn könnte, so würde ich es mit Vergnügen thun; aber mein Vetter will durchaus, ich soll den ersten Englischen mit ihm tanzen. Ich werde zuverläßig alle Touren verfehlen. — Ich bekomme zum Balle ein ganz weißes Kleid. Wahrhaftig, Marie, meine Tante setzt ihrer Güte keine Gränzen. Sophie ist ganz nahe dabey zu weinen; sie rechnet einen Ball unter die sieben Todsünden; alle ihre Gewissenszweifel und ihr bestän-

diger

diger Aerger beluſtigen meine Tante außerordentlich.

Freytags früh.

Meine Tante hat ganz nahe bey der Stadt ein Landhaus. Wir haben den ganzen Tag da zugebracht; und geſtern — vergegenwärtigte mir dieſes, obgleich unendlich geräumigere Haus, unſre reizende, kleine Strohhütte ganz. — Ich weiß nicht wie es zugeht. — Die reine und köſtliche Landluft macht, daß es mir ſehr leid thut, wieder in die Stadt zurückkehren zu müſſen. O meine ſüße Marie! Wie habe ich an dich gedacht, an unſre anmuthigen Spaziergänge; an unſre ſüßen Unterhaltungen! — Wie habe ich dich hieher gewünſcht! —

Dieſes Haus iſt vollkommen gut meublirt — mit der geſchmackvollſten Einfachheit; und das Zimmer meiner Tante iſt ganz wie das Zimmer unſrer Mutter tapezirt: dieſelbe bunte Leinwandtapete —

die-

dieſelben Meublen. — Meine Tante ſagte mir lächelnd, indem ſie mir die ſchönſten Zimmer zeigte: dieſe beſtimme ich für Georgens Gattin — wenn der Himmel den einzigen Wunſch meiner Seele erhört, fügte ſie mit Zärtlichkeit hinzu, ſo wird er ſo glücklich ſeyn als er es zu ſeyn verdient. — Seine Lebensgefährtin, die Freundin ſeines Herzens, wird die liebenswürdigen Eigenſchaften, die Tugend, die Sanftheit, das naive Weſen, die Beſcheidenheit meiner lieben Lotte haben, fuhr ſie fort, indem ſie mich an ihr Herz drückte und mich mit der leidenſchaftlichſten Zärtlichkeit umarmte. — O, ſie müßte vielmehr die Eigenſchaften Mariens haben, rief ich lebhaft aus! —

Ihr ſeid alle beide geſchaffen, ſagte mir meine Tante mit freundlicher Mine, um das Glück eines gefühlvollen Mannes zu machen! — Meine liebe Marie! ich beſtimme dir Georgen in der That! —

Freytag Abends.

Ich bin zum Sterben traurig: ich habe Cleone spielen sehen: ein Trauerspiel, das aus dem Englischen übersetzt ist. — Ich schluchze noch in dem Augenblick, da ich dir schreibe — nein, ich will kein Trauerspiel mehr sehen. Ich habe mich hinter dem Stule meiner Tanté versteckt, um mich nicht noch einmal dem Gespötte preis zu geben. — Was für kalte Zuschauer! Wie kann man Cleone sehen und hören, und sich mit etwas Anderem beschäftigen! — Meine ganze Seele war bey Cleone. O Gott, welch ein Stück! und das artigste, reizendste Geschöpf! — Marie! ich bitte dich! wozu dient es, sich um eine Sache abzuhärmen, die sich vielleicht nie ereignete? Ich sage mir das, ich wiederhole es mir, und dennoch weine ich Thörin! — O, wenn du Cleone hättest spielen sehen! — Meine Tante weinte, mein Vetter war unaussprechlich gerührt. — Vier junge Mädchen, die in der nächsten

Loge

Loge ſaßen, plauderten und lachten unbarmherzig, und hatten demungeachtet die Stirn zu behaupten, daß ſie das Fieber von dem Stücke bekommen hätten und daß es ihnen eine ſchlafloſe Nacht verurſachen würde. — Siehſt du, ſo drückt man ſich hier aus, Marie. Dieſes unſinnige Geſchwätz ärgert mich; mein Herz wird es nie begreifen und ſich nie daran gewöhnen. —

Sonntags früh.

Ich will dir die ſonderbarſte Sache von der Welt erzählen, Marie. — Du weißt, daß ich die Henriette liebte — ſie hat mir viel Freundſchaft bezeigt —. ſie iſt mir ſogar zuvorgekommen, indem ſie mich immer aufzuſuchen und mich mit Vergnügen zu ſehen ſchien. — Nun gut, geſtern Abend wurde bey Frau v. Weld geſpielt und ſoupirt. Wir waren ſo inſtändig gebeten hinzukommen, daß meine Tante nicht umhin konnte ſich einzufinden. — Alles war ſchon verſammelt, als wir ankamen.

men. — Henriette war am andern Ende des Zimmers; ich fliege zu ihr, sobald ich kann — ich umarme sie — sie grüßt mich kaum — ich rede zu ihr — sie hört mich nicht, sie antwortet mir nicht. — Es ist wahr, sie war in einer Unterredung, die mir sehr ernsthaft schien, mit einem jungen Menschen, den ich oft gesehen habe, dessen Namen ich aber nicht mehr weiß. — Ich zog mich in guter Ordnung, doch etwas in Verlegenheit gebracht, zurück. — Da die Spielpartien bald nachher angeordnet wurden, so nahm Henriette die ihrige mit einem jungen Engländer, der erst seit gestern hier ist, und noch zwey andre Damen waren von der Partie. — Da ich nicht spiele, so setzte ich mich neben sie und arbeitete an einem Stockbande; aber, solltest du es glauben, Marie? sie behandelte mich mit demselbigen Kaltsinne. — Ich habe sie nie so wie gestern gesehen. — Sie sprang auf ihrem Stule in die Höhe; das waren Grimassen und Thorheiten! —

Bald ließ ſie eine Karte fallen, bald eine Marke — bald miſchte ſie die Karten eine durch die andre — dann vertheilte ſie ſie mit lautem Gelächter — Himmel, was mache ich für Streiche! rief ſie, indem ſie ſich auf ihrem Stule zurückwarf — und dann ſang ſie ein kleines Lied; — und dann gab ſie Coeur ſtatt Tref, ein Aß für einen König — dann riß ſie ein Bouquet vom Buſen ihrer Nachbarin, und ſteckte es ſich vor, nahm mir das meinige weg und warf es weit von ſich. — Ich hätte weinen mögen, Marie. — Ich bemerkte endlich, daß alle dieſe verliebten Thorheiten darauf abzweckten, den jungen Engländer ins Garn zu ziehen — und das mußte doch gerade die entgegengeſetzte Wirkung thun. — Iſt es möglich, daß man ſich alle erdenkliche Mühe geben kann, um ſich lächerlich zu machen! Wenn Henriette ihrer Natur treu blieb, ſie würde gefallen!

Ich ſtand auf, ohne daß ſie es merkte, und ſetzte mich an den Spieltiſch meiner Tante.

Tante. Nach dem Spiel kam Henriette zu mir. — Wo ſind ſie denn geblieben, meine Liebe, ſagte ſie mir? Ich bin beynahe vor langer Weile geſtorben, ſeitdem ſie mich verlaſſen haben. —

Sie ließ mir nicht Zeit ihr zu antworten: ſie bemerkte von fern Hn. Williams — dieß iſt der Name des Fremden — und ging, ohne meine Antwort abzuwarten, nach ihm hin. — O Henriette; ſagte ich zu mir, indem ich ihr traurig nachſah, ich habe den Namen meiner Marie entweiht, indem ich mit dir von ihr ſprach. — Ich war den ganzen Abend traurig, meine Freundin; ich hatte alle mögliche Mühe meine Thränen bey Tiſche zurückzuhalten. Ich hielt ſie für ſo gut, ſo wahr, ſo — alle hieſigen jungen Mädchen ſind ſo leicht, ſo coket, ſagte ſie. — So coket? — O Henriette, du haſt gut ſagen, du ſollſt mich nicht mehr täuſchen! —

Marie! Engel des Himmels! Reine und göttliche Seele! ich finde dich nirgends

wieder als im Innerſten meines Herzens. — Sag mir, bin ich auch ſo gut wie du? — Glaubſt du es? — O, wenn ich es glauben dürfte! — Glaub' es, wir ſind unſrer lieben Mutter viel Verbindlichkeit ſchuldig, daß ſie uns auf dem Lande erzogen hat. Dieſe ſtädtiſchen Sitten — ich liebe ſie nicht, Marie! — Ich weine wie Sophie: der Gedanke an Henriette macht mich traurig. — Meine Tante, der ich meinen Verdruß erzählt habe, ſagt mir, ich ſey ein Kind mich darüber zu betrüben; ſie räth mir, mich in Zukunft nicht ſo leicht anzuſchließen. — Aber ich bitte dich, Marie, wer hätte denken ſollen, daß man ſo ganz anders reden als handeln könne? — Ich will hier allen Verbindungen entſagen: ich werde Engliſch lernen und an dich ſchreiben, meine gute Marie; — dieß werden meine Lieblingsbeſchäftigungen ſeyn. — Leb wohl — ich habe Kopfweh — wir bleiben heut zu Hauſe. —

Ich,

Ich benutze eine sehr gute Gelegenheit, um dir diesen Brief zu schicken. Adieu, meine Liebe, Süße — meine einzige Marie. — Adieu, adieu.

Fünfter Brief.

Montag Abends.

Ich habe mein Ballkleid, Marie, es ist von einer reizenden Einfalt, ganz weiß. Ein schönes Kopfzeug — eine weiße Schürze — man nennt diesen Anzug à la Jeanette. Ich würde dir gefallen, wenn du mich sehen könntest — in Wahrheit, ich gefalle mir selber. Meine Tante lacht und ist ganz entzückt über mein aufrichtiges Geständniß. Aber warum sollte ich es nicht gestehen, ich bitte dich, wenn ich mich im Spiegel erblicke und hübsch finde? Ich sage es ohne Hehl, gerade als wenn diese Figur

einer

einer andern angehörte. — Wie viel Dinge werde ich dir morgen zu erzählen haben, liebe Marie! Man sagt, daß die ganze Stadt auf diesem Balle versammelt seyn wird. Deine arme Lotte wird viel bängliche Augenblicke dort haben; aber ich tröste mich damit, daß, je mehr Menschen da seyn werden, man desto weniger bemerken wird, wenn ich eine Sottise begehe. Mlle Henriette wird mich vielleicht noch ein wenig an sich zu ziehen suchen, wenn sie keine Gesellschaft hat, die ihr anständiger ist. — Aber alle ihre niedlichen Wörtchen und Einfälle sollen mich nicht mehr täuschen. — O Marie! wie schmerzlich ist es, eine gute Meinung von Jemanden gefaßt zu haben, und — aus der Täuschung gerissen zu werden! — Ich möchte diesen Sonnabend aus meinem Leben austilgen können. Es war mir so süß sie zu lieben! —

Dienstag Nachmittags.

Ich bin ganz angezogen, — wie mein Herz schlägt! — Ich weiß nicht, warum

ich

ich die Feder ergreife, theure Marie. In der That, ich kann nicht ſchreiben. Meine Finger ſind wie Eis und mein Geſicht brennt wie Feuer. — Ich zittre wie ein Kind. — Die Idee öffentlich zu tanzen macht, daß mir zu Muthe iſt wie einem Menſchen, der gehängt werden ſoll — o, ich werde tauſend dumme Streiche begehen! —

Meine Tante iſt noch nicht fertig. Ich wollte, ich wäre ſchon wieder auf dem Wege nach Hauſe. —

Mein Vetter hat die Liſte aller Eingeladenen geleſen — er hat mir über ſechzig davon genannt — denke nur, Marie, vor einer ſo großen Geſellſchaft zu tanzen!

Ich habe eben noch einige Touren eines äußerſt ſchweren Tanzes verſucht; ich weiß ſie hier vollkommen. Aber Gott weiß, ob die grauſame Verlegenheit nicht machen wird, daß ich ſie vergeſſe, wenn ich dort hin komme. — Verſtehſt du, was

ich

ich kritzle? Ja der That, ich weiß selbst nicht, was ich sage. —

Georg thut nichts als sich über meine Verlegenheit aufhalten — er hat gut lachen; die Mannspersonen zeigen sich dort, ohne sich um etwas zu bekümmern! — Wisse, ich plaudre mit dir, um mich zu überreden, daß ich keine Furcht habe; gerade wie wir zu Hause mitten im Weinen sangen, wenn man uns in ein Zimmer ohne Licht steckte — und dennoch, Marie, zittre ich. Es ist eine Thorheit, ich bekenne es: — aber denke auch nur, ein armes Landmädchen, das zum ersten male in der Stadt auf einem großen Balle erscheint! — Adieu — alle Welt wird also dort versammelt seyn und — keine Marie für mich! — Sophie mault mit mir, weil ich auf den Ball gehe; demungeachtet hat sie nicht umhin gekonnt mich hübsch zu finden. Urtheile nun, ob ich es bin. —

Unser Wagen kommt. — O Marie! —

Mitt-

Mittwochs zu Mittag.

Liebes, liebes Geschöpf! welcher köstliche Abend! — Wie habe ich mich ergötzt! — Seit meinem Hierseyn ist dieß das erste mal, daß ich mich des vorigen Tages mit Entzücken erinnre! — Wenn ich doch nur Ordnung in meine Ideen bringen könnte — aber sie sind noch so verwirrt, so hie und da herumgestreut; wie meine Schürze — mein Halstuch — das Leibchen, das ich gestern angehabt habe! — O Marie, Marie! — Der schöne Mann, den ich im Conzert gesehen habe, dessen Degen sich in die Besetzung meines Kleides verwickelte — den ich seitdem nicht wieder gesehen habe. — Freundin meiner Seele, dieser war gestern mein Moitie. — Ich will dir alles erzählen. — Ich habe nicht im Bette bleiben können. — Meine Tante ist noch in tiefem Schlafe; wir werden spät essen. Ich will dir also erzählen, liebe Marie — ich glaubte in der That nicht, mich so gut zu amusiren. —

Wie voll war der Saal schon, als wir ankamen! — Die ganze Erleuchtung, alle die Pracht, die niedlichen Blumengnirlanden, welche dieses große und weite Zimmer schmückten! Du hast keinen Begriff von diesem Anblick, meine liebe Marie! — Man tanzte schon bey unserm Eintreten. Andre spielten in einem Cabinet, das an den Saal stieß. Ich wußte anfangs nicht, wohin und an wen ich mich wenden sollte. Die Gräfin v. Ossan kam auf mich zu, und ergriff meine Hand mit der einnehmendsten Mine von der Welt. Sie müssen tanzen, mein Kind, sagte sie; — haben Sie Ihren Tänzer? Man fängt itzt eine neue Angloise an. —

Ich drehte mich um, um meines Vetters ansichtig zu werden, der schlechterdings den ersten Englischen mit mir tanzen wollte: da ich ihn nicht fand, war ich in einer solchen Verlegenheit, daß ich nicht wußte, was ich antworten sollte.

Die

Die Gräfin lächelte — führte mich an der Hand einige Schritte weit und gab meine Hand dem schönen Manne, der auf uns zukam. Nehmen Sie, Graf Clare, sagte sie, ich brauche Sie ohne Zweifel nicht zu bitten mit der schönsten der Grazien zu tanzen. —

Ich erkannte ihn sogleich, Marie — er war völlig so schön als das erste mal, da ich ihn im Conzerte sah — ich wurde ganz roth, daß ich mit einem völlig fremden Manne von so ausgezeichneter Geburt tanzen sollte. Aber er machte mir eine so ehrerbietige Verbeugung, daß ich mich sehr geschwind von meiner Verwirrung erholte; und wir wollten eben in eine Colonne eintreten, als ich meinen Vetter hastig auf mich zukommen sah. Ich hatte ein tödtliches Schrecken; denn in dem Augenblick fiel mir erst ein, was mir meine Tante so oft wiederholt hatte; daß man durchaus sein Wort nicht brechen müsse,

wenn

wenn man ſich verbindlich gemacht habe, mit Jemanden, wer es auch ſey, zu tanzen. — Ich zog daher meine Hand aus der Hand meines intereſſanten Chapeau, der mich mit Verwunderung anſah und eine Erklärung über dieſes Verfahren zu erwarten ſchien. — Ich hatte meinem Vetter dieſen Tanz verſprochen, ſagte ich traurig zu ihm. — Sie werden es mir aber doch für den zweiten verſprechen, ſagte er mir? — Ja wohl, erwiederte ich, indem ich zu Georg ging, der mir ſagte, er habe mich die ganze Zeit geſucht, damit wir uns an unſern Platz ſtellen könnten. —

Der Graf Clare miſchte ſich unter die Zuſchauer. Das Herz ſchlug mir ganz ungewöhnlich, als ich ihn ſah. Er will ſehen, ſagte ich mir, ob es möglich iſt, den zweiten Tanz mit dem armen Bauermädchen zu wagen, und dieſe Vorſtellung verwirrte mich mehr wie alles Uebrige — die mir ganz fremde Muſik — völlig unbe-

kannte

kannte und äußerst schwere Touren. — Ich hätte fast geweint. —

Ums Himmels willen, Vetter, sagte ich zu ihm, erlauben Sie mir, daß ich mich zurückziehe, ich kenne keine Tour. Ich zitterte wie ein Blatt — er hatte die Güte sich zu meiner Bitte zu bequemen und mich in das Zimmer zu begleiten, wo meine Tante spielte. Kaum hatte ich mich gesetzt, als ich den Grafen Clare kommen sah; ich glaubte gewiß, er sey Zeuge meiner Sotise im ersten Tanze gewesen und komme, sich für den zweiten zu entschuldigen, und ich hätte in diesem Augenblick vor Scham sterben mögen: — aber nichts von dem allen, Marie. Er that, als habe er nichts davon gemerkt, er fing eine angenehme Unterhaltung an, und ich weiß nicht, woher es kam, Marie; aber ich hatte den Muth, mit ihm, so wie mit einem alten Bekannten zu reden. Allmählig kamen alle Tänzerinnen herein, und

ich

ich hatte die unaussprechliche Genugthuung, mehrere von ihnen sagen zu hören, sie hätten diese Angloise nicht tanzen können, weil die Touren äußerst schwer wären. —

Dennoch zitterte ich für den zweiten; ich wollte mir aber nichts davon merken lassen; und der Himmel weiß, wie mir das Herz schlug, als ein Händeklatschen im Saale ankündigte, daß der Tanz anfange. — Da wir uns früh genug einfanden, erhielten wir eine der ersten Stellen: denke dir, welcher neue Zuwachs von Verlegenheit! — nur vier Paare waren über uns! —

Da der Graf Clare ohne Zweifel meine Unruhe bemerkte, so bat er mich, ich möchte mich nur ganz auf ihn verlassen. Da uns die Touren glücklicher Weise nicht trennten, und er sie mir erklärte, so begriff ich in der That, daß nichts leichter war. — Aber wie kann ich dir, meine liebenswürdige

dige Marie, ohne dir äußerst eitel vorzukommen, alle die Ausrufungen und Lobeserhebungen erzählen, mit denen ich überhäuft wurde, als ich anfing zu tanzen. — Welche Grazie! welche Naivheit! welche Figur! — Das reizende Geschöpf! — Diese allgemeinen Beyfallsbezeugungen setzten mich in solche Verlegenheit, daß ich ohne die Leitung meines Chapeau mehrere Touren verfehlt haben würde. — Wie schön er tanzt, Marie! Welche Figur! — Welcher Adel! —

Da die Colonne unendlich lang war, so ermüdete mich dieser Tanz entsetzlich; — zum Glück war es der letzte vor dem Abendessen. — Die Gräfin v. Ossan schlug vor über die Plätze bey Tische zu loosen. Ich hatte No. 16. Du kannst dir das Hin- und Herlaufen eines Jeden, um sein Loos zu erfahren, nicht vorstellen. Welche Numer haben Sie? Tausendmal dieselbe Frage und dieselbe Antwort. — Der Graf

Clare,

Clare, der ſich mir näherte, erkundigte ſich auch ſehr angelegentlich um meine Numer. — Da ich No. 16 an ſeinem Hute bemerkte, rief ich mit Entzücken: o, das iſt ja die nemliche Numer; und zeigte ihm mein Billet. — Du kennſt ihn nicht, Marie, ich kann dir daher das reizende Lächeln nicht ſchildern — er hat die ſchönſten ſchwarzen Augen — eine ſüße, über alle ſeine Züge verbreitete Schwermuth macht ſeine Phyſiognomie ſo anziehend — ein reizender Mund — die ſchönſten Zähne — und ſein Lächeln, Marie — geht gerade zum Herzen! O, was für ein Abend war geſtern!

Mein andrer Nachbar unterbrach mich nicht. Ich habe mit No. 16 geplaudert — und ſollteſt du es glauben, Marie, er kennt dich. — Ich habe ihm dein Bild entworfen — das Gemählde unſrer reinen und unſchuldigen Vergnügungen — die Beſchreibung unſrer Lebensweiſe, das Lob unſrer

unſrer guten Mutter. — Mit welchem Vergnügen, mit welcher Theilnahme hörte er mir zu! — Ich weiß nicht, ſagte ich ihm, ich bin ſo verlegen gegen jeden andern! aber ſie flößen mir Zutrauen ein; ich könnte ihnen Geheimniſſe anvertrauen, wenn ich deren hätte; es iſt, als wenn ſie Mariens Bruder wären. — Gott, rief er mit gen Himmel gehobnen Händen aus, beſchütze dieſen Engel! — Sagen Sie mir doch, fuhr er fort, indem er ſich zu mir kehrte, ſind ſie ganz ſicher, ſich nicht zu täuſchen? — ſind ſie ganz ſicher, daß ich die Ehre verdienen würde, Bruder von Lotten und Marien zu ſeyn?

Es iſt wahr, antwortete ich ihm, ich kenne ſie nicht — aber ich wollte darauf ſchwören! —

Köſtliche Offenheit, rief er aus, — er ſah mich mit einer Rührung an, deren ich mich noch erinnre — und ſprach ſeufzend noch einige Worte, die ich nicht verſtehen konnte. —

Man fing nach Tiſche wieder an zu tanzen. — Es iſt ſo gebräuchlich, mit ſeinem Moitie den erſten Tanz wieder zu tanzen. — Da dieſe Contretänze aber äußerſt ermüdend ſind und der Graf bemerkte, daß ich ſie nicht ſehr liebte, ſo ſchlug er mir vor, eine Allemande zu erwarten, die ich unendlich liebe; und indeſſen in das Zimmer zu gehen, wo meine Tante ſpielte. —

Eine ſehr ſchöne Perſon, die mir dieſen Abend ſchon oft aufgefallen war, zog meine Blicke auf ſich. Sie war vollkommen gut gebildet; ihr Anſehen war ſtolz und gebietend — indeß unterhielt ſie ſich ſehr lebhaft mit einem jungen Stutzer, der nicht von ihrer Seite ging.

Herr Graf, ſagte ich, ich bitte ſie, wer iſt die junge Demoiſelle, die mit ſo viel Intereſſe mit dem Menſchen da im braunen Kleide ſpricht? — Sie iſt verheirathet, antwortete er. —

Sie ist also seine Gattin, sagte ich zu ihm? —

Nichts weniger, versetzte er; woraus schließen sie das? — Aber sehen sie doch, rief ich aus, diesen zärtlichen Blick! — Ists möglich so mit einem Manne zu reden, den man nicht liebt?

Aber sie liebt ihn vielleicht, erwiederte er. —

Sie sagten ja, sie wäre verheirathet, sagte ich zu ihm. — Reines, göttliches Geschöpf, sagte er mit gedämpfter Stimme, seine Augen waren feucht, Marie. — O, möge ihre Seele, fuhr er fort, immer diese seltne und köstliche Unschuld erhalten! — Sie würden also den Mann dieser schönen Frau beklagen, die einen andern und vielleicht eine Menge andrer zu lieben fähig ist? — O, ohne Zweifel, rief ich aus — er muß sehr unglücklich seyn! —

Sie haben recht, sagte er erröthend — sehr unglücklich, wiederholte er, und

In diesem Augenblick unglücklicher als je. — Diese Frau hat, fuhr er fort, für ihre Lebenszeit das Loos N. 16 gezogen. —

Die Gräfin Clare, rief ich, indem ich meine Hände mit Erstaunen erhob; sie sind verheirathet und sind nicht glücklich! — Die Gattin des Grafen, und fähig, ihm einen andren Mann vorzuziehen! —

Seltne und köstliche Offenherzigkeit, sagte er, indem er seinen Kopf mit Rührung wegwandte — ich war nahe dran zu weinen, Marie. Er war traurig; — ich wollte ihn fragen, ob er schon lange verheirathet wäre; ich hatte ihm noch tausend andre Fragen zu thun; aber Georg unterbrach diese interessante Unterhaltung. Ich habe nie bemerkt, daß Georg langweilig ist; aber in Wahrheit, Marie, in diesem Augenblick machte er mir lange Weile. Zum Glück fing man die Allemanden an, und, da ich für die erste an den Gra-

Grafen Clare versagt war, so gingen wir in den Saal.

Wir tanzten nicht lange — die Hitze und der Staub waren schrecklich. Kaum hatte ich mich niedergesetzt, als mein Vetter kam und mich fragte, ob ich nicht zu ermüdet wäre, um mit ihm zu tanzen. — Ich konnte es nicht füglich abschlagen — ich verließ daher mit Bedauern meinen Platz — ich tanzte noch drey andre Tänze, mit dem Obersten Stadeberg — dem jungen Zell — und einem Fremden, dessen Namen ich vergessen habe. — Ich hoffte immer meinen Platz zur Seite des Grafen Clare, der noch da saß, wieder gewinnen zu können, aber eine von den Tänzerinnen warf sich ganz ermüdet darauf, in demselben Augenblick, als ich davon Besitz nehmen wollte. — Die Musik schwieg einige Zeit; man ging im Saale auf und ab; der Graf Clare kam auf mich zu und redete mich mit der Mine — der Mine

die ich dir nicht beschreiben kann, Marie! — an; er sagte mir, ich dürfte mich diesen Abend nicht über seine Zudringlichkeit beschweren; da ihn das glückliche Loos, das er gezogen, berechtige mich überall zu begleiten. — Ich fragte ihn, was er mit seinem Billet gemacht habe, das ich nicht mehr auf seinem Hute sah: (du mußt wissen, Marie, daß die Männer ihre Numer an ihrem Hute befestigen; — da ich nicht wußte, wie ichs mit der meinigen machen sollte und sie doch nicht verlieren wollte, so legte ich sie in meine Brieftasche, wo ich sie zeitlebens aufbewahren werde) er ließ mich sehen, wo er es auf seiner Weste befestigt hatte. Auf dem Herzen also, erwiederte ich hastig, muß man es befestigen? — und wollte meine Numer herausnehmen. — Nein, sagte er lächelnd, lassen sie es nur dort, das ist nur so meine Phantasie. — Ich brannte vor Verlangen, ihm tausend Fragen über die Gräfin Clare zu thun — indeß hatte ich nicht das

Herz

Herz dazu! — Der Ball dauerte ungefähr bis nach 3 Uhr des Morgens. — Ich werde ihn in meinem Leben nicht vergessen. — Du erräthst ohne Zweifel, daß mein Moitie mich zum Wagen führte — es war heller Mondschein. Ich sah ihn noch so lange auf dem nemlichen Platze stehen bleiben, als ich einen Gegenstand in der Ferne unterscheiden konnte.

Henriette ist nicht auf dem Balle gewesen. — Clare! findest du diesen Namen nicht reizend, liebe Marie? Clare! wiederhole ein wenig, Clare! — er ist so sanft, so wohlklingend, dieser Name, man könnte ihn in seinen Gesichtszügen lesen. — Er war reizend, der gestrige Abend! — O, wenn wir doch einen Bruder hätten, der wie Graf Clare wäre! Wie wollte ich ihn lieben! — Liebst du ihn nicht schon, meine süße Marie, nach dem Bilde, das ich dir von ihm entworfen habe? —

Donnerstags früh.

Ich habe deinen Brief, meine liebenswürdige Marie — und den Brief unsrer guten Mutter — und den Brief von dem ehrlichen Pfarrer. — Tausend, tausend Dank. Ich habe jeden Buchstaben, jede Zeile ausgekostet — ja, es ist köstlich geliebt zu werden! — Du bist also mit meinem Tagebuche zufrieden, meine Freundin? — Fürchte nicht, daß ich nachläßig werde. Nein, meine theure Marie, es ist meine liebste, meine süßeste Beschäftigung, dir zu schreiben, dir jeden Gedanken meiner Seele mitzutheilen. Bist du nicht äußerst neugierig zu erfahren, wie das Schicksal diesen liebenswürdigen Grafen Clare an das Schicksal einer Frau gebunden hat, die gewiß dieses Glück nicht verdienen kann, weil sie gegen so viele Verdienste unempfindlich ist? Höre nur, ich kann nichts anders denken. — Mir schwebt immer der rührende Blick vor, mit welchem er mir sagte: „Sie hat für ihre Lebens-

benszeit N. 16 gezogen.“ Für ihre Lebenszeit, gütiger Himmel! — Dieß erregt Schaudern, Marie. —

Wir aßen gestern sehr spät zu Mittag. Georg war ernsthaft — ja sogar traurig; — als er nach Tische auf einige Augenblicke herausgegangen war, fragte mich meine Tante, ob ich nicht bemerkt hätte, daß ihr Sohn traurig und niedergeschlagen aussähe? — Die Ermüdung von gestern wird Schuld daran seyn, sagte ich zu ihr. — Such ihn ein wenig aufzuheitern, mein Kind, sagte sie zu mir; und da mein Vetter bald darauf wieder herein kam, ging sie heraus um Briefe zu schreiben. Ich setzte mich an meinen Stickrahmen; und Georg, der sich gegen über gesetzt hatte, sah mich mit einem so ernsthaften, so traurigen Blicke an, daß ich mich wirklich davor entsetzte. — Guter Gott, rief ich aus, finden sie mich so verändert, Vetter? — Ja wirklich, antwortete er mit

einem

einem Seufzer. — Ich bin doch nicht krank, sagte ich zu ihm, und indem ich zu einem Spiegel lief, erholte ich mich von dem Schrecken wieder, das er mir verursacht hatte, da ich weder blaß noch abgemattet aussah. — Kommen sie, Vetter, sagte ich lächelnd zu ihm, setzen sie sich an meine Seite, und lassen sie uns doch sehen, wer von uns beiden sich am meisten von den Fatiguen des gestrigen Tages mitgenommen fühlt. — Entweder lügt dieser Spiegel oder ich habe ein frischeres Ansehen als sie. —

Ich habe nicht geschlafen, antwortete er, noch seufzend. — Ich habe mich gestern gut unterhalten, Vetter, sagte ich zu ihm. — Er sah mich mit einer sonderbaren Aufmerksamkeit an. — Waren sie etwa nicht mit Ihrer Numer zufrieden, fuhr ich fort? —

Sie sind sehr gütig, sich heut dafür zu interessiren, antwortete er mir, indem

er

er sich zwang zu lächeln. Ich habe meine Dame und meine Numer vergessen. —

Ich hatte N. 16, rief ich — und den Grafen Clare zum Chapeau — ich habe mich gut unterhalten.

Ihr Gedächtniß beweißt es mir, sagte er — und stand auf, ging einige mal im Zimmer auf und ab — warf sich auf einen Stul beym Clavier nieder, machte einige Läufer, und setzte sich mir dann wieder zur Seite. —

Wahrhaftig, Vetter, sagte ich zu ihm, sie sind den Tag nach dem Balle gar nicht liebenswürdig.

Vergeben sie mir, reizende Cousine, antwortete er, indem er meine Hand ergriff, die er zu wiederholten malen küßte, — vergeben sie mir — ich wünschte, nicht auf diesem Balle gewesen zu seyn — lassen sie uns von andern Dingen reden. —

Ist ihnen denn etwas Unangenehmes dort begegnet, fragte ich ihn mit Theilnahme? —

Er antwortete mir nicht — ich begreife nicht, was ihn so traurig machen kann — vielleicht machte ihm seine Dame lange Weile — aber es ist ja keine Gefährtin fürs ganze Leben — der arme Graf Clare! — In der That, ich hätte alle die Fragen an ihn thun können, die ich so sehr gethan zu haben wünschte, hätte uns Georg nicht unterbrochen. — Wir gehen diesen Abend ins Schauspiel. —

Freytags früh.

Ich bin nicht zufrieden mit dem gestrigen Abend, theure Marie — das Stück hat mir tödtliche lange Weile gemacht — es war ein Possenspiel, glaube ich; das Beyfallklatschen und das Gelächter hörte nicht auf. — Meine Tante ärgerte sich, hingegangen zu seyn — unsre ganze Loge war so voll von Zudringlichen! — Ich glaubte

glaubte einen Augenblick, den Grafen Clare in der Ferne zu sehen, und in der That klopfte mir das Herz so sehr, daß ich es klopfen hörte: ich glaubte, er käme in unsre Loge, und mein Stul war so umringt, daß ich ihm nicht ein Wörtchen hätte sagen können. — Der unausstehliche junge Zell wurde nicht fertig mit seinen Fragen, und da ich ihm doch antworten mußte, so weiß Gott, wo der Graf Clare unterdeß hinkam; wie ich den Kopf umdrehte, sah ich ihn nicht mehr. Ich mochte meine Augen noch so viel im ganzen Saale herumspazieren lassen; ich sah ihn nicht mehr. — Der Oberste Stadeberg — der junge Zell quälten mich mit ihrem Geschwätze. Ich weiß weder was sie mir sagten, noch was ich ihnen antwortete. — Sie machen mir lange Weile — und die thörichte Höflichkeit, meine theure Marie, welche befielt, eine Sündfluth von Armseligkeiten und Gemeinsprüchen anzuhören und zu beantworten, diese Höflichkeit,

sage

sage ich, ist eine abscheuliche Falschheit. — In Wahrheit, Niemand als der Graf Clare spricht so, daß man ihn mit Vergnügen hört. — Wie kann man die Gemalin des Grafen Clare seyn und einen andern als ihn hören? — Wie kann man ihn unglücklich machen? — I love you — ich liebe dich. — Siehst du, das habe ich heut gelernt, und ich wiederhole dirs, nicht nach der Sprachlehre, sondern aus dem Grunde meines Herzens. — Mein Brief geht ab — meine Tante sagt mir, sie wolle ihn in ihren Brief an Mutter einschließen. — Adieu denn, mein Herzensengel, süße und reizende Marie! — Adieu. Warum bist du doch nicht hier? Warum bist du nicht auf dem Balle gewesen? — nicht um zu tanzen, sondern, damit du gesehen hättest. — Adieu, ich kann nicht aufhören mit Plaudern. — Guter Gott! welcher Brief! — Sophie verlangt, daß ich ihrer noch erwähne, sie scheint sich seit einigen Tagen ein wenig mit den Stadtsitten

ſitten auszuſöhnen. — Johann, einer von Georgs Dienern, mißfällt ihr nicht, wie ſie mir dieſen Morgen beym Anziehen geſtanden hat. Er iſt ſo fein, ſagt ſie, ſo munter und ſo luſtig — und wie ſie dabey roth wurde, Marie! davon haſt du keinen Begriff!

Sechſter Brief.

Sonnabend Abends
um 11 Uhr.

Ich kann nicht ſchlafen, meine liebe Marie. — Wollen wir von Bette zu Bette plaudern? Höre mich an; ich will dir erzählen. —

Wir haben dieſen Abend einen Spaziergang gemacht, meine Tante und ich. — Kaum waren wir einige Schritte weit vor die

die Stadt gegangen, als wir begegneten — nun rath einmal wem? — Dem Grafen Clare! Ich bemerkte ihn zuerſt ganz weit, weit von uns; mein Geſicht war in Feuer, meine Knie ſchwankten. — Ey du biſt ja in großer Verlegenheit, arme Lotte, ſagte meine Tante lächelnd, man ſollte meinen, du fürchteteſt verſchlungen zu werden. Wir wollen langſamer gehen, fuhr ſie fort, denn, in Wahrheit, du zitterſt! Wirklich, Marie, ich zitterte wie ein Blatt, und mein Herz — o, du hätteſt es können ſchlagen ſehen! — ohne Zweifel aus lauter Verlegenheit. — Er kam zu uns mit der ſo natürlichen Feinheit, mit der ihm ganz eignen Mine — und bat uns um Erlaubniß, uns begleiten zu dürfen. Wir machten einen Spaziergang — o, einen köſtlichen Spaziergang! — Sein Betragen iſt ernſthaft; indeß iſt ſeine Unterhaltung allerliebſt. — Da iſt nichts von den leeren und geſuchten Redensarten — nichts von den faden Schmeicheleyen, die ich ſeit mei-

meinem hiesigen Aufenthalte schon unendlich oft habe wiederholen hören. Alles was er sagt, kommt von Herzen; es ist die reine und einfache Sprache der Wahrheit; ich kenne keine Liebenswürdigkeit, die ich mit der seinigen vergleichen könnte — er flößt ein besondres Interesse ein. — Wenn er seine Augen mit so traurigen und so rührenden Zügen auf mich richtet; — ich weiß nicht was ich nicht thun würde, um ihn zu trösten, Marie. —

Er spricht Englisch, theures Geschöpf! Da ihm meine Tante gesagt hat, daß ich es auch lerne, so ließ er mich einige englische Worte sagen und zwey- bis dreymal wiederholen; und ward feuerroth vor Vergnügen, sie mich aussprechen zu hören. — Tante schätzt den Grafen Clare unendlich, sie redet mit den größten Lobeserhebungen von ihm. Es ist sehr schade, sagt sie, daß sein Schicksal an das Schicksal einer Frau gebunden ist, die so wenig seiner

würdig ist! — Verachtest du nicht diese Gräfin Clare, theure Marie? — Ich glaube in Wahrheit, daß ich sie hasse. — Meine Schwester! meine Freundin! ich will dir einen geheimen Gedanken meiner Seele vertrauen; denn du weißt ja, daß ich zu dir aus meinem Bette ohne Licht spreche: folglich siehst du mich nicht erröthen. — Ich denke bisweilen, daß, wenn ich die Gräfin Clare wäre, ich mich alle Tage, alle Stunden, alle Augenblicke meines Lebens damit beschäftigen würde, das Seinige zu verschönern — allen seinen Wünschen zuvorzukommen — allen seinen Unmuth zu zerstreuen — auf seine Lippen das Lächeln des Glücks zu führen. — Aber wenn ich diese Idee habe, so werde ich darüber so betreten, so beschämt — sie macht mich so roth, daß ich zu einem Geschäfte eile, um mir selbst zu entfliehen. — Graf Clare, der so gesucht, so ausgezeichnet, so sehr berechtigt ist auf die glänzendsten und vornehmsten Verbindungen

gen Anspruch zu machen, würde dieser jemals an ein armes, auf dem Lande erzognes Mädchen gedacht haben, wenn er auch noch — frey wäre? — Verbirg mein Gesicht in deinem Busen, meine liebe Marie; es ist Niemand außer Gott und dir, der diese Idee in mir lesen darf, und sie würde mir ohne Zweifel nicht eingekommen seyn, wenn er glücklich wäre! — Gräfin Clare! Ich!— O, du mußt mich unstreitig für sehr verändert halten, daß ich es wage, eine solche Idee im verborgensten Winkel meines Herzens zu fassen. — Gute Nacht, Engel des Himmels, schlaf wohl, träume von mir — es ist sehr spät. —

Montags früh.

Meine Tante fängt an Zurüstungen zu unsrer Reise in die Bäder von ... zu machen. Ich möchte lieber hier bleiben; da diese Reise aber die Gesundheit meiner Tante herstellen soll, so wage ich nicht ein-

mal dieſes zu wünſchen. — Georg betrübt ſich, daß er uns nicht Geſellſchaft leiſten kann: er iſt ſonderbar ſeit jenem Balle, Marie: in Wahrheit ſehr ſonderbar. — Er betrachtet mich ganze Stunden; er belauſcht alle meine Bewegungen; er klagt mich an eine Träumerin zu ſeyn, und er iſt doch der Träumer, gerade er. — Er bringt ganze Tage zu, ohne ein Wort zu ſagen — das begreife ich nicht. Meine Tante iſt darüber unruhig; ich bemerke das an ihren Minen, an ihrem zärtlichen Beſtreben ihn zu zerſtreuen, an den wiederholten Fragen, die ſie in ſeiner Abweſenheit an mich thut, ob ich ihn nicht verändert finde. — Ich habe bemerkt, daß er es nicht gern ſieht, wenn ich ihn vom Grafen Clare unterhalte, welches mir ſehr oft begegnet, wenn wir allein ſind; — er antwortet nie auf die Lobeserhebungen, die ich dem Grafen mache; er ſcheint lange Weile dabey zu haben. — Dieß beunruhigt mich bisweilen; denn wenn ich Geor-

gen langweile, so könnte es mir ja wohl begegnen, daß ich auch dem Grafen Clare lange Weile mache, und das würde mich sehr quälen. Unterdeß habe ich noch nichts davon an seiner Mine gelesen — im Gegentheile, er scheint mir mit Vergnügen zuzuhören. —

Meine Tante hatte noch gestern einen Besuch von der unausstehlichen Frau v. Zell — ihr Neffe begleitete sie. — Das war ein Abend zum Sterben, Marie. — Meine Tante und Georg behaupten, daß ich das Unglück habe, diesem widrigen, kleinen Neffen zu gefallen; dafür bewahre mich der Himmel! —

Stell dir vor — ich habe einen Besuch von Henrietten gehabt. — Ich komme, sie zu überraschen, sagte sie im Hereintreten, nach unsrer Verabredung — keine Complimente, Lotte, bleiben sie sitzen; sie schreiben ohne Zweifel an unsre Marie? — Das unsre beleidigte mich. — Meine Kälte,

Kälte, die ich nicht überwinden konnte, fiel ihr auf den ersten Augenblick auf — aber sie gab sich das Ansehen, als bemerkte sie es nicht. — Ich habe sie seit undenklichen Zeiten nicht gesehen, rief sie aus. Sie, Kleine, machen sich recht kostbar; man sieht sie nirgends. —

Um Vergebung, antwortete ich, ich bin auf einem Balle, im Schauspiele, auf Spaziergängen gewesen, wo ich sie nicht angetroffen habe. — Ja, ja; auf einem Balle, rief sie, das müssen sie mir ein bischen erzählen. Haben sie sich dort amusirt, haben sie getanzt? Trafen sie ein gutes Loos? Wer war ihr Motie? —

Warum waren sie denn nicht auf dem Balle, sagte ich zu ihr, ohne auf alle diese Fragen zu antworten? —

O, ich weiß nicht — mein Vater wollte nicht von der Partie seyn. — Ich hätte mit meiner Schwägerin hingehen können, aber sie wissen, daß ich den Tanz

nicht

nicht sehr liebe, — überdieß macht mir die große Welt lange Weile — die letzte Assemblee, auf der wir waren, Himmel! was für lange Weile machte sie mir! Ich bin ganz krank davon worden.

Sie haben also auf eine sehr muntre Art lange Weile, sagte ich lächelnd zu ihr, denn ich würde nicht das Geringste davon gemerkt haben!

Ich kann es nicht über mich gewinnen, Marie, daß ich ihr das Vergnügen mache, mit ihr von Hn. Williams zu reden. Wenn sie ihn wirklich liebte, so wäre es etwas ganz anders. — Ich habe alle mögliche Achtung für ein zartes Gefühl, aber ein Kopf, der sich durch jeden Mann verdrehen läßt; — nein. Ich habe Henrietten nichts mehr zu sagen; sie hat sich einen Charakter gegeben, den sie nicht hat. Sie kann Coketten verachten? Guter Gott! Ists möglich, so blind auf seine Unkosten zu seyn? — Zu ehrlich, um mich

zu verstellen, — unfähig zu sagen, was mein Herz nicht theilt, konnte ich ihre Freundschaftsbezeugungen nicht erwiedern, ich konnte ihr nicht sagen, daß ich entzückt sey sie zu sehen, daß ich ihr den Gegenbesuch machen würde. — Diese Verbindungen, bey denen die Herzen sich nichts zu sagen haben, sind unerträglich, ob man gleich hier alle Tage solche entstehen sieht. Wir haben uns also sehr frostig getrennt, doch sehr höflich — und das wird also ohne Zweifel das letzte mal seyn, daß ich dir von Henrietten erzählt habe. —

Mittwoch Abends.

O Marie, laß dir erzählen: — meine Tante ließ sich diesen Morgen bey der Frau v. Ward anmelden, mit deren Gemal sie in Proceßsachen zu sprechen hatte. Ich mußte ihr Gesellschaft leisten. — Frau v. Ward war allein als wir ankamen; sie stand von ihrem Stickrahmen auf und empfing uns sehr höflich. — Ihr Mann

kam

kam einige Augenblicke darnach; und, da er mit meiner Tante in ein andres Zimmer ging, so blieb ich zu meiner Verlegenheit mit Madame allein; denn ich weiß diesen Damen von gutem Tone nichts zu sagen. Sie ersticken einen heut mit Liebkosungen, und morgen thun sie, als kennten sie einen nicht. Sie haben mich einen Augenblick zum Besten gehabt; ihre Liebkosungen, ihre Feinheiten, alles dieß schmeichelt mir nicht mehr; alles, was nicht vom Herzen geht, kommt auch nicht in mein Herz. — Nun, ich war also verlegen — und glaubte, wir würden von Wetter oder von ihrer Arbeit sprechen, als die beiden Thürflügel mit Ungestüm geöffnet wurden. Guten Tag, mein Herz, rief die Gräfin Clare, indem sie hastig hereintrat — stehen sie nicht auf, mein Engel, ich kann ihnen nur ein paar Augenblicke widmen; und indem sie sich neben dem Stickrahmen ihres Engels und ihres Herzens niederließ, grüßte sie mich nachläßig durch eine Bewegung des Kopfes.

Ich

Ich muß ihnen erzählen, mein Herz, was für einen tödtlichen Verdruß ich gehabt habe, rief sie aus, indem sie ihren Mantel zurückwarf, um den feinsten Morgenanzug zu zeigen; — nein, es ist nicht möglich unglücklicher zu seyn! — Sie kennen alle die neuen Kleider, alle die hübschen Sachen, die ich mir habe machen lassen; was für ein Fest hatte ich mir gemacht, mich damit in Paris zu pariren! —

„Nun, mein Herz?" —

Nun, mein Engel, meine Schwester, die ich so zärtlich liebte, ist gestorben — ich muß eine ewig lange Trauer anlegen. — Trauerkleider zu Paris tragen — mich in schwarz einhüllen! O Himmel! diese Idee ist schrecklich; — ich hatte mir ein Fest daraus gemacht, die Frau des Gesandten von ..., die Gräfin von — zu verdunkeln; sagen sie, bin ich nicht zu beklagen? —

„O,

„O, nichts ist wahrer — dieser unzeitige Vorfall ist unerträglich — abscheulich. — Aber ich rathe ihnen, mein Herz, ihre Reise nach Paris wenigstens einige Monate aufzuschieben.“

Das geht nicht, lieber Engel, das geht schlechterdings nicht; meine Cousine kann diese Reise nicht aufschieben. Ich habe versprochen sie zu begleiten; was mich übrigens noch ein wenig tröstet, ist, daß mir schwarz nicht übel steht, daß es mich wenigstens nicht ganz und gar abscheulich macht. — Man hat wenigstens die Höflichkeit gehabt, mir dieses zu versichern. — Indeß ist es wahr, daß das Schicksal nicht müde wird mich zu verfolgen! Diese Trauer ärgert mich entsetzlich. Zu jeder andern Zeit würde ich sie mit Vergnügen getragen haben; denn sie wissen, daß man itzt weiße Schärpen mit schwarzen Leviten zur tiefsten Trauer trägt, welches äußerst gut kleidet, — aber itzt, gerade itzt!

„Arme

„Arme Gräfin! Wann haben sie diese Nachricht erfahren?“

So eben habe ich sie erfahren — mein Schwager schreibt mir, sie habe viel gelitten. Wenn sie nur noch einen Monat länger gelebt hätte, so hätte ich wenigstens meine schönsten farbichten Kleider dort anlegen können, und dann — so viel schwarz als man gewollt hätte! — Im Uebrigen ist mein Verlust unersetzlich; Sie wissen, mein Engel, wie sehr ich diese Schwester liebte!

„Was sagt der Graf Clare?“ —

Ich habe ihn in zwey Tagen nicht gesehen. Sie wissen, daß er nicht im Stande ist mich zu trösten. Alle diese kleinlichen Dinge, wie es ihm beliebte sie zu nennen, sind so weit unter ihm, daß er es nicht einmal der Mühe werth achten würde, meinen gerechten Schmerz zu theilen. Außerdem ertheilte er meiner Schwester einen besondern Vorzug, und er wird es vielleicht mißbilligen, daß ich mich nicht

ganze

ganze Monate einschließe um sie zu beweinen; aber in Wahrheit, ich bedarf Zerstreuung. Diese Nachricht hat mich augenscheinlich angegriffen; — ich habe brennende Hände, ein heftiges Fieber — es ist Pflicht für seine Gesundheit zu sorgen, ich bin mir das in der That schuldig. — Sie geben mir doch Aufträge nach Paris, mein Herz, nicht wahr? — Himmel! was für eine allerliebste Arbeit machen sie hier? Stickt die Mademoiselle auch, fügte sie hinzu, indem sie sich mit einer Mine von Geringschätzung und zugleich von Protection gegen mich wandte, gleichsam um mir doch wenigstens etwas zu sagen.

Die kalte und trockne Mine, welche meine Antwort begleitete, schien ihr zu mißfallen; denn sie sagte ihrem Herzen und ihrem lieben Engel, indem sie sich über den Stickrahmen bog, etwas ins Ohr und erhob ein Gelächter, welches die andre in einige Verlegenheit zu bringen schien.

Sie

Sie warf sogar versteckt einige Blicke auf mich; und ich unterschied einmal sehr deutlich den Namen Nanine; dann erhob sie sich gebieterisch; und, nachdem sie die Frau v. Ward lebhaft und zu wiederholten Malen umarmt hatte, verschwand sie wie die schönen Schattenbilder in einer Zauberlaterne — indem sie mich doch im Hinweggehen mit einem: ich bin ihre ergebne Dienerin, Mademoiselle, beehrte. — Siehe, das ist die Gattin, die Lebensgefährtin dieses liebenswürdigen, dieses interessanten Grafen Clare, Marie! — Diejenige, welche seine einzige, seine vorzüglichste, seine beste Freundin seyn sollte! — Konnte er eine solche Gattin wählen? — Gott! die Gemahlin des Grafen Clare seyn und ihn zwey Tage nicht sehen! — Ich weine, in Wahrheit, ich weine; du würdest auch weinen, Marie, wenn du den Grafen Clare kenntest und diese Frau gesehen hättest!

Freytags.

Mein Brief geht ab. Meine Tante schreibt einige Worte an Mutter und will ihn mit einlegen. Ich umarme dich, meine süße, meine vielgeliebte, meine liebenswürdige Marie. — Ach, daß ich dich nicht in der That umarmen, dich nicht an mein Herz drücken, nicht mit dir plaudern kann! — Wir brachten den gestrigen Tag zu Hause zu. Die Zurüstungen zu unsrer Reise gehen rasch ihren Gang fort. — Ich möchte tausendmal lieber hier bleiben. — Sieh da, Georg kommt mir meinen Brief abzufordern, er bringt mir zugleich ein Bouquet Rosen, von jenen zarten Rosen, die du so sehr liebst, Marie; ich wünschte sie dir schicken zu können. Engel des Himmels, adieu — adieu! Sophie küßt dir die Hände — sie hat mich gefragt, ob Johann mit ins Bad reisen werde — meine Antwort schien sie zu beunruhigen. Ich darf seinen Namen nicht aussprechen, ohne daß sie bis ins Weiße des Auges roth wird.

Es ist doch wunderlich, daß ein Name roth machen kann, aber du weißt es, Marie, ich werde auch jeden Augenblick roth. — Adieu denn, ich muß durchaus schließen. Georg sitzt mir bequemlich zur Seite, er wartet mit einer englischen Geduld, wenn es mir gefallen wird ihn abzufertigen, und betrachtet mich, die Arme kreuzweis gelegt, mit tiefem Stillschweigen. Ich mache ihm alle möglichen Grimassen, Possen und Thorheiten vor, aber er lacht nicht; er ist traurig, der arme Vetter! Ich weiß nicht warum; vielleicht macht es die Stadtluft; denn ich merke selbst, daß ich seit einiger Zeit weniger frey athme. — Daher kommts, daß ich bisweilen seufze. Ein Beweis, daß das wirklich von der schweren Stadtluft herkommt, ist der, daß es Sophie eben so macht; und wenn ichs ihr verweise, so sagt sie: „ich thue es, um Luft zu bekommen."

Siebenter Brief.

Sonnabends.

Unſre Abreiſe iſt auf den Montag über 8 Tage feſtgeſetzt. Meine Tante hat mir ſehr ſchöne Geſchenke gemacht, Hüte, Kopfzeuge, Blonden, Blumen, Bänder — kurz tauſend Sachen, die ich wünſchte mit dir theilen zu können, meine ſüße Marie. Wie hübſch würdeſt du ſeyn! Denn es iſt leider wahr, daß dieſe eiteln Verzierungen verſchönern. — Niemand hat mir je zu N... geſagt, daß ich hübſch wäre, aber hier ſagt mir es Jederman. — Sophie ſelbſt bewundert mich unaufhörlich beym Anziehen, und, um dir die Wahrheit zu ſagen, ich gefalle mir ſelbſt oft — aber das macht mich nicht ſtolz, wie du glauben kannſt, Marie! denn es ſind die eiteln Verzierungen, die mich verſchönern. Uebrigens, wozu dient die Schönheit, theu-

res Geschöpf! Die Gräfin Clare ist so schön! so schön! und er ist so unglücklich! Wenn ihre Seele so schön wäre als ihre Gestalt ist, und ihre Gestalt so häßlich wäre als es ihre Seele ist, so würde er vielleicht der glücklichste der Männer seyn! — Die Schönheit ist ein sehr geringfügiges Gut, liebe Marie, welches gewiß nur solche Männer verführt, die der Anhänglichkeit einer gefühlvollen und vernünftigen Frau wenig werth sind. — Ich sehe hier so viel schöne Frauen, und doch so viel gleichgültige Männer! Du wirst es vielleicht nicht glauben, und ich habe es selbst kaum glauben können, aber meine Tante hat es mir erzählt, und du weißt, daß sie wahrhaft wie das Evangelium ist; daß es nemlich hier junge Weiber giebt, die schön wie Liebesgötter sind. Ihre Männer vernachläßigen sie und halten sich häßliche Mätressen, aber so häßliche, daß man einem damit Furcht einjagen könnte, und die Weiber trösten sich darüber! — O Gott,

wenn ich einen Mann hätte, der mich nicht liebte! — Ich stürbe vor Schmerz! Du auch, meine süße Marie, nicht wahr? — Ich habe eben eine sehr unterhaltende Erscheinung mit angesehen: ein Lerm auf der Straße lockte mich ans Fenster; zwey hübsche Mädchen wohnen uns gegenüber, welche dieselbe Neugier ans Fenster geführt hatte; sie hatten beynahe eine Viertelstunde lang ruhig am Fenster gestanden, als mein Vetter dazu kam und sich neben mich stellte. Auf einmal änderten sie ihr Benehmen und ihre Stellungen, — sie umarmten sich mehrere male — fingen ein Händespiel an — neckten die Vorübergehenden und erhoben ein unmäßiges Gelächter. — Dieß brachte mir Henriettens befremdendes Betragen ins Gedächtniß. Ich wendete mich an Georg, und indem ich recht herzlich lachte, sagte ich ihm: sie sind der König dieses Festes, Vetter; diese studirte Lustigkeit existirt nur seit dem Augenblick, da sie sich gezeigt haben. Schmei-

chelt sie das nicht? — Nein, ganz und gar nicht, erwiederte er lächelnd. — Im Ernste, versetzte ich, ich begreife nicht, Vetter, wie ein Mann durch alle diese Kunstgriffe geschmeichelt werden kann, die eine Cokette anwendet, um ihm zu gefallen. — Ich begreife eben so wenig, entgegnete er, wie ein Weib sich durch die Eroberung eines Thoren geschmeichelt fühlen kann, und dennoch sehen wir alle Tage davon Beyspiele. Wirklich, Marie, wir zählten fünf bis sechs unerträgliche Gecken, welche die Coryphäen der hiesigen Gesellschaften sind, und von denen die Weiber bis zur Narrheit eingenommen sind. Es ist unglaublich. — Man liebt gar nicht in der Stadt, liebe Marie; alles das ist nur Grimasse: der einzige Graf Clare würde zu lieben verstehen, wenn er eine seiner Liebe würdige Gattin hätte. Wie konnte er, ich bitte dich, wie konnte er diese Frau heirathen? — Er konnte sie doch nicht aus eigennütziger Rücksicht wählen? Nein, das

liegt

liegt nicht in seinem Charakter.' Hätte uns Georg an jenem glücklichen Abend nicht unterbrochen, ich hätte den Muth gehabt, darüber tausend Fragen an ihn zu thun. —

Sonntags früh.

Ich habe deinen Brief, meine reizende Marie, meine süße, meine einzige Freundin. O, möge dir Gott all das Vergnügen vergelten, das mir deine Briefe verschaffen! Sie sind der Spiegel deiner schönen Seele; ich schließe mich ein, um sie zu lesen. Das Kästchen, welches sie enthält, ist mein köstlichster Schatz. Ich habe auch meine Numer 16 hineingelegt; sie soll dort neben deinen Briefen Zeit meines Lebens bleiben; denn ich werde mich mein ganzes Leben jenes Abends mit unaussprechlicher Freude erinnern. — Dein Brief hat mich indeß ein wenig beunruhigt, theures Geschöpf; du glaubst also, ich würde itzt ungern in unsre ruhige kleine

Hütte

Hütte zurückkehren, wenn es seyn müßte? Das solltest du nicht glauben, du betrübst mich. Es ist wahr — wie soll ich mich ausdrücken? — es ist wahr, daß ich nicht mit Vergnügen abreisen werde — meine Tante liebt mich so zärtlich, überhäuft mich mit so vieler Güte, und dann. — Schließ die Augen, Marie, und sieh mich nicht an — ich sehe so gern den Grafen Clare! er ist so gut, so traurig, so unglücklich, so rührend, so anziehend! seine Unterhaltung ist so angenehm, so leicht! — Halt die Augen immer fest zu, denn mein Gesicht ist in Feuer. Doch warum? Es ist ja nichts böses, ihn mit Vergnügen zu sehen. Er ist verheirathet, Marie! und du weißt, daß ich ihn nicht lieben darf. Wenn er es nicht wäre! Wie? dürfte ich denn jemals wagen, den Grafen Clare zu lieben? — Ich würde itzt nicht mit so viel Vergnügen als im Anfang abreisen, aber ich würde meine süße Marie und unsre theure Mutter mit

Ent-

Entzücken wiedersehen. Ja gewiß, du kannst es mir glauben, diese einzige Idee macht, daß ich vor Freude weine.

Wir waren gestern im Conzert, und es ist doch sonderbar, Marie; der Zufall brachte mich an die Seite von Henrietten Berg — sie war gestern Abends äußerst hübsch und äußerst liebenswürdig, so lange die Herren an ihrem Platze blieben. Der Graf Clare kam etwas spät; ich sah ihn von ferne kommen, da meine Augen immer auf die Thüre gerichtet waren. Er näherte sich während einer Pause meinem Stule; und fragte mich mit einem Zuge von Güte und Theilnahme, ob ich gute Nachrichten von Mutter und von Marien hätte. — Reizende Aufmerksamkeit, mit mir von dem zu reden, was ich liebe! — Ich sagte ihm, daß wir ins Bad reisten: und es schien in Wahrheit, als wenn er diese Nachricht nicht mit Vergnügen hörte. — Ihr Vetter wird unstreitig von der

Par-

Partie seyn, sagte er mir? — Nein, erwiederte ich, unvermeidliche Geschäfte halten ihn hier zurück. — Sie werden also ungern reisen, sagte er mit einer lächelnden Mine. — In der That, antwortete ich, ich möchte lieber hier bleiben. — Wir plauderten zusammen, bis die Musik wieder anfing. — Diese Unterhaltung schien Henrietten zu mißfallen, welche den Rest des Abends maulte und sich über heftige Kopfschmerzen beklagte.

Als wir wieder nach Hause kamen, fanden wir eine Abschiedskarte der Gräfin Clare. — Begreifst du es, Marie, daß man die Gemalin eines anbetungswürdigen Mannes seyn und doch das Vergnügen fern von ihm suchen kann? — O, wenn ich einen Mann hätte, der diesem liebenswürdigen Grafen Clare gliche, ich begleitete ihn allenthalben hin wie sein Schatten! —

Hr. Belise sieht mich ungern itzt abreisen. — Oh, I am very sorry for it, wie-

wiederholt er unaufhörlich. Zufrieden mit den schnellen Fortschritten, die ich in seiner Mutterſprache gemacht habe, behauptet er, ich würde nun alles vergeſſen, und das geht ihm wirklich zu Herzen. Ich habe ihm gut ſagen, daß er ſich betrügt; er will es doch nicht glauben; ich nehme mein Wörterbuch und alle meine engliſchen Bücher mit, und habe mir vorgeſetzt recht fleißig darin zu ſtudiren.

Montag Abends oder vielmehr um Mitternacht.

Freundin meiner Seele! Ach, daß ich nicht zu dir fliegen kann, um dir alles in einem Zuge zu erzählen! — Er liebte ſie nicht — er hat ſie nicht erwählt. Ich weiß alles — alles — der edle, der groß-müthige Clare! — Gott, was habe ich geweint! — Ich will es dir erzählen, ſo-bald ich kann — aber meine Ideen drän-gen und verwirren ſich — ich wünſchte dir alles auf einmal erzählen zu können. —

Ach,

Ach, daß du nicht hier bist! — Du würdest mein Bette theilen: indem ich dich an mein Herz drückte, würde ich dir viel schneller erzählen als mit dieser Feder, die so langsam — so langsam läuft!

Er hat einen Bruder, Marie, der drey Jahre älter ist als er. Diese beiden Brüder beten einander an — sie sind zusammen gereist; der ältere verliebt sich sterblich in eine junge Engländerin, die er zu Spa sieht und wird zärtlich von ihr geliebt. — Der alte Graf Clare war ein eitler, ehrgeiziger Mann; sein erhabner Rang ließ ihn Anspruch auf die höchsten Würden machen. Er hatte den Plan zu einer Verbindung seines ältern Sohnes mit der jungen Gräfin Belsan gemacht. Alles war schon auf seine Rückkehr angeordnet — sein Wort unwiderruflich gegeben — urtheile, Marie, urtheile über die Verzweiflung seines Sohnes, denke dir noch eine fast unüberwindliche Abneigung

gegen

gegen diese Gräfin hinzu, die schon damals schrecklich eitel, stolz, gebieterisch, eigensinnig war. — Die tiefste Melancholie bemächtigte sich seiner Seele. Er veränderte sich so sehr, daß man ihn nicht mehr kannte. — Sein Bruder, der Vertraute seiner Verbindung mit der jungen Engländerin, konnte es nicht aushalten, ihn so vergehen zu sehen. — Die Familie von Belsan verlangte einen Grafen Clare; es war also vollkommen gleichgültig, ob es der ältere oder der jüngere war — und der edle, der großmüthige Clare opferte sich für einen geliebten Bruder auf! Er sah voraus, daß er selbst unglücklich seyn würde, indem er seinen Bruder vollkommen glücklich machte: er brauchte ein Herz für das seinige, sagte er, und diese Verbindung konnte ihm keinen Schatten von Glück versprechen. — Indeß er opferte sich auf — und genoß seitdem keinen andern Trost als den, seinen Bruder glücklich zu sehen. — O Marie, glaubst du, daß auf

der

der ganzen weiten Erde ein Mann wie er ist? und wenn ich dir erst alles so erzählen könnte, wie er mirs erzählt hat! — Du bist ohne Zweifel neugierig zu wissen, wie ich dazu gekommen bin, alles dieses zu erfahren? Da der Schlaf meine Augen flieht, so will ich dir das Detail des heutigen Tages erzählen, der, wo möglich, noch köstlicher als jener Abend auf dem Balle war. —

Es ist hier gewöhnlich, nach dem Abendessen spazieren zu gehen. — Man versammelt sich auf einem schönen und großen Platze vor der Stadt; eine Lindenallee verbreitet da köstliche Gerüche. — Ich möchte dir diese Promenade malen können; sie ist wirklich reizend. — Ein Chor Musicanten, die an verschiedne Plätze vertheilt waren, ein schöner Mondschein machten diesen Abend vollkommen angenehm. — Man sucht und vermeidet sich wie man will. Unsre Gesellschaft wurde

bald

bald sehr zahlreich; — da meine Tante keine gute Fußgängerin ist, so setzten wir uns auf eine Bank; und kaum hatten wir uns niedergelassen, so kam der Graf Clare zu uns. Ich machte ihm Platz so viel ich konnte. — Wir brachten hier zwey Stunden zu, die ich in meinem Leben nicht vergessen werde. Die köstlichste Unterhaltung stockte keinen Augenblick. — Während ich von der nahen Abreise der Gräfin sprach, hefteten sich meine Augen auf ihn. — Ich wünschte so sehr, ihm Fragen vorzulegen! — Er bemerkte es ohne Zweifel, denn er erleichterte mir das Mittel dazu. — Wollten sie mich nicht etwas fragen, sagte er zu mir? — Ja, erwiederte ich, indem ich einen Augenblick stockte. Wenn sie mich nicht ansehen wollen, so will ich sie etwas fragen. — Nun gut, sagte er lächelnd, ich mache die Augen zu. — Liebten sie die Gräfin, fragte ich schüchtern? — Niemals, antwortete er mir seufzend, ach! niemals — und nun, meine liebenswürdige

dige Marie, ließ er sich herab, mir die Geschichte seiner Ehe zu erzählen. O, wenn du ihn hättest erzählen hören! er war so traurig, so traurig! meine Thränen flossen in Strömen. So gut zu seyn, und so unglücklich! —

Man muß sehr verachtungswürdig seyn, Marie, um einen solchen Mann nicht zu achten.

Gute Nacht, theures Geschöpf! es ist schon zwey Uhr des Morgens. O, daß du nicht bey mir bist! Wir wollten die ganze Nacht plaudern. —

Dienstag Abends.

Die Frau v. Zell geht eben von uns weg. Sie kam von der Gräfin Clare, die morgen mit Tages Anbruch abreist, im Vorbeygehen zu uns. — Dieses unerträgliche Weib seufzte sehr, indem sie von der Gräfin sprach: Sie ist so schön und so unglücklich, sagte sie unaufhörlich! —

Aber,

Aber, Madame, warum ist sie denn unglücklich, versetzte meine Tante? Es liegt ja nur an ihr die glücklichste Frau von der Welt zu seyn. Ja doch, ja doch, antwortete die Boshafte mit einem spöttischen Lächeln, und sah mich dabey mit einem bedeutenden Blicke an. Die Fräulein v. Lend, sagte sie, hat heut die schönsten Farben von der Welt. — So sieht sie alle Tage aus, erwiederte meine Tante sehr verbindlich. — Die Frau ist ganz unausstehlich, Marie; so oft sie mich sieht, zählt sie mir alle guten Eigenschaften ihres theuren Neffen auf, alle die großen Güter, die sie ihm bestimmt, alle die Würden, so er besitzt; das nimmt kein Ende. — Meine Tante und mein Vetter behaupten schlechterdings, daß ihr kleiner Abgott mich liebt und mir die Ehre zugedacht hat, mich zu seiner Lebensgefährtin zu wählen: darüber muß ich bisweilen lachen, daß mir die Thränen in die Augen kommen, und dann ärgerts mich wieder. —

Die

Die Gräfin Clare unglücklich! — Unglücklich? O, man muß Frau v. Zell seyn, um so etwas denken und behaupten zu können. Meines Erachtens kann eine Frau wie die Gräfin Clare nicht unglücklich seyn — ein Kleid, ein Band, ein neuer Hut würde sie vielleicht bey allen Uebeln des Lebens trösten. Ach, nicht sie, er ist der Unglückliche! —

Mittwoch Abends.

Ich bin sehr unruhig, liebe Marie. — Was wird er denken! — Stell dir vor; meine Tante hat einen neuen Diener, der alle Tage dumme Streiche macht. Sie war sehr beschäftigt, und sagte ihm deswegen beym Aufstehen vom Tische, sie wäre heut für Niemand zu Hause. — Dennoch bekamen wir, ich weiß nicht durch welchen Mißverstand, einen Besuch vom Obersten Stadeberg; und während sein Wagen an der Thür hielt, kommt Graf Clare, und der einfältige Mensch

sagt

ſagt ihm, meine Tante ſey nicht zu Hauſe! — Meine Tante iſt außer ſich über die Verkehrtheit dieſes Menſchen, und ich ſelbſt war ſo aufgebracht, daß ich kein Wort zu ſeiner Entſchuldigung vorbringen konnte. — Ich bitte dich, was muß der Graf denken? — Ihn abzuweiſen, während man andre annimmt! — Ich hatte immer die Bitte an meine Tante auf dem Herzen, ſie möchte ihm ein Billet ſchreiben, um ſich zu entſchuldigen, — aber da ſie ohne Zweifel beſſer als ich weiß, was ſich ſchickt, ſo hatte ich nicht den Muth dazu. — Ich bin ſehr, ſehr unruhig — es iſt eine ſo große Beleidigung, daß er ſie uns gar nicht vergeben kann. —

Donnerſtag Abends 10 Uhr.

Der unerträgliche Oberſte Stadeberg! Gewiß iſt der Menſch gebohren, um mich zu ärgern! Wir waren dieſen Abend im Schauſpiele und hatten uns kaum in unſrer Loge geſetzt, als er auch erſchien und ſich

an meiner Seite niederließ. Ich war in der äußersten Unruhe: denn gewiß, sagte ich mir, wird Graf Clare kommen, und wir werden nicht einmal Gelegenheit finden, uns wegen des gestrigen Vorfalls bey ihm zu entschuldigen. — Ich hätte alles drum gegeben, um ihm zu sagen, wie leid uns der alberne Streich unsers Bedienten gethan! — Wirklich pochte man an der Thüre unsrer Loge. Der Oberste stand auf sie zu öffnen und nahm eiligst seinen Platz wieder. Der Graf Clare trat herein; machte mir eine ehrerbietige Verbeugung, sprach einige Worte zu meiner Tante und ging wieder, ohne sich mir zu nähern — ohne mir ein Wort zu sagen: — ich sah ihn den ganzen Abend nicht mehr — und dieser Oberste blieb standhaft auf seinem Platze; ließ mir keine Ruhe mit seinem langweiligen Geschwätze; zwang mir ein Ja oder ein Nein ab, wenn ich lieber hätte schweigen mögen! — O über die verzweifelte Höflichkeit, Marie! die nicht erlaubt

ohne

ohne Umschweif zu sagen: „Mein Herr, sie machen mir tödtliche lange Weile.“ — Graf Clare würde mir wenigstens einige Worte gesagt haben, und diese würden drey Unterhaltungen eines jeden Andern aufgewogen haben! — Ich wiederhole mir seine Worte immer mit so vielem Vergnügen, Marie, wenn ich allein in meinem Zimmer bin. Ich könnte dir alles, was er mir seit dem ersten male, da ich ihn sah, gesagt hat, Wort für Wort wiederholen. — Er redet gar nicht wie andre Leute. — Wäre der Oberste Stadelberg nicht gewesen, so hätte ich dir heut die Schilderung eines interessanten Abends machen können. Gott, was er mir für lange Weile machte! — Ich brannte vor Begierde zu wissen, ob sich meine Tante bey ihm entschuldigt habe, aber ich hatte doch nicht den Muth, sie darum zu fragen. —

Freytags gegen Mitternacht.

Ich komme von dem Spazierplatze zurück, von dem ich dir neulich schrieb.

O, wie anders war es heut dort als am vergangnen Montag! — Mein Herz ist seit einiger Zeit so gepreßt, Marie; ich versichre dich, daß ich kaum Athem holen kann. — Ich bin diesen Abend sehr traurig. — Die Luft ist so drückend, es ist so warm! Die Hitze ist in der Stadt viel unerträglicher. Ich versichre dich, sie macht schwermüthig. — Der Spaziergang hat mich sehr ermüdet. Ich wollte dir so vielerley erzählen, und ich habe alles vergessen. — Ich habe diesen Abend auf derselben Bank gesessen — an derselben Stelle — der Graf Clare ging in der Ferne spazieren. Ich habe ihn sehr genau gesehen — er muß uns auch gesehen haben — aber er kam nicht näher. — Gewiß ist er böse; — das kränkt mich sehr; denn in Wahrheit, ich möchte den Grafen Clare um alles Gold der Welt nicht böse machen. — Wir werden morgen unsre Abschiedsbesuche machen. — Ich reise äußerst ungern. Indeß mache ich mir darüber

Vor-

Vorwürfe, denn die Gesundheit meiner armen Tante bedarf der Bäder sehr, und sie sagt mir täglich auf eine sehr verbindliche Art, daß ihr meine Gesellschaft unumgänglich nothwendig sey. — Georg ist ganz wüthend, daß er uns nicht begleiten kann. Wie viel Eroberungen werden sie machen, meine reizende Mume, sagte er mir diesen Nachmittag. Sie werden alle ihre hiesigen Freunde vergessen! — Sie werden vielleicht ihr Herz nicht wieder mitbringen!.— O Vetter, antwortete ich ihm lebhaft, mein ganzes Herz bleibt hier. — Ich zweifle sehr daran, versetzte er traurig. O Lotte, Lotte! sie wissen ohne Zweifel nicht, wie viel Kummer sie mir machen! — Meine Tante trat herein und unterbrach dadurch die Unterredung. — Was wollte er damit sagen, Marie? Ich mache ihm Kummer! — Guter Gott, ich mache seit einigen Tagen Jedermann Verdruß und Kummer, ohne daß mein Herz den mindesten Antheil daran hat. Ich

bin

bin davon so weit entfernt, daß ich, Gott weiß es! mein Glück gern für das Glück dieses armen Grafen Clare aufopfern wollte; er verdient so sehr glücklich zu seyn! — und dennoch ist er auf mich böse — spricht nicht mit mir — sieht mich nicht — kann er sich wohl einbilden, daß man ihn habe beleidigen wollen? —

Sonnabend Abends.

Er ist nicht böse, theure Marie, ich habe ihn heut gesehen. — Kaum waren wir von Tische aufgestanden, als er unter unserm Fenster vorbey ging. Da ihm meine Tante gesagt hatte, daß sie übermorgen abreisen würde, so bat er sie um Erlaubniß, sich ihr noch empfehlen zu dürfen. — Da noch andre Besuche dazu kamen, so näherte er sich dem Tische, wo ich beschäftigt war Bücher einzupacken, und beklagte sich, mich in so vielen Tagen nicht gesehen zu haben. — Nicht, ohne mich gesehen zu haben, aber ohne mit mir

zu reden, antwortete ich ihm lächelnd. — Sie waren immer so umringt, sagte er mir, ich habe die Unterhaltungen nicht stören wollen. — Aber Jedermann macht mir lange Weile, versetzte ich, nur Sie machen mir keine lange Weile. — Der Oberste Stadeberg, sagte er seufzend, hat das Recht ihnen seine Huldigungen darzubringen — er ist liebenswürdig — ich habe geglaubt — ich kann glauben, daß seine Unterhaltung ihnen angenehm seyn wird, fügte er mit einer reizenden Verwirrung hinzu. — Wie haben sie glauben können, versetzte ich, daß ich die Unterhaltung von irgend einem Menschen, wer es auch sey, der ihrigen vorziehen könnte? — Er erröthete, Marie — und, indem er mich mit jenem bezaubernden Lächeln, das ich dir nicht beschreiben kann, ins Auge faßte, schien er mit Vergnügen bis in den Grund meiner Seele zu lesen. — O es ist mir so reizend, auf einen Augenblick die tiefe Traurigkeit zerstreuen zu können, die in

allen

allen seinen Zügen abgedrückt ist! Armer, armer Graf Clare! — so unglücklich für das ganze Leben! — Marie! Herzens-Engel! Giebt es eine süßere Vorstellung als zu denken: „Es existirt für mich ein Herz, welches alle Empfindungen des meinigen theilt, welches nur für mich athmet, welches eben so lebhaften Antheil an meinem Schicksal als dem seinigen nimmt; in dessen Innersten ich den süßesten Trost für meine Leiden finde, den aufrichtigsten Antheil an allem, was mir werth ist. — Giebt es ein reineres Glück als das vollkommne Einsseyn zweyer zärtlicher und tugendhafter Seelen? Giebt es eine süßere Freude als das vollkommne Vertrauen, das unaussprechliche Vergnügen sich seine geheimsten Gedanken mittheilen zu können? — Und dieser edle, dieser großmüthige, dieser unglückliche Clare, der so würdig ist ein solches Glück zu genießen, ist dessen für sein ganzes Leben beraubt! — Er wagt es nicht einmal sein Herz einem ge-

lieb-

liebten Bruder aufzuschließen! — Er soll es niemals erfahren, sagt er, wie unglücklich ich bin. — Armer, armer Graf Clare! — Es ist ohne Zweifel süß, sehr süß, das Glück eines geliebten Bruders gemacht zu haben; — aber auf seine Unkosten! — Indeß, Marie, was thät ich nicht für dich!

Sonntags um Mitternacht.

Leb wohl, leb wohl, meine süße Marie! Ich bin im Begriffe, mich noch weiter von dir zu entfernen. Wir reisen morgen früh um 4 Uhr ab. — Ich will dieses Packet Georgen zu besorgen geben. Schicke deine Briefe nur hieher; sie werden mir von hieraus zugeschickt werden. Ich werde mein Tagebuch fortsetzen, du kannst darauf rechnen; es wird meine angenehmste Beschäftigung seyn. — Mein Herz ist außerordentlich gepreßt! — Sophie weinte, da sie mich auskleidete; auch ich weinte. — Georg ist so traurig! — Ich will sie nicht fragen, ob sie gern zurück-

kehren werden, ſagte er mir dieſen Abend — ich fürchte ihre Antwort — nein, antworten ſie mir nicht. Wahrhaftig, Vetter, antwortete ich, ſie reden ſeit einiger Zeit ſo räthſelhaft — ich verſtehe ſie nicht. — Ein Seufzer war ſeine ganze Antwort. — Ich weiß nicht, Marie, was ihm Kummer macht. Aber doch thut es mir leid ihn traurig zu ſehen. Ach, ich bin es auch! — Meine Abneigung vor dieſer Reiſe iſt unausſprechlich! —

Univ.-Bibl. München

Leb wohl, leb wohl, meine ſüße, meine liebenswürdige, meine einzige Marie; Freundin meiner Seele! —. behalte immer deine Lotte lieb — beklage ſie. — Beklagen, wirſt du ſagen! — Ey, warum denn? — Ich weiß das ſelbſt nicht recht, Marie — aber — ich habe nicht mehr die Ruhe, den Frieden der Seele, der mich ſanft ſo glücklich, ſo heiter machte — ich ſage es noch einmal, die Stadtluft mag daran ſchuld ſeyn; denn ich fühle, daß

mir

mir die Bruſt ſeit einiger Zeit ſehr beklemmt iſt. — Oft iſts mirs, als könnte ich nicht ohne dich, meine ſüße Marie, leben. — Leb tauſendmal wohl. —

Achter Brief.

Mittwoch Abends.

Wir kamen geſtern Abend ſehr ſpät müde und matt hier an. — Wir warfen uns ohne gegeſſen zu haben aufs Bette — und dieſen Morgen wurde ich bey meinem Erwachen von der mahleriſchen Ausſicht aus unſrer Wohnung bezaubert. — Ich kann dir nicht beſchreiben, theure Marie, wie lachend ſie iſt. Die Mannichfaltigkeit ſo vieler neuer Gegenſtände trägt ohne Zweifel auch dazu bey. — Das iſt ein Lerm, ein Laufen, ein Getümmel! —.

Muſik

Muſik vom frühen Morgen an — alles zieht unter unſerm Fenſter vorüber zum Brunnen — alle möglichen Nationen ſind dort verſammelt. — Pohlen — Türken — Engländer — Italiener — Franzoſen. — Man ſagt, es ſey noch keinen Sommer hier ſo glänzend geweſen. — Wir ſind heut zu Hauſe geblieben, um uns auszuruhen; morgen werden wir einige Beſuche bey den Bekannten meiner Tante geben, deren Namen ſie in dem Verzeichniſſe der Badegäſte gefunden ha. — und dann wird meine Tante anfangen das Bad zu brauchen, welches drey ewiglange Wochen dauern wird! — Ich verſpreche mir hier kein andres Vergnügen als das, an dich, meine ſüße Marie, zu ſchreiben, und in meinen engliſchen Büchern zu ſtudiren. — Ich verſuche es immer, das Engliſche wie der Graf Clare auszuſprechen, ob ich gleich ſehr ſicher bin, daß es mir nie gelingen wird; denn Hr. Beliſe verſichert ſelbſt, daß der Graf vollkommen wie ein gebohrner

Eng-

Engländer spricht. — Glaubst du, Marie, daß er an deine Lotte während ihrer Abwesenheit denken wird? — Doch ich wollte wetten, er denkt an mich. — Ich denke oft: er hat viel Freundschaft für mich, und ein so zärtliches Herz wie das seinige vergißt seine Freunde nie. — Gott! Ists möglich, die Frau des Grafen Clare zu seyn und ohne ihn nach Paris zu gehn? — mit ihm unter einem Dache zu wohnen und ihn in drey Tagen nicht zu sehen! — mit ihm in einem gleichgültigen, ja so gar in einem verachtenden Tone zu reden! — Das Weib muß ein Ungeheuer seyn: mich schauderts, wenn ich an sie denke. —

Freytags früh.

Wir haben gestern viele Besuche gemacht, meine theuerste Marie. — Wir waren Abends im Versammlungssaale — kurz wir haben alles gethan, was diese kalte und unbarmherzige Höflichkeit verlangt. Der Himmel könnte nicht voller

seyn

ſeyn als dieſer groſſe Saal. — Man vergeht darinn vor Hitze — vor Staub — vor Ausdünſtungen — man tanzt — man ſpielt — man nimmt Erfriſchungen. — *Die Weiber ſind hier täglich ſehr gepuzt.* — Findeſt du das nicht ſehr lächerlich, zumal in einem Badeorte, wo man Ruhe und Bequemlichkeit haben ſollte! — Zuerſt erſcheinen ſie früh gegen ſechs oder ſieben Uhr in ſehr geſchmackvollen Morgenkleidern, um Brunnen zu trinken — zu Mittag kommen ſie in voller Pracht und in ihrem Schmucke — Abends zur Aſſemblee iſt dann wieder ein leichter Putz — kurz, der Putztiſch, das Anziehen, das Geben und Annehmen der Beſuche, ſind die einzigen Geſchäfte vom Morgen bis an den Abend. — Mir kommt es vor, als wenn man ſehr weit reiſe, um ſeine Geſundheit in Unordnung zu bringen, anſtatt ſie in beſſern Stand zu ſetzen. Dieſe Lebensart würde mich zur Verzweiflung bringen, wenn ich genöthigt wäre, lange ſo zu leben. —

Wir speisen Mittags und Abends in einer ausgewählten Gesellschaft von 10 bis 12 Personen. — Es vergeht keine Stunde, wo nicht einige Fremde ankommen. — *Der Gesandte, Graf von ... ist mit einem* unglaublich großen Gefolge hier. Seine Tochter ist hinreißend schön, aber sie ziert sich so sehr, Marie, ich kann dir gar nicht sagen, wie sehr! — Sie hat die schönste Hand, die man sehen kann, und sie macht so viele Bewegungen mit der Hand — und dann das Minenspiel; sie sagt kein Wort, das sie nicht vor dem Spiegel einstudirt zu haben scheint. — Ihr Bruder ist eben so schön, aber liebenswürdiger als sie. — Ich habe glücklicher Weise beynahe den ganzen Morgen für mich. Es ist erst 8 Uhr. Wenn ich vom Brunnen komme, kann ich schreiben, lesen — zum Glück hält mich mein Putztisch nicht lange auf; der Friseur meiner Tante ist schneller als der Blitz, und da er meisterhaft frisirt, so habe ich die Bequemlichkeit, dabey lesen zu können,

ohne

ohne mich im Geringsten um meine Frisur bekümmern zu dürfen. — Der Vormittag geht also für mich sehr angenehm hin.

Der Freyherr von C...., einer der ältesten Freunde meiner Tante, ist angekommen. Er ist ungefähr ein Vierziger. Ihre Freude sich wiederzusehen ist unaussprechlich. — Da er zehn Jahre in America zugebracht hat und seine Farbe und Gesichtszüge sich verändert haben, so erkannte ihn meine Tante auf den ersten Augenblick nicht. — Ich habe das Vergnügen meiner Tante sehr lebhaft getheilt. O, es ist eine göttliche Empfindung, einen Freund wieder zu sehen, der uns theuer ist! — Gott, wie wollte ich dir entgegen fliegen, meine süße Marie! und dem — und dem — ich wage nicht es ganz auszusprechen. Mein Gesicht glüht. — Sag mir doch, woher kommts, daß mich sein bloßer Name bis über die Ohren roth macht! —

Sonnabends früh.

Jedermann geht beym Brunnentrinken in einer großen und schönen Allee spazieren. — Man begegnet sich tausendmal, ohne sich zu suchen, ohne sich zu vermeiden, man thut was man will. — Diese Spaziergänge sind sehr unterhaltend — man ist beständig in der angenehmen Erwartung eine alte Bekanntschaft unter diesem großen Haufen zu finden; indeß, die Personen, die ich mit Entzücken wieder sehen würde, kommen sicher nicht hieher; weder du — noch Mutter — noch — noch der liebenswürdige und unglückliche Clare. — O Marie, er ist so anziehend, so liebenswürdig! — Alles, was ich außer ihm sehe, scheint mir sehr wenig liebenswürdig zu seyn!

Ich habe dir etwas zu erzählen, meine liebenswürdige Freundin, was du mir als eine unerträgliche Eitelkeit auslegen könntest, wenn du mich nicht hinlänglich kennt-

test, um zu wissen, daß meine Eigenliebe keinen Einfluß auf diese Erzählung hat. — Ich überlasse mich einzig dem Vergnügen, dir alles — alles anzuvertrauen, was mich betrifft. — So wisse denn, daß man Lotte hier schön — liebenswürdig — reizend — interessant — Gott weiß, was noch — findet. — Meine Tante, die die Güte selbst für mich ist, erzählt mir das alles mit einem unaussprechlichen Vergnügen wieder. — Man tanzte gestern im großen Saale — und der Zufall brachte meine Tante an die Seite einiger junger Engländer — und noch andrer Fremden, welche sie nicht kannten, und daher alle die anwesenden Schönen sehr frey musterten.

Der T.... soll mich holen, rief einer von ihnen aus, wenn ich einen Augenblick anstünde, mich für dieses reizende Geschöpf da (er wieß auf mich) zu erklären. Sieh nur, Tom, welche Unbefangenheit, welche Würde! — Welcher Adel in allen ihren

Zügen

Zügen — welche Anmuth in jeder Bewegung — welche geschmackvolle Einfalt in ihrem Putze, in ihrem Benehmen! — Findest du eine andere in diesem Saale, die ihr gleich käme? —

Pah! rief ein andrer aus, indem er das Glas vors Auge hielt, ihr Gesichtchen ist reizend; ich glaube aber nicht, daß ihr Teint natürlich ist. —

O, ich schwöre darauf, sagte noch ein andrer, denn ich habe eben mit ihr gesprochen. — Sie redeten hierauf Englisch zusammen, und da meine Tante das nicht versteht, so ging sie wieder zu ihrem Spiele.

Diesen Morgen ging ich an der Seite der jungen Gräfin, von der ich dir erzählt habe und mit noch einigen jungen Frauenzimmern, nachläßig in der Allee herum — die Unterhaltung drehte sich um den gestrigen Ball herum. —

Ein alter, prächtig gekleideter Polacke kam mit großen Schritten auf uns zu,

und sagte, indem er mir eine herrliche Rose überreichte: der Schönsten! Da ich zu verwirrt war, um zu antworten, um sie anzunehmen, um sie auszuschlagen — hielt er sie mir einige Minuten hin — nehmen sie, nehmen sie, sagte er endlich mit einer Gutmüthigkeit, die ich dir nicht beschreiben kann, sie ist ihr Bild. — Meine Unruhe und Verwirrung läßt sich nicht ausdrücken. — Ein allgemeines Zujauchzen der Menschen, die sich um uns versammelt hatten, vollendete meine Verwirrung. — Es scheint, sagte die junge Gräfin mit der verächtlichsten Mine, indem sie sich zu einem Stutzer ihrer Bekanntschaft wandte, daß der Herr Polacke auf gut Polnisch mit starken Liqueurs gefrühstückt hat. — Schmeichelt sie dieser Ausdruck des Unwillens nicht, sagte mir der Freyherr von C... mit gedämpfter Stimme? Nein, antwortete ich, ich bin vielmehr über das Versehen des ehrlichen Polen verlegen, denn gewiß hätte er sich an die

Grä-

Gräfin mit seinem: der Schönsten wenden sollen. — Hüten sie sich, sagte der Freyherr, indem er mich ernstlich ins Auge faßte, die reizende Aufrichtigkeit, die ihnen so gut läßt, durch das, was sie sagten, nicht Lügen zu strafen. — O Baron, unterbrach ich ihn lebhaft, sie kränken mich, wenn sie mich für fähig halten etwas zu sagen, was ich nicht denke. Ich schwöre ihnen aus inniger Ueberzeugung, ich finde die Gräfin so schön, daß mir nie würde eingefallen seyn, zwischen ihr und mir die geringste Vergleichung zu wagen! — Gut denn, antwortete der Freyherr, ihre Bescheidenheit ist außerordentlich groß, denn sie müßten sonst bemerkt haben, daß alle Stimmen für Sie sind. — Verzeihen Sie mir, rief ich aus, indem ich von ganzem Herzen lachte, ihr Irthum ist lustig. Sehen sie sich nur um, ob die Gräfin nicht vom Morgen bis an den Abend mit einem ganzen Schwarme von Anbetern umringt ist. —

Du bist ein unschuldiges Landmädchen, antwortete mir der Freyherr lächelnd auf Englisch. — Berechnen sie doch, daß der Vater der jungen Gräfin, der sich hier gegen Jedermann höflich und artig beträgt, seine Tochter anbetet. Man betet sie also auch an, um ihm auf gewisse Art alle die Höflichkeiten und Gefälligkeiten zu vergelten, die er andern bey sich erzeigt — das ist ganz in der Ordnung. — Schön ist sie, es ist wahr, aber ihre Schönthuerey und Ziererey, ihr gesuchtes, geglättetes, studirtes Wesen, das alles ist nicht gemacht, um zu gefallen. Nehmen sie dazu, daß sie coket ist, daß sie Männer anlockt und daß sich die Männer im Ganzen immer geschmeichelt fühlen, der Gegenstand solcher Lockungen zu seyn, wenn sie sich auch im Grunde darüber aufhalten. — Jene hascht nach allen den Huldigungen, und sie fliehen sie. — Begreifen sie nun, fuhr er fort, daß unter dem ganzen Anbeter-Schwarm vielleicht kein einziger wahrer

rer Anbeter ist? — Hast du einen Begriff von einer Cokette, meine süße Marie? — Sie ringt nicht nach dem Besitze Eines Herzens — nein — sie buhlt auf einmal um die Huldigungen aller Männer! — Die Rolle muß äußerst peinlich zu spielen seyn — ein Lächeln für den da — ein Blick für einen andern — ein Wort für einen Dritten: denn du siehst wohl ein, daß es ihr drauf ankommt alle zu schonen, um keinen einzigen Sklaven zu verlieren, um sie desto sicherer an ihren Triumphwagen zu fesseln. O Marie, ists möglich sich so tief herabzuwürdigen? —

Wie lange habe ich diesen Morgen mit dir geplaudert! — Doch hätte ich dir noch tausend Dinge zu sagen; aber Sophie kommt schon zum zweitenmale, um mir den Friseur anzumelden, der schon seit einer halben Stunde wartet. Sie ist traurig und übel aufgereimt, die gute Sophie — sie gefällt sich hier nicht, wie sie mir diesen

Mor-

Morgen im Vertrauen gesagt hat — ach, es geht mir eben so. Ich zähle alle Tage: ich habe noch viele zu zählen.

Sonntags.

Meine Tante hat ein ganzes Packet voll Briefe erhalten — das Herz schlug mir — aber es war nichts darin für mich. — Doch ich vergesse einen Brief von meinem Vetter — der sich beklagt, des Vergnügens, mich zu sehen, beraubt zu seyn. — Uebrigens nennt er Niemanden — sagt mir nichts — er hätte mir zum Beyspiel sagen können, ob er den Grafen Clare gesehen — aber er ist so — so lakonisch, der theure Vetter! —

Meine Tante gab mir lächelnd seinen Brief — ich öffnete ihn in ihrer Gegenwart. — Lotte, sagte sie, als ich fertig mit lesen war, was schreibt Georg? — War nichts, liebe Tante, antwortete ich in einem, wie sie behauptete, verdrießlichen Tone, indem ich ihr den Brief hinreichte. - -

Ey,

Ey, er drückt aber doch lebhaft sein Bedauern aus, von seiner liebenswürdigen Mume getrennt zu seyn. — An diesem Bedauern haben auch sie, liebe Tante, großen Antheil, antwortete ich ihr.

Meine liebe Lotte, rief sie lächelnd aus, wir wollen das nicht untersuchen — aber du nimmst sein Bedauern sehr kaltsinnig auf, — fuhr sie etwas ernsthafter fort; weit entfernt es zu theilen, scheinst du es ihm vielmehr schlecht Dank zu wissen, daß er gewagt hat, dir seine Empfindungen auszudrücken. Hab ich recht, Lotte? —

Nein, liebe Tante, antwortete ich. Ich bin gewiß sehr gerührt über die Freundschaft meines Vetters — sein Brief macht mir Vergnügen — aber ich erwartete auch einen von meiner Marie, und diese getäuschte Erwartung macht mich ein wenig ärgerlich. —

Meine Tante liebt ihren Sohn so zärtlich, Marie, daß man ihn nach ihrer Meinung

nung nicht gnug lieben kann. — Er ist sehr achtungswürdig; er verdient ohne Zweifel ihre Zärtlichkeit, und ich lasse ihm alle mögliche Gerechtigkeit wiederfahren; — aber es ist natürlich, daß sie den Werth seiner guten Eigenschaften noch höher anschlägt. — Seit zwey Tagen ist eine junge, äußerst artige Frau hier angekommen, die sich wie eine Jüdin verneigt. Alle unsre Damen von Ton schreyen und toben gegen diese Reverenze, und doch machen sie sie alle nach, und man sieht gar keine andere mehr machen. — Das ist sehr lustig.

Unsre Tischgesellschaft wird mit jedem Tage größer. — Wir sind seit gestern Mittag 25 stark. — Da das Zimmer meiner Tante an den Speisesaal stößt, so versammelt man sich nach dem Mittagsessen darin zum Caffee, zum Thee, kurz man verweilt da bis zur Zeit der Promenade. — Du solltest den Lermen hören, das Geschwätz, Marie! die Männer reden von

Staats-

Staats-Angelegenheiten — die Weiber schreyen alle auf einmal, indem sie von Hüten, Aufsätzen, Bändern, Blumen, — von dem Anzuge dieser und von dem Anzuge jener Dame sprechen. — Ich lasse mich unterdessen ruhig in der Vertiefung eines Fensters nieder und sticke — denke — und sage mir jeden Tag: „Gott Lob! schon sind wir wieder einen Tag unsrer Abreise näher!“ — Ich eile alle Abende zu Bette zu kommen, um mir sagen zu können: „nun ist dieser Tag geendigt“ und ich sage es mir mit unaussprechlicher Zufriedenheit.

Es giebt sonderbare Originale unter einem so großen Haufen von Menschen; — in unsrer Gesellschaft zum Beyspiel ist ein junger französischer Offizier, der nur vom Morgen bis an den Abend damit beschäftigt ist, seine schönen Zähne zu zeigen. — Er hat keinen andern Gedanken — das merkt man sehr deutlich. — Man sprach gestern Abend bey Tische von einem schönen

Man-

Manne, deſſen Namen ich vergeſſen habe: — bey Gott! rief dieſer Hauptmann aus, es iſt ein vollkommen ſchöner Mann, denn er hat die ſchönſten Zähne, die man irgendwo ſehen kann. (Hierbey war er ſehr bedacht, die ſeinigen zu zeigen.) — Die ihrigen ausgenommen, erwiederte Frau von ... lächelnd. —

Sie ſind ſehr gütig, antwortete er, indem er ſich tief bückte. —

Montags früh.

Marie! Engel des Himmels! was habe ich dir zu ſagen! — Er iſt hier! — er wohnt mit uns unter einem Dache — er iſt dieſe Nacht angekommen — ich habe ihn dieſen Morgen geſehen: ja, Er war es. Er hat mit mir geſprochen. — O Marie, ich kann kaum athmen! —

Aber ohne Zweifel weißt du nicht, von wem ich rede — errathe es es alſo. — Ich weiß nicht, ſein Name iſt immer auf meinen Lippen — auf der Spitze meiner Fe-

der

der — aber wenn ich ihn aussprechen, ihn schreiben will, so fehlt mir der Muth — meine Zunge stammelt — und meine Hand versagt ihre Dienste. —

Nie, ich mochte auch sehen wen ich wollte, habe ich ein solches Herzklopfen gefühlt — man hätte es in der That von Weitem hören können. —

Er hat nicht leben können, sagt er mir, ohne seine tröstende, seine zärtliche Freundin zu sehen! — Hörst du, Marie? — Ich, seine tröstende Freundin! — O, diese Vorstellung verbreitet ein unaussprechliches Vergnügen über meine ganze Seele. — Theures, theures Geschöpf! Ich möchte zu dir fliegen, um dich an mein Herz zu drücken! —

Meine Tante war eben so erstaunt und erfreut ihn zu sehen. — Er sagte, der Arzt habe ihm auch die Bäder von C.... empfohlen, er sey daher hieher geeilt, um noch unsre Gesellschaft hier

ge-

genießen zu können. — Mein Gott! mein Gott! wer mir das diesen Morgen noch gesagt hätte? —

Ich überschicke dir diesen Brief geschwind, geschwind, mit einer Gelegenheit, die meine Tante benutzt, um den ihrigen an meinen Vetter zu senden. — Meine liebe, meine zärtliche, meine vielgeliebte Marie! ich umarme dich von ganzem Herzen — ich drücke dich an mein Herz; ich liebe dich mehr als jemals, wenn dieses anders möglich ist. —

Der Graf Clare fragte mich sogleich nach Nachrichten von Mutter und Marie. — Ich habe Sophie eine Menge kleiner Geschenke gemacht, um ihr wenigstens ein Lächeln abzulocken. — Ich bin heut so zufrieden, daß ich Jedermann glücklich sehen möchte. — Tausend, tausend Lebewohl. Meine Tante schickt nach meinem Briefe. —

Neunter Brief.

Dienstags früh.

Ich finde den liebenswürdigen Grafen Clare trauriger als sonst. — Ich habe bemerkt, daß er vermeidet mit mir öffentlich zu sprechen, daß er mich aber von fern beobachtet. — O Marie! wäre es etwa eine Schande, ein junges, einfaches Landmädchen öffentlich mit dem Namen seiner Freundin zu beehren? — Man knüpft an den Namen Landmädchen in der großen Welt so viel Lächerliches! Ich habe bey verschiednen Gelegenheiten die Worte wohl zwanzigmal im Tone der Verachtung wiederholen hören: „Sie ist auf dem Lande erzogen.“ — Er hat nicht leben können, ohne seine tröstende Freundin wieder zu-

zusehen, sagte er mir gestern früh. — Gleichwohl hat er sich bey Tische nicht neben mich gesetzt, wie ich hoffte; — er hat vermieden mit mir im Saale zu reden — und hat mir diesen Morgen nur einige Worte gesagt. — Ich finde ihn blaß und verfallen. — Der Freyherr von C. hielt mich gestern zweymal ab mit ihm zu reden; er war bey mir, und, wenn ich den Grafen anreden wollte, so hatte er mir immer das und jenes zu sagen: er bemächtigte sich meines Armes, zog mich ans andre Ende des Saals, um mir Personen zu zeigen, welche zu sehen mir sehr gleichgültig war. — O Marie, wenn du diesen interessanten Grafen Clare kenntest, sein trauriger Blick würde dir eben so viel Kummer als mir verursachen! —

Mittwochs früh.

Gestern Mittag begab ich mich, nachdem ich meine Toilette geendigt hatte, wie gewöhnlich ins Zimmer meiner Tante.

Da

Da sie um diese Zeit nie darin ist, indem sie wegen des Badens erst spät mit ihrem Anzuge fertig wird, so stecke ich gewöhnlich mein englisches Buch ein, setze mich an meinen Stickrahmen und sticke oder lese. — Gegen ein Uhr erscheint meine Tante — und die meisten von unsrer Gesellschaft versammeln sich bey ihr, um von da in den Saal zu Tische zu gehen. — Kaum hatte ich mich heut gesetzt, als ich die Stimme des Grafen Clare hörte; da er die Thüre aufmachte und mich bemerkte, bat er um Erlaubniß einzutreten. — Ohne Zweifel antworteten meine Augen für mich; denn Gott weiß, mit welchem Vergnügen ich ihn zu meiner Seite sitzen sehe — aber er ist so traurig, Marie! — Ich kann dich versichern, meine Freundin, daß er nie so glücklich zu seyn scheint als wenn er bey mir ist. Sein Herz muß ohne Zweifel fühlen, wie vielen Antheil das meinige an ihm nimmt. — Ich tröste ihn, wenn er so traurig ist —

und er nennt mich seine tröstende Freundin. —

Er begleitete uns diesen Morgen auf die Promenade. Die Aufmerksamkeiten des Freyherrn entfernen ihn immer von mir — ich will gern glauben, daß der Freyherr, wie meine Tante sagt, ein schätzbarer Mann ist, aber er ist mir doch oft sehr lästig. — Er setzt sich stets bey Tische an meine Seite. Er hat mir beständig etwas zu sagen und ich habe ihm so wenig zu antworten, daß ich nicht begreife, wie er sich immer an mich wenden mag. —

Alle hiesigen Frauen umringen den Grafen Clare — alle finden ihn schön, interessant, liebenswürdig. — Sie arbeiten für ihn Stockbänder — sie verbinden sich mit ihm auf den ersten, zweiten, dritten — sechsten — zwölften englischen Tanz; sie loben ihn, — sie schmeicheln ihm — zeichnen ihn aus — indeß bemerke ich zu meiner vollkommensten Gnugthuung, meine

liebe

liebe Marie, daß das alles nicht den mindesten Eindruck auf ihn macht — und daß er nie gegen andre den — wie soll ich sagen — zärtlichen — rührenden Blick, den Blick, der ins Innerste der Seele dringen zu wollen scheint, hat als gegen Lotte. Gewiß, ich würde oft alles, was ich besitze, drum geben, wenn du ihn sehen könntest, theures Geschöpf! — Bisweilen wünschte ich ihn nicht gesehen zu haben — ich weiß nicht, ich war glücklicher; nein nicht glücklicher — aber ruhiger, wollte ich sagen, war ich sonst, aufgelegter mich an Allem zu belustigen. — Aber, wenn ich sehe, daß ihn der Antheil, den ich an seinem Kummer nehme, tröstet, ihn aufrichtet — und eine süße Zufriedenheit über alle seine Gesichtszüge verbreitet — o Himmel! dann wollte ich das Glück meines ganzen Lebens aufopfern, um wenigstens einen Augenblick des seinigen zu verschönern. — Aber ich vergesse immer, wenn ich mit dir plaudre, daß es schon spät ist; ich muß

mich geschwind, geschwind anziehen. Vielleicht kommt Graf Clare noch früher als die andern — dieß ist, ach! der einzige Augenblick des Tages, wo ich frey mit ihm plaudern kann. —

Donnerstags früh 10 Uhr.

Ja, meine liebenswürdige Marie, ich hatte es geahndet: er kam zu derselben Stunde — ich kann dir die Reize seiner Unterhaltung nicht beschreiben. Ich habe mir die Freiheit genommen ihn zu fragen, ob er keine Nachrichten aus Paris habe; er hat mir mit Nein geantwortet. — Ihm nicht zu schreiben, Marie! — Er hat mich Englisch lesen lassen und ist über meine Fortschritte erstaunt — ich hoffe, er wird mich, während wir hier sind, noch öfter lesen lassen. Wie wird sich Hr. Belise bey meiner Rückkehr verwundern; er, der wetten wollte, ich würde alles verlernen! — Das war eine köstliche Stunde, Marie! — Ich wiederhole mir den ganzen Tag jedes

Wort

Wort seiner Unterhaltung. — Ach, wer mir hätte sagen sollen, als ich mit so viel Widerwillen hieher ging, daß ich diesen Aufenthalt vielleicht mit noch weit mehr Widerwillen verlassen würde! — Es war gestern das schönste Wetter von der Welt. Da dieß der erste schöne Tag war, seitdem wir hier sind, so beschloß man, sich auf ein Landhaus zu begeben, von welchem eine malerisch-entzückende Aussicht ist. — Die Gesellschaft war sehr zahlreich — der Abend vortreflich, und der Spaziergang göttlich. Es ist eine Stelle in diesem reizenden Landgute, welche die Natur ganz zu ländlichen Festen eingerichtet zu haben scheint — hier wird auch der Gesandte, Graf von ..., der nur auf Lustpartien und Ergötzlichkeiten denkt, am Ende dieser Woche ein Fest geben, mit dessen Anordnung seine Tochter äußerst beschäftigt ist. — Liebe Seele, was für einen sonderbaren Kopf hat diese Gräfin Julie! — Ich wünschte dir einen rechten Begriff von ihren

be-

beſtändigen Launen geben zu können, die das Vergnügen einer ganzen Geſellſchaft ſtören. — Geſtern z. B. wollte ſie alles, was die andern nicht wollten, und wollte nichts von dem, was die andern wollten. — Bald war es zu heiß zum Spazierengehen — bald zu kalt um länger dort zu bleiben: — da verdarb ihr die Sonne den Teint, dort machte ihr ein Zugluftchen ſchreckliche Zahnſchmerzen. Sie ſchrie nach einem Glaſe Limonade, und, als dieſe kam, erklärte ſie mit einer ſtolzen Mine, daß es ihr unmöglich ſey, ein ſo abſcheuliches Getränk herunterzuſchlucken; obgleich die übrige Geſellſchaft die Limonade ſehr gut fand. — Einer ihrer unterthänigſten Anbeter fand Mittel ihr Thee zu verſchaffen, den ſie aber, nachdem ſie ſich alle Vorbereitungen dazu hatte gefallen laſſen, nicht trank, weil ſie an Ruſſiſchen Thee gewöhnt ſey. — Alle übrigen Erfriſchungen ſtanden ihr eben ſo wenig an: die eine ſchwächte ihr den Magen, eine andre erregte ihr Zahnſchmerzen,

zen, eine dritte konnte sie nur genießen, wenn sie vom Koche ihres Vaters zubereitet war. — Auf der Promenade schrie sie bey jedem Schritte, aus Furcht vor Kröten und Fröschen; sie war überzeugt, sie würde beym Anblick eines dieser abscheulichen Thiere in Ohnmacht fallen. Ihr Bruder muß alle ihre Ziereyen gewohnt seyn, weil er sie so geduldig erträgt; obgleich seine Art zu seyn der seiner Schwester gerade entgegen gesetzt ist; er ist liebenswürdig, einfach und immer derselbe. — Der Graf Clare und er scheinen sich zu schätzen — sie haben einen Theil ihrer Reise durch England gemeinschaftlich gemacht. —

Leb wohl, meine theure, liebenswürdige Marie: ich beurlaube mich von dir für den ganzen Tag. Graf Clare begleitet uns itzt alle Morgen auf die Promenade. Diese Augenblicke und die Stunde vor dem Mittagsessen sind für mich die einzigen anziehenden Augenblicke des ganzen Tages:

er

er weiß so gut, daß ich seine Unterhaltung jeder andern vorziehe, und dennoch bey Tische — setzt er sich nicht an meine Seite! Wenn ich nach Mittag sticke, setzen sich der Freyherr und viele andre zu mir an meinen Stickrahmen: nur Er kommt nicht. — Indeß, wenn ich den Thee mache, setzt er sich zu mir, und die Angst, die ich beständig habe, Marie, daß kein andrer seinen Platz einnehme, läßt sich nicht ausdrücken. —

Freytags früh.

Mein liebenswürdiger Lehrmeister im Englischen verbessert mich und hört mich an mit einer unbeschreiblichen Geduld, Marie! Bisweilen betrachtet er mich mit so viel Aufmerksamkeit, daß er nicht weiß, was ich lese: dann brumme ich — und er lächelt und verdoppelt seinen Eifer. — Gestern ergriff er auf einmal meine Hand, führte sie an seine Lippen — dann ließ er sie wieder fahren und stützte seinen Kopf auf die Lehne meines Stuls: sein trauri-

ges,

ges, niedergeschlagnes Aussehn zerriß mir das Herz; die Thränen stürzten mir aus den Augen.

Ach, warum, warum ist diese Gräfin Clare so wenig seiner würdig? — Seine tiefe Traurigkeit theilt sich meiner Seele mit; es gefällt mir nichts, es belustigt, es zerstreut mich nichts. — Kein Beyfall rührt mich, keine Lobeserhebung interessirt mich. — Man fand gestern ein Papier an einem Baume, welches folgende Zeilen enthielt, wovon mir der Graf Clare auf dem Abend = Spaziergang eine Abschrift überreichte. —

Gemälde der Fräulein von L... „Sie hat das Frische einer Morgen-Rose — den Glanz einer Lilie — die süße Bescheidenheit eines Veilchen — die reine Unschuld einer Lila — die Gestalt der Jüngsten der Grazien — die Seele eines Engels. — Dreymal glücklich ist der, welcher auf den Besitz so viel vereinigter Voll-

Vollkommenheiten wird Anſpruch machen dürfen!“

Das ländliche Feſt wird morgen Abends vor ſich gehn — der Mondſchein wird es verſchönern: man wird um eine alte, ehrwürdige Eiche zu Abend eſſen und herum tanzen. — Die Gräfin Julie, noch zehn andre Frauenzimmer und ich, wir erſcheinen als Landmädchen dieſer Gegend gekleidet; das iſt herrlich! — Ein recht weiter Florrock — ein knapp anſchließendes Leibchen von ſchwarzem Taffet, das nur mit Spangen an einem Bruſtſtück von Roſa-Taffet befeſtigt iſt; — ein weites Halstuch, das mit unſern Chemiſetten Aehnlichkeit hat — ein großer Strohhut, der auf ihre Art aufgeſetzt wird — du kannſt nicht glauben, meine liebe Marie, wie gut das alles ſteht. — Aber welche wichtige Staatsangelegenheit, das alles in Ordnung zu bringen! — Was für Berathſchlagungen und Streitigkeiten! — Die Gräfin Julie wollte

ſchwar-

ſchwarze Leibchen — eine andre roſenfarbne — eine dritte blaue: eben ſo gings mit den Hüten und mit allen übrigen Kleidungsſtücken; — glücklicher Weiſe habe ich mich in nichts gemiſcht, mein Anzug wird ſich nach dem Anzuge der andern richten. — Alle dieſe Einrichtungen ſind mir völlig gleichgültig, wenn ich nur, Marie — wenn ich nur ſo glücklich bin, unter ſo vielen Looſen wieder N. 16 zu ziehen — das iſt das einzige, was mich beſchäftigt, das einzige, was mich intereſſirt. — Wie ſüß iſt es mir, meine ſüße, meine einzige Marie, daß ich dir jeden Gedanken meiner Seele anvertrauen darf!

Sonnabends früh um 11 Uhr
in Eil.

Engel des Himmels! Ich kann dir nur ein paar Worte ſchreiben. Ein langer und reizender Spaziergang hat mich gehindert, dir dieſen Morgen zu ſchreiben. — Da ſich meine Tante eines ſtarken Schnupfens

fens wegen heut nicht badete, so schlug Graf Clare vor, sie in einem reizenden Cabriolet spazieren zu fahren. Wir haben eine köstliche Promenade gehabt. — Auf einem benachbarten Dorfe, wo wir ausstiegen, begegneten wir einem jungen Menschen, der ein kleines Windspiel von der größten Schönheit trug. Wir alle bewunderten es und ich war vor Verlangen außer mir diesen Hund zu besitzen, aber der Knabe wollte ihn um keinen Preis weggeben. — Gott weiß, wie es Graf Clare angefangen hat, ihn zu erhalten; aber da ich wieder nach Hause kam, fand ich das allerliebste Thier auf meinem Zimmer — ich bin trunken vor Freude, Marie — ein Hund vom Grafen Clare! der mich überall begleiten; der nur aus meiner Hand fressen wird! — Gott, wie will ich ihn lieb haben — wie will ich ihn verpflegen — wie will ich mich mit ihm unterhalten! — Ich nenne ihn Ami — ich würde ihn nicht für eine Million hingeben, Marie! —

Nein,

Nein, — ich würde ihn nicht einmal — meiner ſüßen Marie geben!

Sonntags gegen Morgen.

Wir alle haben ein Schrecken gehabt, meine liebe Marie, welches das Vergnügen geſtört hat, das man ſich verſprach. Indeß erinnre ich mich mit ausnehmendem Vergnügen an dieſen Augenblick des Schreckens: ich höre nicht auf mir ihn vorzuſtellen. — Gewiß, o gewiß, Marie, mein Daſeyn hat einen Werth für den Grafen Clare! —

Es war heut äußerſt warm; die Luft brannte ordentlich und der Himmel war bedeckt. Indeſſen verſammelte man ſich um 5 Uhr auf dem reizenden Platze, von dem ich dir geſagt habe. — Unſre ländliche Kleidung — kleine Tiſche, die rund um die Eiche herum geſetzt waren und die artigſte Collation darboten — eine reizende Muſik in der Ferne — ein ländlicher Ball ohne Zwang und ohne Umſtände — eine all-

allgemeine Stimmung zur Heiterkeit und Freude — alles das verſprach einen äußerſt angenehmen Abend. — Man looſte nicht, wie ich mir eingebildet hatte — und man fing an zu tanzen; als ſich der Himmel auf einmal verdunkelte — und häufige Blitze uns fürchten ließen, das Gewitter möchte ſehr nahe ſeyn. — Man lief itzt aus allen Kräften, um ein Haus zu erreichen, welches ziemlich weit von unſerm Platze entfernt war: aber es erhob ſich plötzlich ein ſo fürchterlicher Wind und ein ſolcher Platzregen, daß wir kaum von der Stelle kommen konnten. Der Wirbelwind war ſo abſcheulich, daß man Mühe hatte, ſich zu erkennen. Indeß unterſchied ich doch immer den Grafen Clare zu meiner Seite! — Mit einem Male! — nie werde ich dieſen Augenblick vergeſſen, Marie — ſchlug der Blitz mit Donner begleitet in die nemliche alte Eiche ein, unter welcher wir ſpeiſen wollten. — Das fürchterliche Geſchrey — das Getöſe des Donners und

des

des Windes — alles dieß, liebe Marie, macht mich noch zittern, wenn ich daran denke. — Der Graf Clare hatte meinen Arm in dem seinigen; ich hielt mich kaum aufrecht — er hüllte mich in einen Mantel ein, den er einem Bedienten wegriß, trug mich schneller wie der Blitz in seinen Armen fort und erreichte mit mir das Haus, das ich ohne seine Hülfe nie würde erreicht haben. — Ich war so schwach, daß ich ihm nicht einmal danken konnte. — Er setzte mich sanft auf einen Stul; und, nachdem er sah, daß ich mich etwas von meiner Verwirrung und meinem Schrecken erholt hatte, eilte er zu der übrigen Gesellschaft zurück, um, wie er sagte, meine Tante zu beruhigen, die ohne Zweifel in Sorgen seyn mußte, da sie mich nicht sah. — Liebenswürdiger und interessanter Clare! — ja, Marie, er vergaß der ganzen Welt und dachte nur an mich. Ich wiederhole mir dieses hundertmal mit einer Zufriedenheit, die ich noch nie empfunden habe. —

Indeß hielt das Gewitter noch immer an, es wurde ſogar immer heftiger. — Jedermann kam halbtodt vor Schrecken an — eingeweicht bis auf die Haut — man mußte eine Zeitlang in dieſer Lage bleiben: die Wagen waren zwar angekommen, aber man durfte ſich nicht von Neuem der Gefahr während dieſes entſetzlichen Gewitters ausſetzen. — Zum Glück war ein Kamin im Zimmer; man machte ein großes Feuer darin, um wenigſtens Einiges von unſern Kleidungsſtücken zu trocknen. — Endlich, ungefähr gegen 8 Uhr, verzog ſich das Gewitter, und Jedermann begab ſich nach Hauſe. — O meine ſüße Marie! Wie ſchön war Er! — Der Wind hatte ihm ſeinen Hut genommen, als er mit ſeiner Laſt lief, ſeine Haare waren zerſtreut, ohne Puder, eine lebhaftere Farbe, als er gewöhnlich hat, belebte ſeine Wangen, ſeine Augen! — Gott! daß ich ihn nicht malen kann! —

Seine

Seine Art ſich zu benehmen iſt ſo zärtlich und zugleich ſo ehrerbietig! — Wie er mich betrachtete, als er mich auf dieſen Stul niedergeſetzt hatte! — Als ich Stärke gnug geſammelt hatte, um ihm für die Sorgfalt zu danken, die er für mich gehabt hatte, ſagte er, o! iſt mir denn nicht das Leben meiner zärtlichen, meiner tröſtenden Freundin tauſendmal köſtlicher als mein eignes? — Hörſt du, Marie? — Mein Daſeyn hat einen Werth für ihn; — er intereſſirt ſich dafür. — Er würde ſein Leben mit Vergnügen hingeben, wiederholte er in einem bewegten Tone, um das meinige zu erhalten; — und nachdem er meine Hand ergriffen und an ſein Herz gedrückt hatte, ſtand er mit Heftigkeit auf, um meine Tante zu ſuchen. — Als ich wieder in meinem Zimmer anlangte, ſprang Ami auf meinen Schoos und überhäufte mich mit Liebkoſungen nach ſeiner Art. — Sophie hat ihm ein ſchönes Halsband gemacht. — Ich habe, ſeit ich von dir,

theure Seele! getrennt bin, viele Kostbarkeiten gewonnen; — erstlich jene N. 16, die stets in meiner Briefstasche bleiben wird — den allerliebsten kleinen Ami, von dem ich mich nie trennen werde — und dann Erinnerungen! — Erinnerungen, Marie, mit denen ich mich in einer Wüste begraben könnte! —

Meine gute Tante schläft noch; ich fürchte, der gestrige Unfall thut ihrer Gesundheit Schaden. Sie hatte so starken Katharr! — Gute Nacht, Freundin meiner Seele! — Ich will mich zu Bette legen, und die köstlichen Erinnerungen wieder vor meinem Geiste vorübergehen lassen!

Sonntag Abends.

Der Graf Clare ist diesen Morgen vor meiner Thüre gewesen, um sich mit dem zärtlichsten Antheil nach meiner Gesundheit zu erkundigen — der Freyherr kam gleich darauf auch. — Meine Tante

kann

kann heut das Bette nicht verlaſſen; ihr Schnupfen iſt mit Fieber begleitet. — Sophie hat mir eben geſagt, daß ein Packet mit Briefen angekommen iſt — ich fliege hin, um einen Brief von dir zu erhalten, wie ich hoffe.

Ja, ich habe deinen Brief, Marie, und ich weine, ich weine bitterlich! — Dein Brief macht mich weinen, grauſame Marie! — Wer hätte mir je ſagen ſollen, daß mir ein Brief von Marie ſo viel Kummer verurſachen würde! — Gott! Gott! — Meine Thränen hindern mich zu ſchreiben — ſie löſchen jedes Wort aus. —

Ich habe ihn eben von Neuem geleſen; er iſt doch ſo zärtlich! — Du ſagſt, ich liebe den Grafen Clare, und zitterſt für deine ſtrafbare Lotte! — Es iſt ein Verbrechen ihn zu lieben — ſagſt du! — O Marie, Marie! frag doch unſern Prediger; ich bitte dich, ob es auch nur ein Schatten von Verbrechen ſeyn kann, das

Vollkommenſte in der Natur zu lieben. — Ja, ich liebe dieſen edeln, dieſen intereſſanten Clare, wie ich meine Schweſter liebe — wie ich einen Bruder lieben würde, wenn ich einen hätte; — ich würde mein Glück eben ſo wohl für ihn als für dich aufopfern. — O Gott! ich weiß nicht, was ich nicht thun würde, um dieſe tiefe Melancholie, die in alle ſeine Züge eingegraben iſt, zu zerſtreuen! — Ah, Marie, wer würde ihn denn noch lieben, wenn ich ihn nicht liebte; — wer würde ihn tröſten, wer ſeinen Kummer ſo lebhaft theilen? — Dieſe Weiber von gutem Tone ſind von ihm eingenommen, es iſt wahr — er gefällt ihnen — aber ſie verſtehen nicht zu lieben, — und du willſt, daß ich Ihn fliehe — daß ich ſeine Gegenwart meide; — daß ich ſein Bild aus meinem Herzen reiße! —

O Gott! — nicht reden mit dem Grafen Clare! — ihn nicht mit Vergnügen ſehen! —

jede

jede Gelegenheit, mit ihm allein zu ſprechen, vermeiden; — meinem Herzen vielleicht ſogar das Klopfen verbieten, wenn ich den Ton ſeiner Stimme höre, wenn ich ihn von fern erblicke! — Grauſame, grauſame Marie! —

Das Band, das ihn bindet, macht meine Liebe für den Grafen Clare ſtrafbar, ſagſt du! — Iſt ſie es nicht, die dieſes Band zerreißt? — Lebt ſie denn für ihn? — Die Gräfin Clare, ſagſt du, hätte das Recht im Angeſicht des Himmels ein Herz zurückzufordern, das ich ihr entwendet hätte! — Sie hat dieſes Herz nie beſeſſen, Marie; ſie hat ſich nie darum beſtrebt — noch weniger es wirklich beſeſſen. — Dennoch — Ach, dein Brief macht mich untröſtlich — das ganze Glück meines Lebens iſt wie ein Traum verſchwunden. —

Er ſcheint ſo glücklich, wenn er mich ſieht; — er hört mich mit ſo viel Vergnügen an! — Meine ſüße, meine zärtliche

Freun-

Freundin, warum willst du diesen Frieden, diese Ruhe zerstören, mit welcher ich mich einer Empfindung überließ, die durch nichts erstickt werden kann! — Ich strafbar! — O, ich will ihn fliehen, Marie! — ich will sein geliebtes Bild nicht aus meinem Herzen reißen: nein, aber er soll nicht merken, daß es demselben eingegraben ist! — Ich bin sehr traurig; ich weiß nicht, wie ich meine Thränen vor meiner Tante verbergen soll. Was wird sie davon denken? —

Nachmittags 3 Uhr.

Ich will meinen Brief schließen, theure Marie. Meine Tante wird ihn in den ihrigen an meinen Vetter einlegen. — Ich habe allein bey ihrem Bette gegessen; es ist nicht sehr helle im Zimmer, so daß sie glücklicher Weise nicht bemerkt hat, daß meine Augen vom Weinen aufgeschwollen sind; denn in Wahrheit, ich hätte nicht gewußt, was ich ihr sagen sollte. O, du

hast

hast Recht, Marie! ich bin ohne Zweifel strafbar, weil ich mich nicht würde getraut haben die Wahrheit zu sagen! —

Meine Tante hat mir bey Tische gesagt, der Freyherr habe sie gebeten mich auszuholen; — ob es mir möglich sey, einen Mann von seinem Alter zu lieben; er habe hinzugesetzt, sein sehr beträchtliches Vermögen setze ihn in Stand, mir ein sehr glänzendes Loos zu verschaffen; und das Bestreben seines ganzen Lebens werde darin bestehen, das Glück derjenigen Person zu machen, die er aufrichtig liebe. —

Ich war über diesen großmüthigen Antrag gerührt; ich bat meine Tante ihm dafür zu danken, aber ihm zugleich zu sagen, daß ich sein Anerbieten nie annehmen könnte. Sie wollte noch weiter davon sprechen, aber wir wurden unterbrochen. —

Leb wohl, meine theure, vielgeliebte Marie! Beruhige dich über deine arme Lotte. Mein Herz ist zerrissen, aber ich

werde

werde Stärke gnug haben, um deinen Rathſchlägen zu folgen. — Ich bin traurig bis in den Tod. — O mein allerliebſter kleiner Ami! Wie lieb iſt er mir! — er kommt mir nicht vom Schooße. Noch geſtern hatte ich große Luſt, die glückliche N. 16 auf ſein Halsband zu ſticken. Ach, heut hat ſich alles verändert! —

Zehnter Brief.

Montag Mittags.

Du wirſt mit mir zufrieden ſeyn, Marie — grauſame Marie! — aber, ach, wie viel koſtet es mir dir Gnüge zu leiſten! — Meine Tante ſtand geſtern Nachmittag auf — man trank, wie gewöhnlich, bey ihr Thee; — Graf Clare kam ein wenig ſpäter als gewöhnlich — er ſetzte ſich neben mich — ich wiederholte mir jeden Ausdruck

deines Briefes, um nicht zu vergessen, daß ich mich nicht mehr dem Vergnügen, ihn zu sehen, überlassen darf. Mein Stillschweigen schien ihn zu befremden — er bat mich um eine Tasse Thee mit der Mine — der Mine, die ich dir immer abmahlen möchte und die ich dir nie beschreiben kann. — Mein Herz schlug mit einer Heftigkeit — ich gab sie ihm, ohne ihn anzusehen. In Wahrheit, ich hätte sie mit meinen Thränen anfüllen können; denn ich mußte einen Augenblick herausgehen, um frey weinen zu können; ich hoffe indeß, daß es Niemand bemerkt haben wird. — Er fragte mich, als ich wieder herein kam, ob ich mich nicht wohl befände, — ich sagte ihm, ich befände mich nicht recht wohl; und in der That, Marie, ich war krank. — Er beschwor mich mit dem zärtlichsten Antheil, hinaus ins Freye zu gehen und der frischen Luft zu genießen — ich sagte ihm aber, daß ich diesen Abend nicht ausgehen würde. —

Als alle spazieren gegangen waren, einige Personen ausgenommen, die mit meiner Tante eine Partie spielen wollten, schlug er mir vor, mit mir Englisch zu lesen. — Ich dankte ihm — und indem ich mich an den Tisch setzte, wo meine Tante spielte, bemerkte ich von fern, daß er traurig — niedergeschlagen schien. — Er ging weg — ich lief in mein Zimmer, warf mich auf den ersten Stul und zerfloß in Thränen. — O Marie! — man ist also nicht immer glücklich, wenn man seine Pflicht gethan hat! —

Meine Tante sprach noch gestern Abend weitläuftig mit mir über die Angelegenheit des Freyherrn. — Das war eine Marter für mich. — Ich bat sie, ihm meine Antwort ohne Aufschub zu bringen. — Sie stellte mir alle Vortheile ernstlich vor, die ich vielleicht aus bloßem Eigensinne ausschlagen wollte; — ermahnte mich, mich wohl zu prüfen, um mich keiner

künf-

künftigen Reue auszusetzen; — aber ich bat sie so dringend, dem Freyherrn meine entscheidende Antwort zu bringen, daß sie mir es endlich versprach. — Ich mich verheirathen, Marie! — O, niemals — niemals! — Wir sind diesen Morgen weder beym Springbrunnen noch auf der Promenade gewesen — und ich werde, ach! nicht eher ins Zimmer meiner Tante gehen, bis Jedermann dort versammelt seyn wird — aber ich werde ihn nicht ansehen, Marie: denn wenn ich sähe, daß er noch den traurigen Blick von gestern Abend hat; so könnte ich mich nicht zurückhalten, das sage ich dir zum Voraus. Aber wie soll ichs anfangen, daß ich ihn nicht ansehe! —

Dienstag Nachmittags.

Er war traurig bis in den Tod — und, was mir das Herz zerrissen hat, er näherte sich diesen Abend nicht einmal dem Theetische; der Freyherr nahm seine Stelle ein — Er verschwand bald nachher und ich

habe

habe ihn den ganzen Abend nicht wieder gesehen. — Heut zu Mittag sagte mir Sophie, der Graf Clare gehe mit starken Schritten im Zimmer meiner Tante herum; meine erste Bewegung war dahin zu fliegen — ich kehrte zwar wieder um, aber ich glaubte, mein Herz würde zerspringen. — Er ist ohne Zweifel auf mich böse; — er wird glauben, seine Freundin habe ihre Gesinnungen gegen ihn geändert. — O Marie! du kannst dir nicht vorstellen, was ich seit dem Empfange deines Briefes, den ich so sehnlich gewünscht und erwartet hatte, leide! —

Dienstag Abends.

Marie, sey nicht böse — sieh mich an — rathe, was mir begegnet ist. — O, ohne die Unruhe, die du in meiner Seele aufgeregt hast, wäre ich viel glücklicher als je! —

Ein Regen-Guß hatte gegen Abend Jedermann im Saale versammelt; man

ließ

ließ sich Karten bringen, man spielte, man ging auf und ab. Um eine Unterredung mit dem Grafen Clare zu vermeiden, hatte ich die letzte Partie in Gesellschaft meiner ältesten Bekanntschaften ergriffen. — Indeß fing es an spät zu werden; Jedermann zog sich nach und nach zurück, und es war nur noch die Spielpartie meiner Tante übrig, die auch zu Ende ging. — Der Graf Clare saß ganz allein an einem andern Tische, und las in einer englischen Zeitung — die er weglegte, als wir gingen. — Er folgte uns; — kaum waren wir in der großen Allee, als meine Tante bemerkte, daß sie ihren Sonnenschirm vergessen habe. — Ich habe ihn im Saale stehen lassen, liebe Lotte, sagte sie mir, willst du wohl so gut seyn ihn zu holen? — Ich lief hin. — Ich will ihn suchen, Mademoiselle, rief Graf Clare, indem er mir nachlief, und wir kamen zugleich im Saale an. — Ich weiß nicht, wo der Sonnenschirm seyn mag, sagte ich,

indem ich von einem Winkel zum andern lief, ich kann ihn nicht finden. — Hier iſt er ſchon, ſagte der Graf, indem er mir ihn überreichte und meine beiden Hände ergriff, die er in die ſeinigen ſchloß. Warum hat ſich denn meine liebenswürdige Freundin ſo geändert, ſagte er mir traurig? Warum bezeugt ſie mir nicht mehr dieſelbe Güte, daſſelbe Vertrauen? — Sollte ich das Unglück gehabt haben ihr zu mißfallen? — O nein, im Gegentheil — antwortete ich ſeufzend; aber in der That, fuhr ich fort, indem ich meine Hände loszumachen ſuchte, wir müſſen wieder zur Geſellſchaft. — Sie wollen alſo nicht mehr meine Freundin ſeyn, ſagte er zu mir, indem er mich noch immer hielt — ſie wollen einen Unglücklichen kränken? — Sie einen Augenblick kränken? Ich habe nicht aufgehört den Namen zu verdienen, mit dem ſie mich beehren, fuhr ich fort — aber — ich war entſchloſſen — hier hinderten mich meine Unruhe und

meine

meine äußerſte Verwirrung weiter zu ſprechen — mein Kopf ſank unwillkührlich auf meinen Buſen. — Reine und göttliche Seele, ſagte er, indem er meine beiden Hände an ſeine Lippen führte und mich mit einer Zufriedenheit betrachtete, die mir bis ins Innerſte des Herzens drang — ich hätte nie gedacht, daß man auf einmal ſo glücklich und ſo unglücklich ſeyn könnte. — Wir eilten wieder zur Geſellſchaft zu kommen. — Ohne deinen Brief, Marie, würde ich das glücklichſte Geſchöpf auf Erden geweſen ſeyn. Denn du begreifſt es, meine Freundſchaft iſt ihm nothwendig. — Guter Gott! der Reiz, den dieſe Vorſtellung für mich hat, läßt ſich nicht ausdrücken! — und du willſt, daß ich ihm nicht mehr dieſe Freundſchaft beweiſe, die ihn glücklich macht, Marie! — O, du haſt niemals geliebt! — du weißt nicht, daß ein Wort, ein Blick den feſteſten Vorſatz vernichtet. —

Ich gestehe dir, theure Seele! ich eilte diesen Abend, um ins Zimmer meiner Tante zu kommen; — er war da! Nein, ich will deinen Brief nicht wieder lesen, Marie, und doch ist selbst deine Grausamkeit so zärtlich! —

Donnerstags früh.

Ich habe die ganze Nacht geweint, Marie. — Der Graf Clare war gestern früh auf der Promenade außerordentlich traurig und träumend, und er schien doch den Abend vorher so zufrieden! — Als er Nachmittags kam, war er so zerstreut — so in sich verloren, daß ich nicht Muth hatte, ihm eine Lection im Englischen vorzuschlagen. — Er hielt, neben mir sitzend, meine Hand, drückte sie an sein Herz — seufzte — seine Augen suchten die meinigen und vermieden sie: — hätte ich ihm vielleicht meine Hand nicht lassen sollen, Marie? — Ach, es fehlte mir an Kraft, sie ihm zu entziehen, ich würde ihn dadurch

gekränkt haben, und ich kann nicht — nein, ich kann ihn nicht kränken. — Hätte er mich gefragt, ob ich ihn liebe; so würde ich ihm in der Einfalt meines Herzens geantwortet haben: Ja. — Indem er auf einmal wieder zu sich kam, sprang er auf, warf sich weit von mir auf einen andern Stul, und sagte, indem er das Gesicht mit beiden Händen bedeckte, halbleise: „ich bin sehr unglücklich" — dieß zerriß mir die Seele. Ich habe mir diese Worte die ganze Nacht hindurch wiederholt, und nichts gethan als geweint. Ach, ich bin auch sehr unglücklich! —

Donnerstag Abends.

Er ist fort — meine theure Marie — meine Thränen ersticken mich. — Ich werde ihn in langer Zeit nicht wieder sehen! — Großmüthiger, liebenswürdiger Clare! — ich weiß nicht, was ich schreibe — ich bin traurig bis in den Tod — und doch muß ich meine Thränen mit Gewalt zurückhal-

ten. — Man würde vielleicht rathen — o, meine theure Marie!

Aber du weißt noch nichts: — es war beynahe ein Uhr, als er ankam. — Er war blaß, sein Herz war so gepreßt, seine Augen waren voll Thränen — er gab mir ein Billet und bat mich es einzustecken, bis wir vom Tische aufgestanden wären, und es alsdann in meinem Zimmer zu lesen. Ich konnte den Augenblick kaum erwarten. — Ich flog dahin — und, nachdem ich das Billet mit einem Herzklopfen, das mir den Athem benahm, geöffnet hatte, las ich folgende Zeilen:

„Ich reise ab — ich beraube mich des unaussprechlichen Vergnügens Sie zu sehen, meine anbetungswürdige Freundin! — Ich mache mir Vorwürfe, der unwiderstehlichen Versuchung, Sie wieder zu sehen, unterlegen zu haben. — Verzeihen Sie mir — o verzeihen Sie mir — ich bin grausam dafür gestraft! — Verzeihen Sie

einem

einem Unglücklichen — ja vergessen Sie ihn — erhören Sie die Wünsche des Freyherrn C...., er liebt Sie — er ist frey und darf es Ihnen sagen — genießen Sie ein Glück, das Ihrem Werthe gleicht, meine reizende, meine zärtliche, meine trösiende Freundin, und vermehren Sie mein Unglück nicht durch den schrecklichen Vorwurf, den Frieden Ihrer Seele gestört zu haben. — Ach, ich kann meine unverzeihliche Unvorsichtigkeit nicht anders abbüßen, als indem ich mich losreiße — ich werde Sie vielleicht nie wiedersehen. — Ich werde mich auf lange Zeit nach England zu meinem Bruder und seiner Gattin begeben. — Vereinigen Sie Ihr Loos mit dem eines Mannes, der den Werth eines so unschätzbaren Kleinods zu erkennen fähig ist: das wird, ach! der einzige Trost seyn, dessen meine Seele fähig seyn wird. Mögen alle Engel des Himmels ihren Mitengel beschützen! — Kommen Sie heut nicht in den Versammlungssaal — es würde

mir unmöglich seyn, von Ihnen Abschied zu nehmen.“ —

Begreifst du nun, Marie, wie ich beym Lesen dieses Billets geweint habe! — Ich muß laut geschluchzt haben, denn Sophie kam herbey gelaufen. — Ihre Anwesenheit, ihre Schmeicheleyen brachten süßen Trost in mein zerrissenes Herz; ich fühlte, wie köst ich es ist, an dem Busen einer Freundin sich ausweinen zu können. Sie theilte meinen lebhaften Schmerz, ohne die geringste überlästige Frage an mich zu thun — ohne einen Schatten von Neugierde zu zeigen. — Nie werde ich ihr diese unzweydeutige Probe ihrer Anhänglichkeit für mich vergessen. — Ich habe sie nur gebeten, der Kammerfrau meiner Tante nicht zu sagen, daß sie mich hat weinen sehen, und ich ärgere mich itzt, diese für sie demüthigende Bitte an sie gethan zu haben; denn gewiß, ihr Betragen gegen mich hätte mir eine sichre Bürgschaft

schaft für ihre äußerste Verschwiegenheit seyn müssen. —

O, meine theure Marie, ich bin unglücklich! — Schelte mich nicht, daß ich mich einer unwiderstehlichen Empfindung überlassen habe; nein, schelte mich nicht — behandle mich mit dem sanften Wesen, mit der englischen Güte, welche die Grundlage deines Charakters ausmacht. — Ach, daß ich nicht an deinem Busen weinen kann! — Ich soll ihn vergessen, sagt er; — ihn vergessen? — Glaubst du, daß er mich vergessen wird? — Ich bin ungefähr zwey Stunden in meinem Zimmer geblieben, und nachdem ich mir die Augen mit kaltem Wasser recht ausgewaschen, und mich mit allem Muthe, dessen ich nur fähig war, bewaffnet hatte, bin ich in den Saal zurückgekehrt: aber jeder Blick, jedes Wort, das man an mich richtete, vernichtete meinen Muth, und ich hatte alle Mühe, um nur meine Thränen zurückzuhalten. Zu meinem Glücke hörte ich seinen Namen nicht

nen-

nennen. Denn so ist es mit allen Verbindungen in der großen Welt, meine liebe Marie! die Abwesenheit vernichtet sie alle. Der liebenswürdigste, der gesuchteste, der ausgezeichnetste Mensch reist weg, man vermißt ihn vielleicht einen Augenblick, aber ein andrer tritt an seine Stelle, und er wird vergessen, als wäre er niemals dagewesen: ich habe hundertmal während meines Aufenthalts in der großen Welt Gelegenheit gehabt, diese Bemerkung zu machen. — Unsre ganze Gesellschaft gefiel sich im Umgange mit diesem liebenswürdigen Clare — alle unsre Frauenzimmer waren in ihn verliebt — nach seiner Abreise dachte man nicht mehr an ihn. Als ich in den Saal trat, beschäftigte ein Fremder, der von Paris kam, die ganze Aufmerksamkeit der Gesellschaft — Gott weiß, wie er hieß! Ich habe es vergessen. — Ich habe meine Tante um Erlaubniß gebeten, den Abend auf meinem Zimmer zuzubringen, weil ich heftiges Kopfweh habe. —

Jeder-

Jedermann war zu beſchäftigt, um meine Abweſenheit zu bemerken. In der That habe ich Mühe mich aufrecht zu halten; ich ſchreibe dir aus meinem Bette. — Dieſe Nacht reiſt er ab, Marie — ich weiß ſein Billet auswendig — ich werde mirs alle Tage meines Lebens wiederholen.

Freytags früh.

Wie einſam ſchien mir heut der Spaziergang, Marie! Es kam mir vor, als wäre ich ganz allein im Weltall. — Er iſt ohne Zweifel ſchon weit von hier — ich halte meine Feder ſeit einer halben Stunde und ſchreibe nichts — ich leſe dieſes Billet wieder und liebkoſe meinen kleinen Ami und — Meine Tante hat mich heut außerordentlich ſcharf angeſehen; und, indem ſie mich zärtlich umarmte, waren mir die Thränen nahe; denn eine Kleinigkeit kann mich itzt weinen machen. — Glücklicher Weiſe konnte ich einen Vorwand finden, um geſchwind, geſchwind hinauszugehen;

ich

ich flüchtete mich auf mein Zimmer und ließ meinen Thränen freyen Lauf. — Dem Himmel sey Dank! der Fremde beschäftigt Jedermann! Sein geschmackvolles Fuhrwerk, seine Ringe, seine Uhren, seine Kleider, seine Pferde, seine Hunde, seine Neger, seine Jockeys; dieß alles giebt den Stoff zur Unterhaltung her. — Man hat noch nie etwas so geschmackvolles, so schönes gesehen. — Diesen Morgen war er auf der Promenade umringt und sprach im erhabensten Tone von seinem Pariser Parfumeur: in der That duftet er auch nach allen Wohlgerüchen Arabiens. Sein Schnupftuch, sein Puder, seine Pomade, seine Brieftasche von rosenfarbenem Atlaß; alles riecht nach Ambra und Mosthus; indeß weiß ich ihm seine Ankunft Dank — ich kann mich meinen Gedanken überlassen, ohne daß sich Jemand darum bekümmert. Meine Tante hat dem Freyherrn meine Antwort gebracht, die ihm sehr leid gethan hat. Er ist noch wie vorher artig und zu-

vor-

vorkommend gegen mich, nur etwas weniger zudringlich, welches ich ihm sehr Dank weiß. — Ach, meine theure Marie, ich bege itzt keinen andern Wunsch als in unsre kleine friedliche Strohhütte zurückzukehren — ich wünsche dieß so sehr, daß ich vielleicht den Muth haben werde, es nach unsrer Rückkehr meiner Tante vorzuschlagen. — Ich bin gegen alles was mich umgiebt, unempfindlich; die einzige Vorstellung, der einzige Wunsch, dich wieder zu sehen, belebt mich wieder. — O, daß ich nicht in deine Arme fliegen kann, Freundin meiner Seele! — Ich bin überzeugt, er vergißt mich niemals. — Er wird allenthalben Freundinnen finden, aber wer wird ihn je lieben wie ich ihn liebe? — Laß mich dieses Wort aussprechen, Marie, es würde keine Sünde seyn den Grafen Clare zu lieben, wenn er auch zwey Weiber auf einmal hätte, die der seinigen ähnlich wären! —

Sonnabend Nachmittags.

Man findet mich blaß und verändert — ich glaube es wohl, denn ich weine die ganze Nacht. Indeß thue ich mein Möglichstes, um bey Tage ruhig zu scheinen, und du kannst dir keine Vorstellung von der peinlichen und schmerzhaften Lage machen, Marie, zum Lachen genöthigt zu seyn, wenn man weinen möchte! — Ich würde alles, was ich besitze, drum geben, wenn ich niemanden zu sehen brauchte, und ich bin genöthigt tausend Personen auf einmal zu sehen, ein schallendes Gelächter — Plattheiten — Thorheiten anzuhören. — O, welch' ein Unterschied zwischen diesen Unterhaltungen und der Unterhaltung des liebenswürdigen Clare! — Niemand spricht — Niemand denkt — Niemand zeigt sich wie er. — Ich vergesse immer wieder, daß ich ihn vergessen soll, Marie. — Ach, ich will es nicht und kann es nicht! —

Man tanzte gestern im großen Saale. Ich ergriff den Vorwand eines Katharrs

und

und leichten Halsweh es, um dessen überhoben zu seyn; und blieb den ganzen Abend Zuschauerin. — Frau von T... warf sich auf einen Stul an meiner Seite. — Sie ist seit acht Tagen hier — jung, schön, reizend; Jedermann schätzt ihren Mann sehr glücklich; um so viel mehr, weil sie von nichts als von ihrer Liebe für ihn redet. Wie sie ihn liebt! — sagte man, wie sie ihn anbetet! — In der That, ich glaubte es, Marie, denn ich kann mich der Gutmüthigkeit nicht entschlagen, alles zu glauben, was man sagt.

Sie sind erst seit vier bis fünf Monaten verheirathet und sie ist im Anfang ihrer Schwangerschaft. Sie tanzte viel und warf sich ganz außer Athem auf einen Stul neben mir, wie ich dir gesagt habe. —

Ihr Mann kam und beschwor sie, nicht mehr zu tanzen. — Ich konnte ihre Antwort nicht verstehen, aber ich bemerkte an ihrem lebhaften Blicke, daß ihr diese

Bitte

Bitte nicht gefiel. Lange Zeit hörte ich nur ein Flüstern von der einen und der andern Seite; aber endlich erhitzte sich der Wortwechsel dergestalt, daß mir kein Wort entging: dieß setzte mich in die äußerste Verlegenheit; denn ich konnte nicht aufstehen, weil ich meiner Tante diesen Platz hüten sollte. — In Wahrheit, mein Herr, sagte sie ihm, ich war nicht auf so wenig Gefälligkeit von ihrer Seite gefaßt; es ist abscheulich von ihnen, daß sie mir ein so unschuldiges Vergnügen rauben wollen. — „Aber — meine theure Freundin, so denken Sie doch an ihren Zustand" — Nein, mein Herr, es ist nicht mein Zustand, der Sie interessirt, es ist ein Eigensinn von ihnen, dem ich mich nie unterwerfen werde — das sage ich ihnen voraus. „Ich bitte Sie, Madame, reden Sie leiser; sie ziehen sonst Zuschauer herbey." — Das ist mir sehr gleichgültig — ich wollte, daß alle Welt durch mein Beyspiel lernte, wie sehr die Ehe die Männer verändert und wie

wenig

wenig der Ehemann dem Liebhaber gleicht. Vor sechs Monaten hätten sie mir alle Tage einen Ball gegeben, ohne sich die Mine des Arztes zu geben, die im Grunde nur Eigensinn und Laune ist. — „Vor sechs Monaten, Madame, hätte die kleinste Bitte von meiner Seite sie bewogen, dem glänzendsten Balle zu entsagen; — überdem, wenn ich damals nicht diese Mine des Arztes annahm, wie es Ihnen beliebt sich auszudrücken, so kommt es daher, weil Ihr itziger Gesundheits-Zustand Aufmerksamkeit erfordert, deren man vor sechs Monaten überhoben seyn konte. — Uebrigens, Madame, tanzen Sie so viel es Ihnen beliebt, ich werde Sie nicht mehr mit den Aufmerksamkeits-Bezeugungen behelligen, die Ihnen zur Last sind. „Hier stand er mit Ungestüm auf und ging ins andre Zimmer. — Sein ungestümes, aufgebrachtes Wesen jagte mir ein tödtliches Schrecken ein, Marie! — Soll ich nicht hinlaufen und ihn zurückrufen, sagte ich,

indem

indem ich mich an die Frau wandte? Ich ſtand wirklich ſchon auf. — Sie hielt mich mit einer lächelnden Mine zurück. — Guter Gott! Nein, ſagte ſie, thun ſie es nicht: was wollten ſie ihm denn ſagen? — Daß ſie ihn tauſendmal um Verzeihung bäten, antwortete ich ihr, und daß Sie den ganzen Abend nicht mehr tanzen würden. — Sie ging mit einem ſchallenden Gelächter — Sie ſind ein Kind, ſagte ſie, ihn Verzeihung bitten! das hieß immer wieder von vorn anfangen; denn wir haben täglich zwanzig ſolcher Auftritte. — Aber er iſt ſo böſe! — Er wird ſchon wieder gut werden! — Aber wie kann man den böſe machen, den man liebt, und ſie ſagen doch, daß ſie ihn lieben! — Ich bete ihn an, und es giebt kein Opfer in der Welt, das ich ihm nicht mit Vergnügen darbrächte. — Doch ausgenommen das geringe Opfer eines Contretanzes oder Cotillons, ſagte ich lächelnd zu ihr. — O, ſagte ſie, das iſt eine Kleinigkeit, und

ich

ich liebe es nicht, daß man auf einem Nichts beſteht. —

Siehſt du, Marie, ſo liebt man in der großen Welt! — Armer, armer Clare!

Sonntags.

Hier ſchicke ich dir, meine theue Marie, ein ungeheures Packet — ich hätte es dir ſchon früher ſchicken mögen, um dich vollkommen zu beruhigen. — Ach, du kannſt itzt ruhig ſeyn — glückliche, glückliche Marie! — O, daß Nichts jemals dieſen ſüßen Frieden, dieſe ſüße Ruhe deiner Seele ſtöre! — Mein Brief geht ab — leb wohl, meine Herzensfreundin, theure vielgeliebte Seele! — Ach, daß dieß noch nicht mein letzter Brief iſt! — Ich habe keine andere Wünſche, kein andres Sehnen, als nach N.... zurückzukehren, mein ganzes Leben zu N. zuzubringen. Sophie küßt dir die Hände; mein Vielgeliebter legt ſich dir zu Füßen, er iſt mir ſo ergeben! er kennt meine Stimme, er iſt

mir

mir unendlich theuer! — Mit der Gesundheit meiner Tante geht es viel beſſer; die Bäder und der Brunnen haben ihr ſehr wohl gethan. — Ich hoffe, daß unſre Abreiſe bald beſtimmt werden wird. — Leb wohl, ich umarme dich von ganzem Herzen. —

Eilfter Brief.

Mittwochs.

Ein Tag geht wie der andre vorüber, meine ſüße Marie. Ich habe dir nichts anziehendes zu erzählen; da iſt alle Tage das nemliche Geräuſch, die nemliche Art zu leben. — Der Freyherr erwartet mit Ungeduld ſeit zwey Tagen eine Nichte, die er zärtlich liebt, und die hierher kommt, um den Brunnen zu trinken. Sie iſt ſeit zwey Jahren Wittwe; der Tod ihres Man-

nes hat sie so sehr verändert, daß man sie nicht mehr kennt, sagt der Freyherr. — O, ich verstehe ihn; — giebt es etwas Schrecklicheres, als dessen vom Tode beraubt zu werden, was man am liebsten auf der Welt hat! — Getrennt zu seyn von dem, was man liebt, Marie! — Ich darf mich nicht über diesen Gegenstand verbreiten. — Ich habe nicht den Muth dir zu sagen, wie traurig und niedergeschlagen ich bin! ich verschlucke meine Thränen, da ich nicht wage sie sehen zu lassen; dieser peinliche Zwang, für den ich gar nicht gemacht bin, will mir das Herz zersprengen. — Es ist überdem schon so gepreßt — ach! — Wie ist doch alles, was mich umgiebt, so ganz anders als Er! — Du hast gut vorschreiben, Marie; ich habe gut Entschlüsse fassen — ich kann ihn nicht vergessen. Ich fühle es, ich werde es nie kennnen; nie, sein Bild ist hier für das ganze Leben eingegraben. —

Donnerstags.

Die Nichte des Freyherrn ist angekommen, meine theure Marie; ich wollte, sie wäre vierzehn Tage früher angekommen, denn sie interessirt mich außerordentlich. Gott! wie muß sie schön gewesen seyn, bevor ein so tiefer Kummer ihre Züge entstellt hat! Sie ist höchstens zwanzig Jahre alt, ihre außerordentliche Blässe macht sie nur noch anziehender. Sie spricht wenig — alle ihre Handlungen haben das Gepräge der Schwermuth. — Sie hat ein allerliebstes Kind bey sich; man sieht offenbar, daß sie nur für dieses lebt. — Ich bin überzeugt, daß sie auf dem Lande erzogen ist, weil sie einer so zärtlichen Anhänglichkeit fähig ist. — Als sie gestern Abends ankam, schloß sie der Freyherr mit einer Zärtlichkeit — mit einer Leidenschaft in seine Arme, die mich bis zu Thränen rührte. Diese reizende Nichte, deren Gesundheit äußerst zart zu seyn scheint, wurde so blaß und zitterte so sehr, daß sie

etwas

etwas zu riechen nehmen mußte. Ihr Kammermädchen, die viel Anhänglichkeit für sie zu haben scheint, bat den Freyherrn, er möchte sie bereden, sich zu Bette zu legen, — indem sie eine Ohnmacht für sie fürchtete, die sie von jeder heftigen Erschütterung bekömmt. — Ich kann dir nicht beschreiben, meine theure Marie, wie sehr sie mich interessirt. Wir wohnen zusammen auf dem nemlichen Vorplatze: das ist mir sehr lieb. Diese Nachbarschaft wird um so viel mehr alle Ceremonien abkürzen, und es uns erleichtern, einander oft nach unserm Gefallen zu sehen.

Sonnabend Abends.

Wenn ich itzt Tage zubringe, ohne dir zu schreiben, meine theure Marie, so bringe ich doch nicht eine Stunde zu, ohne an dich zu denken, ohne deine Gegenwart zu wünschen. Wie würdest du dieses reizende und unglückliche Geschöpf lieben! — Ich habe oft gesehen, daß man sich über

die Verbindungen aufhält, die vom erſten Augenblick an geſchloſſen werden, aber mir ſcheint es, daß der Zug zweyer Herzen, die für einander geſchaffen ſind, unwiderſtehlich iſt. Mein Herz iſt, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, der Adelheid den erſten Augenblick, da ich ſie ſah, entgegen geflogen: ſo kalt und unempfindlich ſie gegen alles ſcheint, was ſie umgiebt, ſo macht ſie mir doch die zärtlichſten Liebkoſungen und ſcheint ſich bey mir zu gefallen. — Sie iſt äußerſt ſchwach und die Aerzte, welche der Freyherr zu Rathe gezogen hat, ſcheinen wenig Hofnung zu geben. — Ihre Schwäche nöthigt ſie, ſich alle Tage Abends gegen fünf Uhr nieder zu legen; ich bringe dann den ganzen Abend an ihrem Bette zu — das ſind köſtliche Stunden für mich. — Sie ſpricht wenig, aber ſie bequemt ſich mit Gefälligkeit nach meinem Eifer, ſie zu zerſtreuen und die grauſame Schwermuth zu verſcheuchen, die, ach! ihre Tage verkürzt: ſie ſcheint mich ſogar bisweilen mit

Theil-

Theilnahme anzuhören. — Sie vermeidet es, von dem einzigen Gegenstande, der sie beschäftigt, zu sprechen. — Gestern Abend erwähnte sie ihn zum erstenmale, als ihr Kammermädchen ihr den kleinen Carl (dieß ist der Name ihres Sohnes) brachte, und ich ihr sagte, es sey mir unmöglich, die auffallende Aehnlichkeit wahrzunehmen, die Jedermann zwischen ihr und ihrem lieben Kleinen finde. — Im Gegentheil, sagte sie, er ist das lebendige Ebenbild seines Vaters. — Ein reizendes Roth überzog ihre Wangen, als sie diese Worte aussprach. Sie sagte nichts weiter. — Ich wünschte so sehr, daß sie mir ihr Herz aufschlösse — dieser verschloßne Schmerz muß sie nothwendig ins Grab bringen. Dieß habe ich diesen Morgen der Susette, ihrem Kammermädchen, gesagt, die ein zärtlich besorgtes Mädchen ist, und deren Aufmerksamkeit für ihre Gebieterin sich nicht beschreiben läßt. — Sie seufzte eben so sehr über diesen zusammengepreßten Schmerz: —

seitdem der Herr todt ist, sagte sie, habe ich beynahe keinen lächelnden Zug auf ihren Lippen gesehen; das einzige Band, das sie noch an die Welt knüpft, ist ihr Kind, sie lebt nur für dieses. Es ist das Bild seines Vaters, fuhr Suselte fort. — Madame beugt sich oft über die Wiege dieses Kindes wenn es schläft, und betrachtet es ganze Stunden; das sind die einzigen Augenblicke, wo ich sie weinen sehe. — O meine liebenswürdige Marie! Ich kann dir nicht alles ausdrücken, was im Innersten meiner Seele vorgeht; diese traurige Wittwe ist ohne Zweifel sehr unglücklich! — sie genießt indeß doch eine Wonne, sie darf den Verlust eines angebeteten Mannes beweinen. — Theure Adelheid! — O, wer kann besser als ich die nagenden Empfindungen deines Herzens theilen!

Sonntag Abends.

Ich besuche itzt wenig die Spazierplätze; die liebenswürdige Adelheid ist zu

schwach

schwach zu Promenaden, und ich leiste ihr Gesellschaft mit einem Vergnügen, das sie zu theilen scheint. Ich sehe also Niemanden als beym Mittags-Essen; da bestrebt man sich die anziehende Adelheid zu zerstreuen, und weißt du wie, Marie? — Man spricht mit ihr von Bällen, von Picknicks, von Lustbarkeiten, vom Putz — man dringt in sie zu spielen — dieß, mußt du wissen, Marie, sind die edlen Mittel, die man anwendet sie zu zerstreuen: denn ich habe einige von diesen Damen sagen hören, diese tiefe Traurigkeit sey auf die Dauer ein wenig langweilig; und man müsse machen, daß das arme Weibchen den Mann vergesse, den sie nun schon seit zwey Jahren beweine. — Das Herz blutet mir bey solchen Reden: — die arme Adelheid! — Sie hat seit dem Tode ihres Mannes in der größten Einsamkeit auf dem Lande gelebt: die Lebensart an diesem Orte paßt in keiner Rücksicht für sie. Der ehrwürdige Freyherr, der für sie die Zärtlichkeit eines

Va-

Vaters hat, fühlt dieß sehr wohl. — Er wird sie bereden, ihn auf eines seiner Landgüter zu begleiten, zumal da der hiesige Arzt das Bad und den Brunnen zu stark für ihre Leibes-Beschaffenheit hält. — Wahrscheinlich, Marie, werde ich sie nie wieder sehen — ich sage mir dieses mit einer sonderbaren Mischung von Kummer und von Zufriedenheit. Es ist unmöglich diese reizende Frau zu lieben, ohne den lebhaften Wunsch ihres Herzens zu theilen, daß sie bald mit dem einzigen Gegenstande ihrer Liebe wieder vereinigt werden möge! — Ich habe sie diesen Morgen so blaß und so verändert gefunden, daß ich mich darüber entsetzte. Sie befinden sich heut nicht wohl, sagte ich ihr? — Nein, sagte sie, indem sie mir ihre brennende Hand hinreichte, ich bin äußerst schwach. — Ich hoffe — ich hoffe, daß das nicht lange mehr gehen kann. — Sie saß, ihr Haupt ruhte auf ihrem Arme, den sie auf den Tisch gestützt hatte — sie bekam im Sprechen die lebhafteste Farbe, wel-

welches sie außerordentlich verschönerte. — Ich komme von einer Unterhaltung mit meinem Oheim, fuhr sie fort, die mich vollkommen beruhigt; er wird für meinen lieben Carl sorgen, wenn ich nicht mehr seyn werde. Indem sie dieses sagte, drehte sie sich nach der Seite um, wo dieser liebenswürdige kleine Engel spielte, und sie wurde, ohne Zweifel durch die Vorstellung einer nahen Trennung auf immer, so gerührt, daß sie nicht weiter sprechen konnte. — Wir sind sehr schwache Sterbliche, meine theure Lotte, fuhr sie nach einer ziemlich langen Pause fort; wir wissen oft nicht, warum wir den Himmel bitten. Dieses liebe Kind, fuhr sie fort, war erst zwey Jahre alt, als es todtkrank wurde. Ich bat Gott Tag und Nacht um seine Erhaltung und es genas wieder. — Gott, wie glücklich wäre ich itzt, sagte sie mit gefalteten und gen Himmel gerichteten Händen, wenn dieses Kind mir voran gegangen wäre! — Wie viel glücklicher würde dieß Kind selbst seyn! — Ich

will

will ihnen das Leben nicht verleiden, meine liebenswürdige Freundin; sie sind jung, sie sind gemacht, um sich darin zu gefallen; aber ich habe immer gefunden, daß das Glück, das man darinn genießt, sehr flüchtig ist. — Ich kann dir nicht sagen, meine theure Marie, wie mich das alles gerührt hat. — Wie schön und anziehend sie war, indem sich ihre Farbe in dem Maaße, wie sie sprach, belebte! — Ich gäbe alles drum, sie von ihrem Manne reden zu hören; aber ich habe nicht den Muth, darüber eine Frage an sie zu thun. Indeß wäre es gewiß besser, wenn sie davon redete. —

Unsre Abreise ist auf den nächsten Freytag festgesetzt. — Adelheid wird denselben Tag mit ihrem Oheim abreisen. — Wir werden uns auf immer trennen — auf immer, Marie! — ich glaube, ich bin dazu bestimmt, mich stets von allem, was ich liebe, zu trennen!

Leb wohl, meine zärtliche, meine vielgeliebte Marie; mein Brief soll gleich abgehen — ich umarme dich vom Grunde meines Herzens.

Zwölfter Brief.

Dienstags.

Je näher der Augenblick unsrer Trennung kommt, desto mehr fürchte ich ihn. — Beynahe wünschte ich, ich hätte diese anziehende und unglückliche Frau nie gesehen! Reizendes Geschöpf! — Sie ist im Zustande der äußersten Entkräftung. —

Gestern früh ging ich in ihr Zimmer, und da ich glaubte, sie sey eingeschlafen, näherte ich mich ihrem Bette so leise als möglich. Ich öffnete den Bettvorhang ein wenig: sie war aufgewacht und betrachtete

ein Gemälde, welches mit einer kleinen schwarzen Schnur an ihrem Halse befestigt ist, und welches sie vor Jedermanns Blicken verbirgt. — Eine leichte Röthe überzog ihre Wangen, als sie mich bemerkte; und, indem sie mich an sich zog, verbarg sie ihren Kopf in meinen Busen und weinte bitterlich. — Ich beschwor sie, sich mir zu eröffnen, ihrem Schmerze Luft zu machen. — Nein, sagte sie mit der äußersten Beklemmung des Herzens, ich verdiene nicht dieses Glück zu schmecken!

Diese Worte überraschten mich; sie bemerkte es ohne Zweifel, aber beharrte bey ihrem Schweigen. — Sie hielt mir das geliebte Bild hin, ohne ein Wort vorzubringen, und ließ es mich nach Gefallen betrachten. Als ichs ihr wieder gab, schloß sie mich zärtlich in ihre Arme und fuhr fort bittre Thränen zu vergießen. — Ich wiederhole mir seitdem beständig jene Worte, deren Sinn ich nicht begreife: „Ich verdiene

diene nicht dieſes Glück zu ſchmecken.“ — Theure, unglückliche Adelheid! Warum verſagt ſich deine zerriſſene Seele den einzigen Troſt, den ſie ſchmecken kann!

Unſre früheſten Bekanntſchaften, die vor unſrer Ankunft ſchon hier waren, reiſen eins nach dem andern ab; ich vermiſſe Niemanden. — Die Gräfin Julie ſchien beym Abſchiede ein wenig artiger als ſie während ihres ganzen Hierſeyns gegen mich geweſen war: ihr Bruder, der immer liebenswürdig und gegen mich ſehr verbindlich war, hat ſich einige von ihren ſpitzen Spöttereyen durch ſeinen Abſchied von mir zugezogen. Aber was liegt mir an der ſtolzen Julie? Ich vertauſchte mein Loos mit dem ihrigen nicht für alles Gold der Welt; wenn ich ihr meine N. 16, meinen kleinen Ami und dieſes traurige und köſtliche Billet dafür hingeben ſollte. — Schüttle den Kopf nicht, Marie, ich kann nicht anders denken. Unſre Abreiſe bleibt auf den Frey-

tag

tag festgesetzt. Sophie fängt schon an, Anstalten dazu zu machen; sie kann kaum den erwünschten Augenblick erwarten; sie ist sehr glücklich, die Sophie!

Donnerstag Abends.

Ich bin sehr betrübt — Adelheid ist diesen Morgen ohne mein Vorwissen abgereist. Sie hat mir ein kleines Billet geschrieben, in welchem sie mir meldet, daß sie ihren Oheim beredet hat, heut statt morgen abzureisen, um uns wechselseitig den Abschied auf ewig zu ersparen. — Meine Tante wußte es, der Freyherr hatte es ihr gestern Abend vertraut und Abschied von ihr genommen. — Als ich gestern Abends diese liebenswürdige Adelheid verließ, war sie so schwach und ihre Brust so beklommen, daß sie mir kein Wort sagen konnte. Ich glaubte ihr nur eine gute Nacht zu wünschen, ach! es war der Abschied auf ewig, wie sie sagt. — Sie drückte mich mit schwachen Kräften an ihr

Herz;

Herz; bewegte ihre Lippen, ohne ein Wort vorbringen zu können; indeß — hielten mich ihre zärtlichen Liebkosungen über die Zeit auf, die ich sonst gewöhnlich bey ihr zubrachte. — Als ich an der Thüre war, machte sie mir ein Zeichen, bald wieder zu kommen, und ich zweifelte an nichts; ich glaubte so fest, daß wir morgen früh zusammen abreisen würden! — Es betrübt mich sehr, daß ich ihr nicht noch ein Lebewohl habe sagen können! — Der Freyherr schien so gerührt, als er mir eine gute Nacht wünschte! — er hat meiner Tante versprochen, uns regelmäßig Neuigkeiten von seiner liebenswürdigen Nichte zu melden, die er über allen Ausdruck liebt. Da er den traurigen Ausgang voraussieht, den ihm eine letzte Berathschlagung der Aerzte als sehr bald bevorstehend angekündigt hat, so hat er den Vorsatz, sich ganz der Erziehung ihres liebenswürdigen und reizenden Kindes zu widmen. — Er ist ein sehr ehrwürdiger Mann, dieser Freyherr,

herr, Marie! — Ich wünsche itzt nur bald zu hören, daß sie glücklich angekommen ist, denn ich fürchte alles von ihrer äußersten Schwäche; und die itzige fürchterliche Hitze kann sie nicht anders als vermehren. Obgleich der Freyherr nur sehr kleine Tagereisen macht, so muß diese Reise sie doch in dem Zustande, worin sie sich befindet, sehr angreifen. — Ich kann dir nicht ausdrücken, meine theure Marie, wie traurig ich bin! — Wir sind erst seit Kurzem getrennt, meine zärtliche Freundin, und doch, wie viel habe ich seitdem erfahren! — Die ganze Welt ist in meinen Augen verändert! — Wir reisen morgen sehr früh ab und werden nicht vor Sonntag Abends in C... eintreffen, wo ich einen Brief von dir vorzufinden hoffe. — Gute Nacht, und, lebe wohl. God bless thee, my charming Marie, my dear and lovely Angel! Ich vergesse, daß du mich nicht verstehst. Wenn der Himmel die feurigen Wünsche meines Herzens erhört, so werde ich bald

in unsre glückliche und friedliche kleine Strohhütte zurückkehren; dann will ich dich das Bischen Englisch lehren, das ich weiß, ich will dir ganze Tage vorsprechen vom ... aber du wirst es mir verbieten — du wirst zum erstenmal in deinem Leben grausam gegen mich seyn. — O, meine theure Marie, du würdest mir vergeben, wenn du ihn kenntest. —

Montag Abends.

Hier sind wir schon wieder zu Hause. — Wir kamen gestern Abend sehr spät an. Mein Vetter, der (im Vorbeygehen) ganz begeistert ist uns wieder zu sehen, hat mir deinen Brief, sogleich wie wir angekommen waren, zugestellt; diesen Brief, der die Ausdrücke der wahrhaftesten Zärtlichkeit enthält. Köstlicher Balsam für die Wunde meines Herzens! — Ich werde morgen darauf antworten, um nicht heut die Post zu verfehlen. Leb wohl, mein Engel, ich schreibe noch geschwind ein Briefchen an

Mutter, um ſie vollkommen wegen meiner Tante zu beruhigen. Es geht viel beſſer mit ihrer Geſundheit, und die Bäder haben ihr wichtige Dienſte geleiſtet; — Grüße alle, die meiner denken. Sophie will, daß ich ſie auch nenne. Sie iſt recht ſeelenfroh, daß ſie wieder hier iſt, und ſcheint mit ihrem Empfang ſehr zufrieden. —

Dreyzehnter Brief.

Dienſtag.

Du beklagſt den armen Georg? du biſt überzeugt, daß er mich liebe? — Woraus willſt du das ſchließen, meine gute Marie? — Seine Traurigkeit — ſeine Seufzer — ſeine Unruhe, ſagſt du? — du beunruhigſt mich in Wahrheit, Marie. Ich bin nicht dazu aufgelegt geweſen, um zu unterſuchen, woher dieſe Traurigkeit und dieſe gänz-

gänzliche Veränderung kommen mag, deren ich ihn seit einiger Zeit beschuldigte? — Ich wollte indeß um alles in der Welt willen nicht, daß er für mich mehr als Freundschaft hätte; denn in Wahrheit ich kann ihm nicht mehr geben, und Georg verdient ein Herz ganz. —

Mein reizender, kleiner Ami beunruhigt ihn sehr — er erregt seine lebhafteste Neugierde; — meine äußerste Anhänglichkeit für dieses Thier ist ihm verdächtig, sagt er. Hätte ich ihm gleich antworten können, von wem ich es habe, so würde er vielleicht ruhig gewesen seyn, — aber ich war dazu unfähig, Marie: mein äußerstes Erröthen, meine Verlegenheit hinderten mich den geliebten Namen auszusprechen, den ich mir jeden Augenblick wiederhole. — Er scheint sehr bekümmert. Je mehr ich alle Umstände zusammennehme, desto mehr fürchte ich, daß du Recht hast. — Ich schmachte nach Nachrichten von der interes-

ſanten Adelheid — noch kann ich aber keine haben — ich wünſche und fürchte ſie zugleich. —

Mittwochs.

Wie gleichgültig iſt mir hier alles! — Ich komme mir wie eine bewegliche Bildſäule vor, die meine Tante nach ihrem Gefallen herumführt. — Ich habe auf immer jene Ruhe der Seele verloren; ſogar bis auf das Vermögen mich zu beſchäftigen. Ich rufe mir die Stunden zurück, die ich mit ihm verlebt habe; jedes Wort, jede Bewegung — ich könnte mich in eine Wüſte mit allen dieſen Erinnerungen begraben. — Wir haben immer Beſuche anzunehmen und zu geben. — Ach! die Frau von Zell war eine von den Zudringlichſten. Sie iſt noch die vorige, wie auch ihr liebenswürdiger Neffe. — Meine Tante iſt immer ſo gut, ſo liebkoſend gegen mich, daß ich nie das Herz habe ſie um die Gefälligkeit zu bitten, mich nach N... zurück-

rückkehren zu lassen. Indeß wünsche ichs so sehnlich! und diese Bitte schwebt immer auf meinen Lippen. Ach, daß ich nicht mit dir schwatzen kann! — es kommt mir vor, als würde es mir nicht mehr so leicht, an dich zu schreiben — es kommt mir vor, Marie, als wäre ich nicht mehr die nehmliche. Aber, ich beschwöre dich, bekümmre dich nicht darüber so sehr, daß du glaubest, meine Freundschaft für dich sey ausgeartet. Du würdest mich durch diesen Verdacht tödten.

Sonnabends.

Der Freyherr hat an meine Tante geschrieben: er meldet ihr, daß die Entkräftung seiner liebenswürdigen Nichte von Tage zu Tage zunimmt. Nachdem sie glücklicher Weise auf seinem Landsitze angelangt ist, hat sie seitdem beynahe das Bette nicht verlassen — er kann die große Unruhe nicht genug ausdrücken, die sie ihm während der Reise verursacht hat. Arme,

theure

theure Adelheid! — Er verspricht uns Nachrichten von ihr, so regelmäßig als möglich: ich fürchte den Anblick des schwarzen Siegels, und doch, muß ich es nicht um ihrer willen wünschen? —

Je mehr ich unter diesen Leuten der großen Welt lebe, meine süße Marie, desto mehr möchte ich vor ihnen fliehen. In der That, man kennt hier keine wahren Empfindungen; ob man gleich die Rollen der Empfindenden spielt, ob man gleich den ganzen Tag davon spricht, so schweben die Empfindungen doch nur auf dem Rande der Lippen. Wie sehr entweiht man die Freundschaft, diese reine, göttliche Empfindung! Diese Weltleute kennen sie nur dem Namen nach. Ich will dir ein Beyspiel hiezu erzählen, das mich gestern sehr unmuthig machte. Zwey junge Mädchen von hier scheinen innigst vertraut mit einander zu seyn — sie sind in allen Gesellschaften stets bey einander, halten sich immer

mer bey der Hand — blicken sich mit Zärtlichkeit an, trennen sich niemals, machen immer ihre Partien zusammen, setzen sich immer bey Tische neben einander. — Jedermann kennt ihre enge Verbindung; man nennt sie nur die Unzertrennlichen. Wie groß war mein Erstaunen, bey einem Besuche, den wir gestern der Familie von einer von beiden machten, zu sehen, daß man es wagte, einige Lächerlichkeiten der abwesenden Freundin in Gegenwart der einen von den Unzertrennlichen herauszuheben und nachzumachen! Wie groß war mein Schmerz, Marie, mein Unwille, als sich sogar die Freundin mit der andern verband, um von ganzem Herzen darüber zu lachen! Ach, daß ich nicht nach N... fliegen kann! — Gewiß du hast Recht, theure Seele! Georg liebt mich; ich kann nicht begreifen, wie ich dieses erst so spät habe merken können. Das quält und beunruhigt mich; und, was mich bisweilen in noch lebhaftere Unruhe versetzt, ist, daß

meine

meine Tante sich für seine Gefühle für mich zu interessiren, daß sie zu wünschen scheint — Gewiß, ich täusche mich nicht, theure Marie. — Wenn wir allein sind, und sie anfängt mit mir von meinem Vetter zu reden, (denn du weißt, wie gern sie sich von ihm unterhält), so bekomme ich ein Zittern — ein Herzklopfen — ein Erröthen — eine Verlegenheit — alles das muß sie in der That glauben machen" — Mein Gott! Wenn ich doch bey dir seyn könnte, Marie!

Sonntag Abends.

Wir sind heut bey der Frau von Wald gewesen. — Es war große Gesellschaft da. — Man zog meine Tante zur Spielpartie; und, da ich nicht spiele, so blieb mir keine andre Partie zu nehmen übrig als mit einer großen Anzahl junger Mädchen, die wie ich nicht spielten, zu plaudern! — O Marie, ich wünschte dir eine schwache Skizze von diesen Unterhaltungen

geben

geben zu können! — Welcher Schnack! — welcher Unsinn! — Welche Leere läßt dieß alles in der Seele zurück! — Ich saß zwischen zwey jungen, äußerst niedlichen Mädchen, die außerordentlich geputzt und außerordentlich sowohl mit ihrem Putze als mit dem Putze der andern beschäftigt waren. Sie lehnten sich hinter meinem Stule zurück und theilten sich ihre Bemerkungen mit, tadelten diese Chemise à la Gréque — jenes Neglige à la Savoyarde — diesen Hut — jenen Puf — diese Besetzung. — Endlich nachdem sie alles gemustert, alles vielleicht mit mißgünstigen Augen angesehen, berathschlagten sie sich unter einander über ihren heutigen Anzug. „Wie finden sie die Farbe von diesem Gase; gefällt sie ihnen?" — O sie ist vortreflich, meine Liebe; sie steht ihnen zum Bewundern! Ich habe nie etwas Hübscheres gesehen und ich verabscheue itzt die meinige. — „Wie? Ich schwöre ihnen, daß mir die ihre weit mehr gefällt: diese Schattirung in Dunkelroth und Ro-

sen-

senfarb ist hinreißend, ich versichre Sie; sie ist sehr frisch und äußerst hübsch.“ — Aber wie finden sie meine Mütze à la Roxolane! „Allerliebst, meine theure Freundin, ich finde nichts so hübsches hier; ich wünschte auch eine solche zu haben. Indeß mag ich meinen heutigen Hut auch recht wohl leiden; aber sehen sie nur da den Obersten Stadeberg, ich bitte sie — ich mag noch so sehr vor ihm fliehen — er verfolgt mich überall.“ —

Der Oberste näherte sich mir in diesem Augenblicke, erkundigte sich nach meiner Gesundheit, und bedauerte sehr, daß er seit so langer Zeit des Glücks beraubt gewesen mich zu sehen: er ging nun zu Lobeserhebungen meines Aufsatzes über, und erklärte, daß die Rosenguirlande, wie sie hier angeordnet sey, diesen Kopf voll schöner Haare unendlich mehr ziere als alle diese Hüte — Mützen — Puffs ꝛc. zur Verzierung beytragen könnten. — Meine

Nach-

Nachbarin mit dem schönen Hute, die sich über die Verfolgungen des Obersten beklagt hatte, nahm das Wort und machte ihm sehr lebhaft den Krieg über das Compliment, das er mir auf Kosten aller Damen der Gesellschaft gemacht hatte. — Ich kann mich unmöglich den Fehler, den ich begangen habe, gereuen lassen, meine Dame, erwiederte der Oberste; die Ursache dazu ist zu schön. Uebrigens habe ich die Stimmen gesammelt; und, auf die Gefahr ihnen zu mißfallen sey es gesagt! alle Stimmen von uns Andern sind für den Kopfputz der Fräulein v. Lend. Wenn ihr gleich nicht die Haare in die Augen und in den Mund hängen, so ist sie doch nach der Mode aufgesetzt. — Hier fingen die Dame mit dem schönen Hute und die mit der Mütze à la Roxolane an, einander ins Ohr zu flüstern, kleine Augen zu machen, Gesichter zu schneiden; und indem sie aufstanden, gab die eine von ihnen im Weggehen dem Obersten mit ihrem Fächer à la Savoyarde einen

Schlag

Schlag auf die Schulter, und sagte ihm mit lautem Gelächter: „Gehen sie, sie sind recht gottlos“ welches offenbar bedeuten sollte: „sie machen sich über das kleine Landmädchen lustig.“ —

Ich machte bey Gelegenheit der gestrigen Gesellschaft eine Bemerkung, Marie. Es ist doch sonderbar, daß Jedermann zusammenkommt, ohne sich mit Vergnügen zu sehen. Man sucht sich, ohne zu wissen warum; man redet mit einander, ohne sich ein Wort zu sagen. — Da sind leere Worte, schwankende Fragen, mit denen man keinen Sinn verbindet. — Du kannst nicht glauben, wie oft ich anfangs von dieser kalten, angewöhnten Höflichkeit betrogen worden bin, die sogar bisweilen einem freundschaftlichen Interesse gleicht. Wenn man z. B. auf mich zukam, mir die Hände drückte und mich mit allem möglichen Eifer fragte: „wie geht es ihnen, meine liebe Freundin — wie befinden sie

sich,

sich, sind sie recht wohl?" — so fühlte ich mich von dem Antheil, den ich einzuflößen glaubte, geschmeichelt, und verfehlte nicht zu antworten, daß ich mich wohl oder daß ich mich übel befände; und ich erstaunte sehr, wenn ich bemerkte, daß ich einer Person antwortete, die sich schon am andern Ende des Zimmers befand, und die, ohne meine Antwort abzuwarten, dieselbe Frage schon zwanzigmal wiederholt hatte. — Indeß werden diese Fragen mit einem Interesse vorgebracht, welches die Freundschaft einzuflößen scheint. — O, es ist nur ein Mensch auf der Welt, der sich vor allen diesen Wesen auszeichnet; der die Sitten der großen Welt mit dieser so wahren, itzt so seltnen Gutherzigkeit zu verbinden weiß, bey dem die Gefälligkeit und Artigkeit Empfindung ist. — O Marie, Marie! du hättest mich in diesem Augenblick in N... können seufzen hören! —

Die ehrliche Sophie hat mir eben mit vielem Erröthen vertraut, daß Johann sich

erklärt hat, er hege für sie eine sehr zärtliche — sehr aufrichtige Liebe; — daß sie nur meine Erlaubniß erwarte, um ihm eine genugthuende Antwort zu geben. — Du fühlst wohl, daß ich das gute Geschöpf nicht zwingen werde, ob ich sie gleich ungern verliere. Das wird indeß nicht so geschwind gehen, da sich Johann nicht verheirathen kann, so lange seine Mutter noch lebt, welche, so alt und schwach sie auch ist, doch noch einige Jahre leben kann. Sie wiederholt unaufhörlich, daß unser guter Prediger Grund gehabt habe zu sagen, daß die Wege der Vorsehung unerforschlich sind: von N... zu reisen, sagt sie ohne Aufhören, um in C... den Mann zu finden, der mir bestimmt war! — Sie findet bisweilen, daß etwas Uebernatürliches dabey sey!

Dienstag Abends.

Ich habe heut ein Schrecken gehabt, Marie! ein Schrecken, das ich dir nicht be-

beſchreiben kann! — Ich glaubte, daß meine Tante ſich erklären würde — glücklicher Weiſe bin ich dem entgangen. — Wir hatten uns wie gewöhnlich nach dem Frühſtücke an den Stickrahmen geſetzt; und da mein Vetter herausgegangen war, ſo ſagte mir meine Tante nach einigen gleichgültigen Worten, ſie habe mir einen Vorſchlag von Seiten eines Mannes zu machen, der meiner Achtung würdig ſey.

Ich bückte mich nieder auf meinen Stickrahmen; ich fühlte mein Geſicht glühen. Meine Hand zitterte, ich war nicht vermögend zu ſticken; gewiß wird die Rede vom Georg ſeyn, ſagte ich mir. —

Der Oberſte Stadeberg ſprach geſtern mit mir, ſagte ſie: er liebt dich, Lotte, er hat mich um ſein Fürwort bey dir gebeten. Du kennſt ihn, mein Kind; deine Sache iſts zu entſcheiden. Er iſt nicht mehr jung, iſt Wittwer und Vater zweyer Kinder; aber er iſt reich, und was noch mehr als

das

das ist, er ist ein vollkommen ehrlicher Mann — Lotte, was sagst du dazu? — Was soll ich antworten?

Meine liebe Tante, antwortete ich (vollkommen beruhigt, als ich den Namen des Obersten hörte), haben sie doch die Güte ihm zu sagen, daß ich durch die Achtung und die gute Meinung, die er von mir hat, wahrhaft gerührt bin; aber daß ich gar keine Neigung habe mich zu verheirathen, daß ich mich nie verheirathen werde. —

Pah, pah, rief meine Tante, du sprichst in dem Augenblicke wie ein Kind, meine kleine Lotte, er würde sich über diese Antwort aufhalten: er würde sie nur für Ziererey halten. —

In Wahrheit, meine liebe Tante, erwiederte ich lebhaft, man kann nicht ernsthafter reden; es ist mein fester Entschluß, ich werde mich nie verheirathen. —

Lege nur wenigstens kein unbesonnenes Gelübde hierüber ab, sagte mir meine Tante lächelnd: du würdest es vielleicht in der Folge bereuen; würdest du nicht dadurch deine Mutter des süßen und wahrhaften Trostes berauben, ihre Tochter glücklich versorgt zu sehen? Ich urtheile nach mir, fuhr sie fort; obgleich der Fall sehr verschieden ist. — Ich würde zufrieden sterben, wenn Georg (hier hielt sie einen Augenblick inne, und indem sie ihre Arbeit liegen ließ) — wenn der Himmel meine Wünsche erhörte; — ich bestimme ihm eine reizende, sanfte, kluge, tugendhafte und gefühlvolle Frau. —

Solltest du sie wohl kennen, Lotte, sagte sie mir, indem sie mich ins Auge faßte? —

Nein, liebe Tante, stammelte ich, indem ich mich stellte, als suchte ich meine Nadel. — Die Wangen brannten mir — mein Herz klopfte. — Ich weiß nicht,

wo ich meine Nadel hin gethan habe, schrie ich, indem ich mich auf den Fußboden bückte. — Glücklicher Weise machte die Ankunft meines englischen Sprachmeisters diesem peinlichen Gespräch ein Ende. — Ich sterbe indeß vor Furcht. — Da wir den ganzen Morgen allein sind, so bin ich jeden Augenblick in Furcht. —

Ach, daß ich nicht den Muth habe, meiner Tante zu sagen, daß ich vor Begierde, nach Hause zurückzukehren, brenne! — In Wahrheit, ich habe das Heimweh; ich glaube, ich werde wie die Schweizer daran sterben. —

Wir haben heut keine Nachrichten von der liebenswürdigen Adelheid gehabt. — Ich erwarte sie mit einer schmerzhaften Ungeduld. — Leb wohl, leb wohl, meine süße, meine englische Marie! Ich drücke dich an mein Herz — ich beneide diesen Brief — ich kann dem Verlangen, dich wieder zu sehen, fast nicht mehr widerstehen. —

Vierzehnter Brief.

Mittwochs.

Ich habe in meine Tante gedrungen, dem Obersten Stadeberg entschieden zu antworten, daß ich mich nicht entschließen könne, an eine Verheirathung zu denken. — Ich bat sie in Gegenwart meines Vetters darum, um das zu vermeiden, was ich so sehr fürchte. — Er mischte sich nicht in unsre Unterhaltung, aber er hörte, was ich sagte, mit der größten Aufmerksamkeit an — er seufzte — wirklich, er seufzte, Marie!

Er hat mich gerade in dem Augenblicke unterbrochen, wo ich dir von ihm schrieb. Ach, du hast Recht, er liebt mich — wenn ich ein Herz zu verschenken hätte, er würde es verdienen. —

Ich hatte mich nach Tiſche in mein Zimmer zurückgezogen, um dir zu ſchreiben, liebe Marie; und ich erſtaunte ſehr, meinen Vetter mit einer verlegnen, unruhigen Mine hereintreten zu ſehen. — Da er mich ſchreiben ſah, ſo fragte er, ob er mich ſtören und ein paar Augenblicke mit mir allein ſprechen dürfe. — Sehr gern, Vetter, ſagte ich ihm: ich werde hernach ſchreiben. — Er nahm einen Stul, und, nachdem er ſich an meine Seite geſetzt hatte, ſagte er ſeufzend: Es iſt ſchon lange, meine liebenswürdige Lotte, daß ich ihnen mein Herz habe eröffnen wollen. Die Furcht ihnen zu mißfallen, vielleicht der freundſchaftlichen Behandlung von Ihnen beraubt zu werden, die mich ſo glücklich macht, hat mich immer zurückgehalten — indeß kann ich dieſe grauſame Ungewißheit nicht länger ertragen. Ich liebe ſie, fuhr er fort, meine reizende Mume; ich bete ſie an. Ich würde mein Leben drum geben, um ihnen nur halb ſo

lieb

lieb zu seyn als sie mir sind; und indem er meine Hand ergriff, die er mehrmahl an seine Lippen führte, sagte er: Warum scheint sie dieses Geständniß so sehr zu beunruhigen und zu betrüben? O reden sie doch, bey Gott! antworten sie mir; fügte er mit einer unruhigen Mine hinzu; sagen sie mir, warum ihre so kostbaren Thränen fließen? —

Die Vorstellung, ihnen Kummer zu machen, Vetter, antwortete ich ihm endlich, beunruhigt mich empfindlich. — Meine Antwort muß ihnen Kummer machen nach dem Geständnisse, das sie mir eben gemacht haben. Ich verdiene nicht ihnen diese Empfindungen einzuflößen, fügte ich stotternd hinzu. Ich kann sie ihnen nicht erwiedern. —

Ach, rief er aus, indem er mich traurig ansah; meine Furcht war also gegründet! — Ihr Herz ist nicht mehr frey? —

Nein, es ist nicht mehr frey, rief ich weinend aus; — möchten sie mich doch

haſſen, Vetter, möchten ſie mich verachten! Ich ſchätze ſie zu ſehr, um ihnen nicht meine Schwachheit zu geſtehen. —

Sie haſſen, Lotte? ſagte er, indem er mich unterbrach. Sie wiſſen alſo nicht, wie ſehr ich ſie liebe! Sie verachten? — Der Gegenſtand, der ein ſolches Herz, wie das ihrige, erfüllt, kann ihrer nicht unwürdig ſeyn. — Ach nein, rief ich, er iſt meiner Zuneigung nicht unwürdig — er verdiente die Zuneigung eines Engels. Sie kennen ihn, ſie errathen ihn. Aber muß man nicht über eine Leidenſchaft erröthen, die man nicht geſtehen darf? Ach! ich erwarte nichts, ich hoffe nichts, aber ich werde ihn mein ganzes Leben lieben. —

Ich legte ihm ein vollſtändiges Bekenntniß meiner Gefühle — für dieſen liebenswürdigen Clare ab. Ich erzählte ihm alles; — bey allem Gefühle des Kummers ſchien er doch ſehr gerührt durch mein Vertrauen. — In der That, Marie, ich wiederſ.

derhole es dir; Georg verdient ein Herz ganz. Ich schätze ihn mehr als jemals. Mit welcher Güte, mit welcher Nachsicht hat er das Geständniß meiner Schwachheit angehört!

Ich wage es nicht ihnen zu rathen, diese Leidenschaft zu unterjochen, die das Unglück ihres Lebens ausmachen wird, sagte er mir, dieser Rath würde ihnen von meiner Seite zu eigennützig scheinen; aber ich wage es zu hoffen, daß die Zeit und ihre Vernunft unmerklich diese tiefe Wunde ihres Herzens heilen werden. — Er bekannte mir, daß seine Mutter unsre Vereinigung aufs heißeste wünsche, und er fügte hinzu, daß, da sie das Gelingen dieses Plans und aller der Pläne, die sich auf das Glück ihres Sohns bezögen, ein wenig zu lebhaft wünsche; er sich von nun an gegen die Ehe abgeneigt zeigen wolle, aus Furcht, sie möchte sonst von Neuem in mich dringen und mir Vorstellungen machen, die

mir

mir nothwendig unangenehm seyn müßten. — Edler, großmüthiger Georg! — möchten doch meine Ahndungen in Erfüllung gehen! Er verdient das ganze Herz meiner englischen Marie! —

Freytag Abends.

Adelheid, die liebenswürdige, interessante Adelheid ist nicht mehr! Ich freue mich über ihr Glück, über das vollkommne Glück, das sie itzt genießt; und doch weine ich, weine ich bittre Thränen. Der Freyherr hat meiner Tante den rührendsten Brief geschrieben — sie ist verschieden wie ein Engel, sagt er. — Sie hat ihm ein Packet für mich zurückgelassen und ihn beschworen, es mir sogleich nach ihrem Tode zu überschicken; er kündigt es mir auf den Sonntag an, indem er es mit einer sichern Gelegenheit habe abgehen lassen. — So ist denn diese schöne menschliche Form zerstört, Marie! — Todt! — Es ist doch eine schreckliche Idee! den Lebensfaden einer ge-

geliebten Perſon, ſo zu ſagen, abſchneiden zu ſehen! — Je mehr man dieſen Gedanken nachhängt, deſto weniger kann man ſich heraus finden. Indeß, wenn ich an das unausſprechliche Glück denke, an das über alles Vermögen unſrer Einbildungskraft erhabne Glück, das ihre ſchöne Seele itzt genießt — o Marie, dann trockne ich meine Thränen ab, und gebe mir ſelbſt Verweiſe darüber. — Sie hat faſt gar nichts gelitten, ſchreibt der Freyherr. Ihr Herz, von Kummer und Traurigkeit verzehrt, erſparte ihr den harten Kampf, der oft in den letzten Augenblicken, wie man ſagt, ſo ſchrecklich iſt. — Ihre Seele, beruhigt über das Schickſal ihres Kindes, flog in Frieden in die Gefilde der Unſterblichen, deren verklärten Bewohnern ſie ſchon hienieden glich. — Ich weiß nicht, meine liebenswürdige Marie, ich kann dir nicht ausdrücken, was ich in dieſem Augenblicke empfinde. — Die Erinnerung an dieſes intereſſante Geſchöpf iſt mir ſüß und ſchmerzlich

lich zu gleicher Zeit. Dieſer Abend paßt vortrefflich zu meiner Seelenſtimmung. Es iſt ſehr ſpät; indeß bin ich ohne Licht in meinem Zimmer. Ich ſchreibe dir beym Mondſchein; meine Fenſter ſind offen; die Luft iſt ſo rein, nach einem ſanften und erfriſchenden Regen. — Ich glaube, daß ich, ohne mich zu entſetzen, ſo gar wünſchen könnte, dieſe liebenswürdige Adelheid zu meiner Seite erſcheinen zu ſehen. — Ihr Anblick würde nichts ſchreckliches für mich haben; — ſelbſt nicht, wenn ſie mir ihre erſtarrte Hand darreichte. — Dennoch, Marie, ſchaudre ich. —

Montags früh.

Ich habe geſtern jenes Packet erhalten, meine Freundin — ich bin zu gerührt, zu angegriffen, um dir mehr zu ſchreiben; — meine Augen ſind vom Weinen angeſchwollen.. — Ich vertraue es dir an — ſchicke es mir, ſobald du es geleſen haſt, wieder zurück. — Das Gemälde iſt voll-

kom-

kommen ähnlich. — Ein ſichrer Menſch, der ſeine Verwandten ganz nahe bey N... beſucht, will dieſes intereſſante Packet beſorgen; ſchicke es mir durch ihn zurück. — Mein Herz iſt ſo beklommen! — Leb wohl, meine ſüße, meine einzige Marie.

Adelheids Brief,
in dem vorhergehenden eingeſchloſſen.

Ich habe nur noch wenig Augenblicke zu leben, meine zärtliche, gefühlvolle Freundin! Ich glaube ſie nicht beſſer anwenden zu können, als indem ich Ihnen den lebhaften und aufrichtigen Antheil bezeige, den Sie mir eingeflößt haben. — Indem ich Ihnen meine Verirrungen vertraue; hoffe ich Sie dagegen zu ſichern, meine theure, liebenswürdige Lotte. Ihr zu zärtliches Herz läßt mich für Sie zittern — hören

Sie

Sie die Rathſchläge einer ſterbenden Freundin. — Leſen Sie, ich bitte Sie, keine Romane; ſie ſpannen die Einbildungskraft und führen ſie irre, und ſie ſtellen ein Gemälde der Glückſeligkeit auf, das in der Wirklichkeit nicht vorhanden ſeyn kann. — Sie ſind gemacht, um von allen denen, die Sie kennen, geliebt zu werden; aber erwarten Sie nie, ſelbſt von dem Manne, der Ihrer Wahl am würdigſten iſt, ſo ſehr geliebt zu werden, als ihr zärtliches und gefühlvolles Herz wünſchen würde; erwarten Sie das ja nicht: dieſe getäuſchte Erwartung würde das Unglück Ihres Lebens ausmachen. — Glauben Sie mir, es iſt unmöglich, daß wir ſo ſehr geliebt werden als wir fähig ſind zu lieben; das iſt der Grund, warum ich für die zarteſte Gefühl-Fähigkeit Ihres Herzens zittre. —

Ich ſchreibe Ihnen in abgebrochnen Sätzen — ich bin ſo ſchwach, daß ich von Augenblick zu Augenblick hoffe — O meine

Lot-

Lotte! freuen Sie ſich über mein Glück, das ich ſo nahe vor mir ſehe. —

Ich erneure keine vernarbte Wunde; denn ſie hat mich beſtändig ſo ſehr geſchmerzt: ſie iſts, die mich ins Grab bringt. — Ich bin in der äußerſten Wallung, indem ich Ihnen meine ganze Schwäche vertraue und erzähle. —

Ich war ſehr jung, als ich die Aufmerkſamkeit des Freyherrn B.... feſſelte. Unſre Eltern beiderſeits waren außerordentlich mit unſrer Wahl zufrieden, und ſtimmten in unſre Verbindung mit Vergnügen ein; einige unvorhergeſehene Hinderniſſe ſchoben ſie indeß noch ein Jahr auf: dieß war die glücklichſte Zeit meines Lebens. Ich liebte mit Leidenſchaft und ward noch lebhafter geliebt: wir ſahen uns alle Tage, zu jeder Stunde, ohne Zwang, immer mit dem nemlichen Vergnügen, — immer mit demſelben Entzücken. — Er munterte meine Talente durch ſeine Lobeserhebungen und

durch

durch die Aufmerksamkeit, die er ihnen schenkte, auf; — kurz, ich kann Ihnen nicht ausdrücken, wie glücklich ich war. B... war ein junger reizender Mann: Sie haben sein Gemälde gesehen, Lotte. Seine edeln, ausgezeichneten Züge — waren die Dolmetscher seiner Seele; — man liebte ihn auf den ersten Blick. — Die liebenswürdigsten und reellsten Eigenschaften machten die Grundlage seines Charakters aus. —

Mein Gott! wie glücklich hätte ich seyn können, wenn diese äußerste Stärke der Gefühle, die noch mehr durch das Lesen der Romane unterhalten wurde (die, so gut man sie auch auswählt, nicht minder gefährlich sind), nicht gemacht hätte, daß ich meine Forderungen zu hoch spannte und die Wirklichkeit dem Schatten des Glücks aufopferte! — Wir verheiratheten uns endlich. — Es ist natürlich, und dieß hätte mir einleuchten müssen, daß, da er nun zu jeder Stunde meiner Gesellschaft

genoß, mich in jedem Augenblicke sah, er mich nicht immer mit demselben Entzücken sehen konnte — indeß hielt ich ihn für gleichgültiger und härmte mich sehr darüber ab, ohne mich doch zu beklagen. — Er liebte mich immer, aber er sagte mir es nicht mehr so oft: das war ein Verbrechen in meinen Augen, und allmählig legte ihm mein zu empfindliches, zu zärtliches, in Rücksicht auf Gefühle zu viel forderndes Herz tausend Verbrechen dieser Art zur Last. — Ich muß nothwendig ins Einzelne gehen und Ihnen meine kleinlichsten Thorheiten und Schwachheiten schildern. — Während der glücklichen Tage, von denen ich geredet habe, in den köstlichsten Ergießungen der Seele hatte er mir tausend Dinge gesagt und versprochen, die er sich nicht mehr erinnerte. — Er hatte mir damals z. B. so oft gesagt, daß die größte Schönheit vor ihm vorüber gehen könne, ohne daß er nur den Kopf nach ihr umdrehen werde; — daß er Niemanden außer

sei-

ſeiner Adelheid ſchön finde. Indeß bewunderte er itzt jede Schöne, nemlich ſo, wie man ein ſchönes Gemälde bewundert, und ohne mir nur den entfernteſten Anlaß zur Eiferſucht zu geben. Aber ich härmte mich darüber, ich war voller Verzweiflung, daß er, ſeiner Verſprechungen ungeachtet, den Kopf nach der Seite wand; und wenn ich es ihm verwies, ſagte er lächelnd, man ſpreche im Anfall des Fiebers überſpannte Dinge; man wiſſe nicht, was man im Wahnſinne ſage. — Ich verſtand dieſen Scherz nach dem Buchſtaben, ich blieb bey den Worten Fieber und Wahnſinn — und da ihm die Erklärungen, die ich ihm immer über ſolche Worte abforderte, nothwendig lange Weile machen mußten, ſo gab er mir oft gar keine, oder er konnte ſie mir nicht geben, da er vielleicht ſelbſt nicht einmal bedacht hatte, was er in dergleichen Augenblicken ſagte; oder er ſagte wol, ermüdet, ſatt und ungeduldig über meine Ueberläſtigkeit, in einer Anwandlung von Unwillen, was er

nicht

nicht sagen wollte; und was er nicht einmal im Grunde seines Herzens dachte. — Es ist unbegreiflich, meine liebenswürdige Freundin, — ich wußte das, ich war davon überzeugt, ich begriff es vollkommen; dennoch war ich trostlos — ich konnte nicht vergessen, solche Worte aus seinem Munde gehört zu haben. Anfangs vergaß er solche Auftritte den Augenblick darauf wieder; kam mit dem heitersten und freundschaftlichsten Blicke von der Welt zu mir zurück, sprach mit mir von der und jener Sache, ohne den Gegenstand unsers Mißverständnisses zu berühren — das kränkte mich noch mehr. Ich glaubte, man könne nicht lieben, ohne sich geradezu über jedes beunruhigende Wort zu erklären, ohne sich wechselseitig die innersten Falten des Herzens aufzudecken. Mich frey und munter mit ihm zu unterhalten, wenn ich im Grunde meines Herzens böse war, schien mir eine Falschheit zu seyn, welche die Freundschaft verletzte; indeß wollte er es so und ließ

mich nicht wieder auf die Sache zurückkommen. — Ich weinte dann drey ganzer Tage — seine zärtlichsten Liebkosungen vermochten nicht mich zu trösten. Die Worte Fieber und Wahnsinn zum Beyspiel vergifteten sie; — er hätte mich ohne Zweifel beruhigen können, wenn er mir gestanden hätte, daß er Unrecht gethan habe, sich diesen Scherz zu erlauben; — aber bedenken Sie wohl, meine liebe Lotte, daß das eine Sache ist, die man nie, selbst über die besten Männer nicht, gewinnt — sie gestehen niemals, daß sie unrecht gethan haben. — Diese traurigen Auftritte wurden indeß immer häufiger und ernsthafter; sie störten das Glück seines Lebens. O mein vielgeliebter, mein angebeteter Carl! Ists möglich, daß du mir verziehen hast? — Ja, ja, ich hoffe es, und wenn die Stimme des Engels mich wird gerufen haben; so wirst du mir entgegen kommen und mir die Verzeihung ankündigen, ohne die ich hienieden nicht leben konnte. — Ich habe

mich

mich bey Kleinigkeiten aufgehalten, meine liebenswürdige Freundin; aber Kleinigkeiten sind so wichtig, wenn man sich liebt! Indeß war ich bisweilen ungerecht, ich gestehe es. Er hatte sehr wichtige und ernsthafte Geschäfte, z. B. solche, die ihm Familienangelegenheiten verursachten; ich war empfindlich, wenn er sich ihnen zu sehr überließ und mich vernachläßigte. — Mein Talent zur Musik hatte ihm sonst viel Vergnügen gemacht; itzt ging er bisweilen ganze Stunden herum, ohne auf mein Spiel zu hören, ohne mich nur durch einen Schatten von Beyfall, oder durch den Schein der geringsten Aufmerksamkeit aufzumuntern. — Ich war von seiner Liebe und Zärtlichkeit für mich überzeugt; indeß hätte ich ihn gern die Versicherungen davon oft wiederholen hören. — Ob ich gleich meinen Anzug nie vernachläßigt hatte, so wandte ich doch itzt bisweilen eine ganz besondre Sorgfalt auf meinen Putz, um mir eine Lobeserhebung dadurch zu erwerben, die er sonst an mei-

nem Geſchmacke und an meiner Wahl verſchwendete — er merkte nicht darauf. — Dieſe Kränkungen veranlaßten Auftritte — ich weinte, ich jammerte ganze Nächte. — Bisweilen bat er mich in ſanftem Tone, vernünftiger zu ſeyn, er ſuchte mich zu überzeugen, daß ſeine Liebe noch die nehmliche ſey; bisweilen gerieth er aber in eine ſo heftige Verzweiflung, daß ich für die Folgen zitterte. Iſt dieß das Glück, das du mir verſprachſt, ſchrie er dann voll Schmerz, indem er die Hände gegen den Himmel aufhob! — Er war der unglücklichſte der Männer, wie er bisweilen in der Verzweiflung ſagte. — Dieſe unfreywilligen Vorwürfe brachen mir das Herz; ich gab mir alle Mühe von der Welt, um mich zu beſiegen, und es gelang mir auf einige Zeit. Gott, wie glücklich waren wir dann! Wie richtete er die rührendſten Bitten an mich, nicht mehr unſer Glück durch unverzeihliche Chimären zu ſtören! Aber er war ſtärker als ich; — ach! — ein Nichts erneuerte

neuerte mir jenen grauſamen, peinlichen Verdacht, daß ich nicht ſo zärtlich, nicht ſo warm geliebt ſey als ich meinen vielgeliebten Carl liebte. — Ich beurtheilte ihn zu ſehr nach mir; ich war vollkommen dieſelbe, die ich vor unſrer Ehe geweſen war — ich ſagte mir bisweilen im Grunde meines Herzens, daß er mich ſo ſehr liebe als er deſſen fähig ſey; ich ſagte mir, daß, da die Männer im Allgemeinen nicht mit dieſer äußerſten Empfindſamkeit begabt ſind, die uns zu einer ſich immer gleich bleibenden Anhänglichkeit fähig macht, — dieſe kleinen Dinge, die ſo geringfügig, aber doch für zwey Herzen, die ſich verſtehen, ſo anziehend ſind, nicht denſelben Werth in ihren Augen haben können. Indeß, ſagte ich mir dann, warum hatte er ſonſt ſo viel Gefühl dafür? Warum zeigte er ſo viel Wohlgefallen an ihnen? Warum nahm er ſo lebhaften Antheil daran? — Dahin kehrten immer meine Bemerkungen zurück, und dieſe ewige und traurige Vergleichung mit

der

der vergangnen Zeit verdarb und zerstörte alle meine guten Vorsätze. —

Ich will Ihre Aufmerksamkeit, meine liebenswürdige Lotte, nicht durch eine längere Erzählung ermüden: — aus dem, was ich Ihnen gesagt habe, werden Sie schon hinreichend meine Verschuldungen gegen den liebenswürdigsten und geliebtesten Mann beurtheilen können. Ueberdieß sind die Augenblicke kostbar — ich fühle es, ich werde schwächer. — Ich eile daher zu jener schrecklichen Begebenheit überzugehen — und vor Ihren Augen ein Gemälde hinzuzeichnen, wobey Sie für die unglückliche Adelheid beben werden. —

Wir waren erst drey Jahre verheirathet, als ihn Familien-Angelegenheiten zu verschiednen kleinen Reisen nöthigten; und, ob unsre Trennung gleich immer schmerzlich war, so ahndete ich doch kein Unglück. — Ich glaubte sogar sonst an keine Ahndungen. Indeß waren unsre Herzen bey seiner

ner letzten Reise nach C... ganz ungewöhnlich beklommen. Er brauchte nur zehn Tage dort zu bleiben: dennoch glich unser Abschied einer ewigen Trennung. — Ich war so lebhaft davon gerührt, daß ich lebhafter als jemals fühlte, wie sehr Unrecht ich gehabt hatte, an der Stärke seiner Anhänglichkeit für mich zu zweifeln. — Alle meine Verschuldungen stellten sich meiner Einbildung wieder dar und erfüllten meine Seele mit der lebhaftesten Reue. Ich rief mir jedes Wort, jeden Vorwurf, jeden Blick zurück, der ihn hätte kränken können; ich hätte zu Fuße bis nach C... gehen können, um ihn zu bitten, mir zu verzeihen, und nie hatte ich seine Rückkehr mit einer so lebhaften Ungeduld erwartet; so fest und unerschütterlich war itzt mein Vorsatz diese äußerste Reizbarkeit zu besiegen, über die er sich zu beklagen hatte, und die mir selbst in diesem Augenblick tadelnswürdig schien. — Ich mahlte mir das Glück, dessen wir genießen wollten — ach meine

Freun-

Freundin, wie wird Ihr gefühlvolles Herz für mich bluten! Ich hätte nie die Kraft gehabt, Ihnen folgende Erzählung zu machen, wäre ich nicht dem so glücklichen, so erwünschten Augenblick so nahe — diese Vorstellung giebt mir neue Kraft. — Der zu seiner Rückkunft bestimmte Tag schien mir eine ewige Länge zu haben; ich hatte meine Thüre für Jedermann verschließen lassen; ich hatte sogar den kleinen Carl bey guter Zeit zu Bette gebracht, damit nichts den köstlichen Abend störte, den ich mir versprach. — Gott, wie soll ich Ihnen die bey jedem Wagen, der vorbeyfuhr, ohne an meiner Thüre zu halten, so schmerzlich getäuschte Erwartung schildern und diese Bangigkeit, diese Todesangst, da ein Theil der Nacht verstrich, ohne daß wir ihn kommen sahen! Wir, Susette und ich, brachten die Nacht am Fenster zu, indem wir von einem Augenblicke zum andern seine Rückkehr erwarteten und nicht den Muth hatten, eins dem andern, unsre Gedanken

mit-

mitzutheilen; bey jedem Geräusche, das sich von ferne hören ließ, lebte unser Muth auf, bey jeder verfehlten Hofnung sank er wieder zu Boden; — so verging diese schreckliche Nacht. Auf diese fürchterliche Unruhe folgte eine noch fürchterlichere Aufklärung. Mit Tages Anbruch kam — ach! ein Bote, der vom Kammerdiener meines Gemahls abgeschickt war: ein Brief an Susette meldete ihr, daß sein Herr an einem Fleckfieber (welches in jener Gegend im Schwange ging) seit drey Tagen gefährlich darnieder liege; daß die Aerzte seit der vorigen Nacht wenig Hofnung gäben; daß er mich unaufhörlich im Fieber-Paroxysmus nenne, und daß mir Susette diese Nachricht mit der größten Vorsicht anbringen möchte. — Ich verlor das Bewußtseyn, so bald sie den Mund öffnete, um mir davon zu sagen. — Man trug mich in einen Wagen — wir reisten ab. — Die Stöße des Wagens brachten mich wieder zu mir selbst — wir langten, aller möglichen Mühe ungeachtet,

doch

doch erst in der Nacht an. — O Lotte! — der geliebte Mann war für mich nicht mehr — er hatte alles Bewusstseyn verloren. — Die ganze Welt besitzt nicht soviel als ich würde für einen Blick, für ein Wort aus seinem Munde gegeben haben. — Verzeihst du mir — verzeihst du mir, mein vielgeliebter Carl? rief ich unaufhörlich, indem ich seine Wangen und Hände mit brennenden Küssen bedeckte. — Ach! er hörte mich nicht — sein starrer Blick verweilte auf keinem Gegenstande, er kannte nicht einmal seine Adelheid! — Ich würde tausendmal mein Leben hingegeben haben, um dieses köstliche Leben zu retten, das ich so grausam vergiftet hatte. — Seine Augen schlossen sich drey Stunden nach meiner Ankunft auf ewig. — Man riß mich von der geliebten Leiche meines angebeteten Carls weg; ich weiß nicht, was aus mir wurde — ich blieb drey Monate in einem Zustande der Betäubung, ohne eine Thräne vergießen zu können; der Anblick meines

lie-

lirben, unglücklichen, kleinen Carls konnte mich nicht einmal aus dieſem Zuſtande reißen. — Man fiel endlich drauf, mir einen Theil der Sachen meines geliebten Gemals unter die Augen zu bringen; man legte ſeine Kleider aus — ſeine Bücher — man öffnete ſeinen Schreibtiſch; — das wirkte — und meine Thränen, die nun in Strömen floſſen, brachten mich zum vernünftigen Bewuſtſeyn zurück.

Der Anblick verſchiedner Packete, auf welche er ſelbſt geſchrieben hatte: „meiner lieben Adelheid" oder: „für meine vielgeliebte Adelheid" erpreßte mir Seufzer. — — — O meine Lotte, heben Sie Ihre Hände zum Himmel, wenn Sie dieſes Papier leſen, und ſegnen Sie das höchſte Weſen, daß es meine Wünſche erhört hat, indem es den Faden meiner Tage abſchnitt — meine Hand zittert. —

Die folgenden Zeilen ſind von Suſettens Hand geſchrieben.

Meine vielgeliebte Gebieterin trägt mir auf, Ihnen, Mademoiſelle, zu ſagen, daß ſie dieſes Miniatür-Gemälde ihrem Briefe beylege, mit der Bitte, es immer zu tragen, um ſich dabey an eine Freundin zu erinnern und an die Bitte, die ſie in ihren letzten Augenblicken an Sie richtet. Sie erſucht Sie ferner, dieſen Haarring zu tragen, eins der erſten Unterpfänder der Liebe dieſes angebeteten Gemals, mit dem ſie ſich nach wenig Augenblicken wieder vereinigen wird, und itzt nur an ſie mit der Beruhigung zu denken, die Ihnen ihr Glück einflößen muß. — Sie hat mir dieß alles mit einer kaum vernehmlichen Stimme vorgeſagt. — Himmliſcher Engel! ich freue mich deines Glücks, ob dein Verluſt gleich mein Herz zerreißt! —

Funf-

Funfzehnter Brief
von Lotte.

Mittwoch Abends.

Daß ich doch mit dir die rührende Erzählung von der unglücklichen Adelheid möchte lesen können, meine theure, liebenswürdige Marie! — O Gott, wie viel Thränen hat sie mir gekostet! — zärtliches, unglückliches Geschöpf! — o Marie! sie hat Recht; ihr Beyspiel wird auch dich sichern — deine gefühlvolle Seele würde sich desselben Fehlers haben schuldig machen können — und ich, meine Freundin, wenn ich die glückliche Lebensgefährtin von ...* geworden wäre, ach! ich zittre. — Aber sollten denn alle Männer unfähig seyn zu lieben wie wir lieben? — und dieser liebenswürdige Clare, hätte er können? — Doch wer

weiß?

weiß? — B... liebte, wie du siehst, diese reizende Adelheid zärtlich; indeß — indeß wie soll ich sagen? — Es war nicht ganz das, was ihr gefühlvolles Herz verlangte. — Dieses: Indeß ist so fürchterlich, Marie! — Ach, arme, arme Adelheid! — ich kann nicht schreiben — ich kann nicht denken; das Bild des sterbenden B... ist meinen Gedanken immer gegenwärtig. — Ohne Abschied — ohne die Verzeihung zu hören, um die sie ihn bat! — O Marie, es ist mir, als wenn ich in diesem Augenblicke, der ein Zeuge ihres Glücks ist, mit viel Vergnügen sterben würde.

Freytag Abends.

Wir haben Fremde, meine liebe Marie, die gegen Mittag sehr unerwartet angekommen sind. Wir waren noch bey Tische, als ein Wagen mit sechs Pferden rasch angefahren kam und vor unserm Hause hielt. Meine Tante lief erstaunt ans Fenster und schien eben nicht sehr erfreut zu seyn, die

Witt-

Wittwe ihres Stiefbruders mit ihrer Tochter wieder zu erkennen. — Verzeihen Sie mir diese Ueberraschung, meine Liebe, rief die Frau v. Wol..., indem sie hereintrat und sich in die Arme meiner Tante warf; ich komme von Spaa, und, da mich mein Weg hierdurch führt, so habe ich mir das Vergnügen nicht versagen können, einige Tage bey Ihnen zu bleiben. — Meine Tante antwortete sehr verbindlich, aber nicht freundschaftlich, welches mir sehr an ihr gefiel, weil ich bemerkt hatte, daß die Ankunft ihrer Schwägerin ihr keine sonderliche Freude gemacht hatte. — Meine Tante stellte mich der Frau v. Wol... sowohl als ihrer Tochter (die, im Vorbeygehen gesagt, mir nicht gefällt) vor. — Sie empfingen mich alle beide sehr freundschaftlich. — Was Sie betrift, mein lieber Neffe, sagte Frau v. Wol..., indem sie sich zu meinem Vetter wandte, wir sind alte Bekanntschaften, ob es gleich wenigstens zehn Jahre her ist, seitdem ich nicht

das Vergnügen gehabt habe, Sie zu sehen. Aber, Lenchen, fuhr sie gegen ihre Tochter fort, sagst du denn nichts zu diesem Vetter, von dem wir so oft reden? — Mlle Lenchen machte ihm eine kleine gezierte Verneigung, mit einer sehr komischen Mine — und, indem sie auf ihn zuging, fragte sie ihn, ob er die Gewogenheit haben wolle die Versicherungen ihrer Hochachtung anzunehmen, die sie ihm aus einer so weiten Entfernung darbringe.

Mein Vetter bückte sich tief statt aller Antwort. Es ist leicht zu bemerken, Marie, daß dieses nicht die liebsten Verwandten meiner Tante sind; aber ich weiß nicht warum — mein Herz eben so gleichgültig gegen sie ist. —

Was für ein Gewirr itzt in unserm Hause ist! — Wie viel Packete, Coffer, Schachteln, Pappkästen, Chatullen! — Man macht sich das Leben sehr sauer; obgleich alle diese Schleppereyen diesen Leu-

ten

ten von gutem Tone nicht läſtig vorkommen. — O wie verſchieden war meine Reiſe von N... hieher! — Ein einziger kleiner Coffer war alles, was ich damals beſaß, und dennoch wie glücklich war ich!

Sonntags.

Ich ſchöpfe auf einige Stunden freyen Athem, meine liebe Marie. Frau v. Wol... macht mit ihrer Tochter die Runde in der Stadt: da ich mich dieſen Morgen über Kopfſchmerzen beklagt habe, ſo hatte meine Tante die Gefälligkeit ihnen Geſellſchaft zu leiſten, und mich davon zu befreyen. — O, ich athme wieder frey! — Dieſes Lenchen mißfällt mir äußerſt. Ich möchte dir ihre Gebehrden und ihre ganze Art zu ſeyn abſchildern können. Sie iſt groß, wohlgemacht, erſt achtzehn Jahre alt, ob ſie gleich vier und zwanzig alt zu ſeyn ſcheint. — Ihr Teint iſt äußerſt verwelkt, ihre ſchwarzen Augen ſind außerordentlich lebhaft, wenn ſie roth aufgelegt hat — aber

sie verkündigen etwas so — so — ich weiß nicht, wie ich mich deutlich machen soll, — aber ich liebe ihren Blick nicht — und dann hat sie eine Lebhaftigkeit — eine so lermende, so gellende Freude, möchte ich sagen. Sie schwatzt Dinge — Dinge, die ich in meinem Leben nicht gehört habe, auf die ich nicht zu antworten weiß. — Sie hat mich diesen Nachmittag, ehe sie ausging, zwanzigmal gefragt, ob sie auch artigen Thieren begegnen würde. — Ich glaubte wirklich, Marie, sie erwartete Affen, Papageyen und dgl. zu sehen — aber nein, sie meinte Männer. — Sie wiederholte mir hundertmal dieselbe Frage: ob ich nicht Herzens-Angelegenheiten hätte. — Herzens-Angelegenheiten, Marie! sie will mit aller Gewalt, daß ich ihr darüber meine Beichte ablegen soll. Wenn mein Vetter herein kommt, so fragt sie ihn in Jedermanns Gegenwart, ob er mich liebt, ob wir einander lieben, ob wir uns heirathen wollen. Mein Gesicht glüht den

ganzen Tag; denn sie hört nicht auf mich roth zu machen. Wenn ich etwas aus meiner Tasche ziehe, mein Etui, mein Bonbontöschen, meine Uhr, kurz, was ich will — so fragt sie mich, ob das ein Geschenk von meinem Vetter ist; und ich kann ihr nicht gnug sagen, daß ich keine Geschenke von meinem Vetter annehme — sie fängt immer wieder von vorne an. — Ihre Mutter ist ungefähr eine Funfzigerin; aber sie putzt sich mit der ausgesuchtesten Sorgfalt — sie athmet nichts als Spiel — Pütz — Gesellschaften. — Man liest deutlich auf ihrem Gesichte, wie viel lange Weile sie hat, wenn sie einen Augenblick allein ist. — Dieser Besuch ist mir sehr zur ungelegnen Zeit gekommen, Marie: denn da ich nie das Herz hatte, meine Tante um Erlaubniß zu bitten, nach N... zurückkehren zu dürfen, zu dir, meine reizende Marie und zu unsrer guten Mutter, und dennoch meine Sehnsucht so lebhaft, so brennend ist, daß es mich durchaus aller Ruhe bey Tage und

bey Nacht beraubt; so hatte ich einen Brief an meine Tante gerade an dem Tage geschrieben, wo wir diesen leidigen Besuch erhielten — und ich rechnete darauf, einen günstigen Augenblick zu finden, um ihr ihn zu übergeben. — Ich bin überzeugt, daß sie sich durch meine Bitte hätte bewegen lassen. Nun darf ich erst in langer Zeit wieder daran denken, und dann, Gott weiß, was sich für ein neues Hinderniß wieder ereignen kann — ich bin sehr traurig.

Georgens Betragen gegen mich ist vortrefflich; ich sehe, daß er sich alle Mühe giebt, um gleichgültig zu scheinen, und um jede Bewegung von Zärtlichkeit, jede Aufmerksamkeit, die seine Gesinnungen gegen mich verrathen könnte, zu unterdrücken. — Er vermeidet überhaupt mit mir in Gegenwart seiner Mume zu sprechen, um ihren unbescheidnen Fragen und Bemerkungen zu entgehen. — Ich werde sein gutes Benehmen nie vergessen. —

Montags.

Das Lenchen iſt mir äußerſt verhaßt: dieſen Morgen tritt ſie in mein Zimmer: denn ſie kommt alle Augenblicke herein gelaufen, weil ſie keine Art von Beſchäftigung kennt — ſie ſucht ſich ſelbſt zu entfliehen; — ſie wirft ſich auf einen Stul nahe bey dem Tiſche, wo ich beſchäftigt war, meine engliſchen Bücher in Ordnung zu bringen, indem ich den Hn. Beliſe erwartete. — Wir wollen ein wenig plaudern, Mümchen, ſagte ſie mir, indem ſie meine Bücher durcheinander warf und das Geſpräch auf die Angelegenheiten des Herzens, wie ſie es nennt, zurückführte. Sie erzählte mir Sachen von ſich, Sachen, Marie, die mich noch ſchaudern machen. — Unter andern erzählte ſie: „Ich werde von einem kleinen Präſidenten zu ... angebetet; ſeine Frau ärgert ſich vor Eiferſucht zu Tode, und gerade das ergötzt und beluſtigt mich königlich; denn was ihn anbetrifft, er iſt nicht ſehr liebenswürdig und angenehm.

In-

Indeß verwillige ich ihm was er will; erst= lich, um seine Frau in Verzweiflung zu bringen, die Jedermann hübsch findet und die ich von Herzen hasse, und dann, weil seine Liebe ausschweifend freygebig ist. Er macht mir prächtige Geschenke; dieß ver= schafft mir das angenehme Vergnügen, mich mehr putzen zu können als jede andre kann.“ — Ich schnappte nach Luft; ich hielt ihr den Mund zu und konnte es nicht ertragen, sie länger anzuhören. — Kleines Landmädchen, schrie sie, indem sie wie närrisch lachte, setzt sie das in solches Er= staunen? — Ja das kommt daher, weil ich ein solches Plaudermaul bin, fuhr sie fort, ich bin eine gutherzige Seele, die keine Geheimnisse für sie hat. Ich wette, daß hier fast keine Frau ist, die ihnen nicht ähnliche Dinge zu beichten hätte. — Bey ihnen auf dem Lande hat man ohne Zwei= fel noch die Albernheit, einen wichtigen Sinn mit den Worten: Ehre und Tu= gend zu verbinden. Gut! Man hat mehr

Geist

Geiſt in unſern groſsen Städten. Und wie ſollte man auch etwas Uebels darinn finden? — Es war doch ein reizendes Leben vor der Sündflut! Vollkommne Freyheit; köſtliches Scandal! Man lebt itzt eben ſo; und wenn eine neue Flut zur Strafe für unſre Sünden einbräche, ſo würde mich nichts dabey in Verlegenheit ſetzen als etwa die Furcht, mich vielleicht mit ihnen und dem Vetter in einem kleinen Winkel der Arche zuſammen zu finden; denn ihre Schäfer = Blödheit würde mich eher tödten als hundert Sündfluten zuſammen. — Himmel, wie ſehe ich heut aus, rief ſie auf einmal aus, indem ſie aufſprang und ganz nahe zum Spiegel trat — die Augen matt — ein Blick — ein Blick — aber es iſt ja auch kein Bischen Roth aufgelegt! — Während ſie dieſem Unfalle abhalf, verſchwand ich, um reine Luft zu ſchöpfen. — Aber es iſt mir, als dürfte ich nicht frey athmen, ſo lange ſie mit mir unter einem Dache wohnen wird. —

Dien=

Dienſtags.

Dieſes unruhige Lenchen läßt mich keinen freyen Augenblick in meinem lieben kleinen Zimmer genießen; und ſie flößt mir ſo viel Verachtung für ſich ein, daß ich mich durchaus nicht anders als kaltſinnig höflich gegen ſie benehmen kann. Sie müßte es merken; aber das verſchlägt ihr nichts. Meine bäuriſche Einfalt beluſtigt ſie, ſagt ſie; ſie will ſich nach mir bilden, fügt ſie mit lautem Gelächter hinzu — und tauſend ähnliche Dinge. — Sie bringt alle Morgenſtunden damit zu, von einem Zimmer ins andre zu laufen, alle ihre Mützen und Hüte aufzuprobiren; ihre Toilette zu machen; — mit ihrem Kammermädchen und bisweilen auch mit ihrer Mutter zu brummen. — Alle Nachmittage müſſen Beſuche gegeben und angenommen werden; — ich hoffe, daß ſie ihren hieſigen Aufenthalt nicht über den achten Tag verlängern werden. Lenchen macht viel Eroberungen, ſie ermangelt nicht, ſie mir tauſendmal des

Ta-

Tages an den Fingern her zu zählen. Man findet, daß sie eine sehr pikante Brunette ist. Stell dir vor, Marie, daß sie die Unverschämtheit hatte, mir gestern Abends einen köstlichen Einfall eines unsrer hiesigen Stutzer zu erzählen. „Ihre himmlische Cusine Lotte, sagte er, ist recht gemacht, um meine Mätresse im Himmel zu seyn, sie wird der schönste und reinste Engel seyn — ihre reizende Cusine Lenchen aber ist gemacht um meine Mätresse auf Erden zu seyn; sie wird die lebhafteste, munterste, muthwilligste, mit einem Worte, die erwünschteste Gesellschafterin seyn.“ —

Ich hob erstaunt meine Hände in die Höhe: und sie haben diese Ungezogenheiten angehört, sagte ich zu ihr? — Ungezogenheiten! rief sie lächelnd aus; sie wissen nicht, was sie sagen. Ungezogenheiten! Und es sind doch die artigsten Sachen von der Welt. — Gehen sie, sie machen, daß ich Mitleid mit ihnen habe. Glauben sie denn,

denn, daß man in unſrer aufgeklärten Zeit erſt auf die Erlaubniß eines ſchwarz gekleideten Mannes warten muß, um ſich zu lieben und es ſich zu ſagen? In zehn Jahren wird von dieſem lächerlichen Gebrauch gar nicht mehr die Rede ſeyn; es wird ganz ſeyn wie vor der Sündflut. — Ich weiß nicht, was ſie noch alles ſagte; denn ich lief, indem ich mir die Ohren zuhielt, in mein Zimmer, ſchloß dieſes zu, und ſah ſie nicht wieder. —

Sie ſpielt mir tauſend Streiche mit meinem niedlichen kleinen Ami, weil ſie ſieht, daß ich ihn liebe. Bald nimmt ſie mir ihn weg und ſperrt ihn ganze Stunden ein — bald mißhandelt ſie ihn. Geſtern rief ſie den erſten beſten Straßenjungen, der unter dem Fenſter vorbeyging, und — was wirſt du denken, Marie? — Sie hatte ihm meinen kleinen, lieben Ami gegeben, damit er ihn verkaufen, erſäufen oder damit machen möchte, was ihm gut dünkte; als zum Glück mein Vetter dem Buben auf der

Trep-

Treppe begegnete. Er wollte ihn prügeln, da er glaubte, der Knabe habe meinen Hund gestohlen; allein Lenchen, die den Lerm nicht weit von ihrer Stube hörte, lief auf den Georg zu und bat ihn, ihr doch das Vergnügen nicht zu verderben, sich an der Verzweiflung der zärtlichen Lotte weiden zu können. Sie versprach sich ein wahres Fest davon. — Georg riß, ohne ihr ein Wort zu antworten, das liebe, kleine Thier von den Armen des Knaben, und brachte mir es. — Ich käme nicht damit zu Ende, wenn ich dir alle ihre Thorheiten erzählen wollte.

Mittwoch Abends.

Nein, es wird mir nie gelingen, dir einen richtigen Begriff von diesem Lenchen zu geben; sie empört mich. — Diesen Morgen spottete sie meiner Tante nach, um mich zu ärgern: sie zog diese reizende Gutmüthigkeit, die sie mit tausend andern Eigenschaften verbunden so ehrwürdig

macht,

macht, ins Lächerliche. — Vor Unwillen außer mir flüchtete ich mich zu meiner Tante, um ihr zu entgehen; denn sie hatte mich bis in mein Zimmer verfolgt; aber, solltest du es glauben, Marie? Dieses unverschämte Geschöpf kam mir zuvor, warf sich in die Arme meiner Tante, und, indem sie sie mit erkünstelten Entzückungen der Zärtlichkeit herzte und küßte, sagte sie: meine beste Tante, ich liebe sie bis zum Wahnsinn, ich bete sie an — ich möchte nur mit ihnen leben. — Ich war fest entschlossen, den ganzen Tag kein Wort weiter mit ihr zu reden; dennoch kam sie zu meinem Erstaunen in den Garten gelaufen und suchte mich angelegentlichst auf. Kommen sie, kommen sie, liebste Mume, rief sie aus; lesen sie, ich bitte sie; ich habe eben einen Brief von meiner besten Freundin bekommen. Sie vertraut mir Geheimnisse an — Geheimnisse, die ihnen Spaß machen, sie überraschen und in Erstaunen setzen werden! Lesen sie doch, fuhr sie fort, indem sie mir

den

den Brief hinhielt, und tauſend Sätze und Sprünge um mich herum machte, um mich zu bewegen, ihn zu nehmen. — Die Geheimniſſe ihrer beſten Freundin ſind nicht die Ihrigen, ſagte ich ihr kalt; überdieß bin ich nicht neugierig, wie ſie wiſſen. —

Gut, gut, rief ſie aus, aber dieſe Geheimniſſe hier ſind von einer ganz neuen Art — ſie ſind außerordentlich — leſen ſie, leſen ſie nur. —

Wiſſen ſie denn, verſetzte ich ihr, ob ich fähig bin, ihre Geheimniſſe zu bewahren? O, was liegt daran? erwiederte ſie, indem ſie ſich auf den Hacken herumdrehte, wenn ſie plaudern, ſo lege ich einen Eid ab, daß ich nichts geſagt habe, und ſie gelten für eine Lügnerin. — Haſt du je eine ſolche Niederträchtigkeit gehört, Marie? — ſie hat durchaus weder Sitten, noch Grundſätze, noch Charakter.

Der Friſeur meiner Tante iſt ein ganz artiger Menſch; du kannſt nicht glauben,

was ſie mit ihm für einen Lerm hat und zu wie vielen Vertraulichkeiten ſie ihn bey ſich berechtigt! — Ich freue mich zu bemerken, daß er bey Niemanden als bey ihr aus den Schranken der Ehrerbietung tritt: gegen mich beträgt er ſich immer vollkommen ehrerbietig. Ich bin höflich gegen ihn; übrigens leſe ich die ganze Zeit über, da er mich friſirt. — Aber, bey Lenchen! du würdeſt erröthen, Marie, wenn du bey dieſer Toilette zugegen wäreſt; bald wirft ſie ihm Puder in die Augen und auf das Kleid; — bald ſchneidet ſie ihm tauſend Geſichter; bald reißt ſie die ganze Friſur, die er eben vollendet hat, wieder ein, um nur das Vergnügen zu haben, länger in ſeiner Geſellſchaft zu ſeyn — — mein Gott! ich werde krank vor Sehnſucht nach ihrer Abreiſe!

Freytags.

Meine reizende Marie, ich habe deinen lieben, deinen köſtlichen Brief nebſt dem

dem lieben Packet, welches ich dir anvertraut hatte, bekommen. — O, ich wußte wohl, daß dich die Erzählung dieser lieben, intereſſanten Adelheid ſehr rühren würde. Kenne ich nicht deine gefühlvolle Seele? Ich habe ebenfalls vorhergeſehen, meine ſüße Freundin, daß unſre gute Mutter ganz in die Denkungsart der unglücklichen Adelheid über das Leſen der Romane eingehen würde! Sie hat ohne Zweifel Recht, ich bekenne es ungern; denn du weißt, daß ich die Romane liebe. Vorzüglich iſt mir die ſehr richtige Bemerkung unſrer Mutter aufgefallen, daß die Romane um ſo gefährlicher ſind, weil ſie alle da ſich endigen, wo ſie anfangen ſollten, d. h. man vereinigt die Liebenden, und hier iſt das Ende. Nun waren dieſe Liebenden von einer jede Probe beſtehenden, unausſprechlichen Zärtlichkeit. Man ſchließt alſo das Buch, beruhigt und verſichert, daß dieſe Zärtlichkeit ſich immer gleich bleiben, immer bey dem Ehemanne dieſelbe ſeyn wird, die ſie bey

dem

dem Liebhaber war: — und es ist wahr, Marie, dieß verführt uns — dieß macht vielleicht das Unglück so vieler Verbindungen. — Indeß — kann ich mich bisweilen des Gedankens nicht erwehren — daß der einzige Clare vielleicht einer immer gleichen Zärtlichkeit fähig gewesen wäre; — und dann zittre ich wieder, wenn ich bedenke, daß diese liebenswürdige Adelheid eben so dachte! — Aber sage mir, Marie, sage mir, ich bitte dich, warum sind wir allein fähig, uns immer in der Liebe gleich zu bleiben? — Ich begreife es nicht.

Dem Himmel sey Dank! Frau von Wol... und ihre Tochter reisen morgen ab; ich bin darüber seelenvergnügt! — Noch diesen Morgen gab mir dieses entsetzliche Lenchen eine Probe von der äußersten Empfindsamkeit ihres Herzens, wovon sie so oft redet. Sie war in meinem Zimmer vor dem Spiegel mit der Anordnung ihres Hutes beschäftigt. Da eben die Frau

von

von Mol... durchs Zimmer ging, so redete sie sie an. — Mama, sagte sie zu ihr, (während sie die Federn auf ihrem Hute anordnete) ich bin trostlos — ich bin in Verzweiflung; ich bin erschöpft von Verdruß und Traurigkeit. Meine Schwester schreibt mir, daß sie ihren Proceß verloren hat, ganz und gar verloren: sie ist itzt arm wie eine Kirchenmaus; aber sehen sie nur; (mit übler Laune) mein Hut steht heut abscheulich: ich kann den Federn gar kein rechtes Geschick geben; sie sind link wie Landmädchen; (dieses Compliment war für mich, wie du errathen wirst) hat sie ihnen geschrieben, Mama? — „Ja, meine Tochter, ich habe es seit unsrer Rückkehr von Spaa gewußt; dieser Verlust ist grausam; es bleibt ihr weniger als nichts übrig.“ O, es ist ein abscheulicher Unfall, (während sie immer beschäftigt ist mit ihrem Hute, und vor Zorn und Aerger weint, dann den ganzen ungeheuren Busch von Federn wieder herausreißt und ihn nicht nach ihrem Ge-

ſchmacke anzuordnen weiß) es iſt ein Unfall, der mir, wie ſie ſehen, das Herz zerreißt. Leihen ſie mir doch einen Augenblick ihren Hut, Euſine; er iſt nicht hübſch, aber ich denke, er würde ganz gut zu meiner übrigen Figur paſſen. Die arme Lili, Mama! Dieſe Nachricht hat mir das Herz zerſchnitten; (indem ſie noch immer den Hut aufprobirte) ſehen ſie, Euſine, daß er mir gut ſteht! Ich muß wohl noch ein wenig Roth auflegen. Ein Glück iſts, daß ſie nicht mehr bey uns lebt, die arme Lili; ihr Verdruß würde mich ſchwermüthig machen: man erträgt das doch viel leichter in der Ferne. — Es fällt mir etwas ein, Lotte, laſſen ſie uns unſre Hüte vertauſchen; wollen ſie? —

Sie war ſo ſehr von ihrem Hute und von ihrem übrigen Anzuge eingenommen, daß ſie nicht weiter weder an Lili, noch an den verlornen Proceß, noch an das äußerſte Unglück dieſer Schweſter dachte, die ſie,

ſo

ſo ſagt ſie, wie ihre Augen liebt. — O, ich ſchöpfe wieder Athem, wenn ich an morgen denke; ich werde wenigſtens die Freyheit haben allein zu träumen. —

Freytag Nachmittags.

Marie! — Guter Gott! kaum athme ich. — Die Gräfin Clare iſt todt! — Stell dir vor! — nichts iſt gewiſſer — ſie iſt todt. — Ich weiß noch keine näheren Umſtände, aber ſie iſt in Paris geſtorben. — Frau v. Zell hat es meiner Tante ſagen laſſen. — Ich bedaure ſie in der That nicht; und doch bin ich ſo bewegt, ſo erſchüttert. — Wer hätte das ſagen ſollen? Dieſe Gräfin Clare, in der Blüte ihrer Jahre! — die die vollkommenſte Geſundheit zu genießen ſchien! —

Sonnabends.

Ich ſterbe vor Begierde nähere Umſtände zu erfahren — o Marie, glaubſt du? — ich wage es nicht, dieſe Frage zu Ende zu bringen; indeß hat ſie ſich aus der

Tiefe meines Herzens hervorgedrängt. — Mein Vetter wurde blaß bey dieser Nachricht; dennoch hatte er die Großmuth sich in dem Augenblicke mit mir zu beschäftigen, um meine Verwirrung und mein Erröthen der Bemerkung der übrigen Gesellschaft zu entziehen. — Ich habe die ganze Nacht kein Auge zugethan. — Gott sey Dank! Unsre Fremden sind heut abgereist; meine Tante vermißt sie so wenig als ich. — Der liebenswürdige Clare ist also itzt frey? — aber, nein, in Wahrheit, ich hoffe nichts, Marie, nichts, nichts, selbst im Innersten meines Herzens. — Das Zerreißen dieser Bande muß ihn wenigstens glücklich machen, das ists, was ich mir mit Entzücken sage. Indeß, Marie, wiederhole ichs in der Aufrichtigkeit meines Herzens, ich hoffe nichts, und dennoch weinte ich diesen Abend, da ich meine Tante sagen hörte, der Graf Clare werde nicht lange Wittwer bleiben — die glänzendsten Verbindungen böten sich ihm dar! — „Mein Herz bedurfte ein Herz"

sagte

ſagte er mir eines Tages — aber wer weiß? — Politik — Verhältniſſe! — Liebenswürdiger Clare! ich bitte dich dieſes Gedankens wegen um Verzeihung — gewiß verwirft dein gefühlvolles Herz ſolche Bande. —

Sonntags.

Ja, Marie, ſie iſt gewiß todt. — Frau v. Zell hat dieſe Nachricht von der Mume der Gräfin Clare erhalten, mit der dieſe nach Paris gereiſt iſt. — Dieſes unerträgliche Weib las uns dieſen Nachmittag den Brief vor, und hörte nicht auf dabey Blicke auf mich zu werfen. — Die Gräfin von Alſec meldet der Frau v. Zell, daß ſie das traurige Schickſal gehabt habe, die Gräfin Clare in ihren Armen ſterben zu ſehen, und daß der widrigſte Zufall ſie ihr entriſſen habe. Beide wurden auf einer Luſtpartie in einem Cabriolet vom neueſten Geſchmacke umgeworfen, und da die Gräfin Clare ſehr gefährlich verwundet wurde, ſo brachte ſie ein hitziges Fieber nach zehn

Ta-

Tagen der schrecklichsten Leiden ins Grab. — Sie setzt hinzu, der Graf Clare sey seit einem Monat bey ihr, aber sie sagt nicht, ob man ihm von der Gefahr seiner Frau Nachricht gegeben, ob er sie noch gesehen hat; kurz nichts von allem dem, was ihr vermuthlich nicht wichtig schien. — Die Frau v. Zell scheint sich außerordentlich durch diesen Briefwechsel mit der Gräfin v. Alsee geschmeichelt zu fühlen, obgleich der größte Theil dieses Briefs nichts als Aufträge enthält, durch die sie sich sehr geehrt glaubt. — Die Erzählung dieses Todesfalls ist, so zu sagen, nur im Vorbeygehn angebracht. —

Sie ist schon seit sechs Wochen todt, und wir wußten nichts davon! — Ich würde viel eher meinen Tod geahndet haben — denn, in Wahrheit, Marie, ich bin seit einiger Zeit nicht wohl — vorzüglich seit einigen Tagen, es überfällt mich ein Frost — und dann Kopfweh und eine gänzliche Zerschlagenheit. — Sage mir, warum

warf

warf dieſe Frau beym Leſen dieſes Briefs ſo ſonderbare Blicke auf mich? — Sollte ſie bemerkt haben? — Das macht mich zittern. — Ich weiß mich ſo wenig zu verſtellen, daß es ohne Zweifel leicht wäre; — und dieſe Vorſtellung beunruhigt mich entſetzlich. — Es iſt mir, als wollte ich dir noch tauſend Dinge ſagen, aber ich weiß nicht — mein Kopf iſt ſo ſchwer! — Leb wohl, meine ſüße, liebenswürdige, theure Marie! — Möge die Unruhe meines Herzens nicht in das deinige übergehen! — mögeſt du ſtets der köſtlichen Ruhe genießen können, die dich ſo glücklich macht! — Empfiel mich Jedermann; Sophie küßt dir die Hände. — Leb wohl, leb wohl — es iſt mir zu Muthe, als nähme ich auf ewig Abſchied; ſo gepreßt iſt mein Herz. —

Eine lange und gefährliche Krankheit unterbricht hier Lottens Tagebuch auf einige Monate. Sophie giebt der Marie regelmäßig Nachrichten von der intereſſanten

Kran-

Kranken; aber da es für den Leſer hinreichend iſt den Grund einer Lücke von zwey Monaten in dem Tagebuche zu wiſſen; ſo erſpart man ihm die Erzählung von den einzelnen Umſtänden der Krankheit und von den Fortſchritten der Geneſung.

Sechzehnter Brief.

Freytags.

Ich kann nunmehr die Feder wieder ergreifen. — Beruhige dich, o beruhige dich, meine zu zärtliche Marie. Ich befinde mich in Wahrheit itzt vollkommen wohl, und ich hätte dir ſchon vor vierzehn Tagen ſchreiben können, wäre es mir nicht ſo ſtreng und wiederholt von meiner Tante verboten worden, deren zärtliche Beſorgniſſe für mich unbeſchreiblich ſind. O, wie ſüß iſt es zu leben, wenn man Antheil an

um-

unſerm Daſeyn nimmt! Wie viel Sorgfalt, wie viel Aufmerkſamkeit hat man für mich gehabt! — Und Sophie, dieſes brave, gute Geſchöpf! — O, ihr beſtändiges Bemühen, meinen Zuſtand zu erleichtern, kündigte deutlich die Dienſte der Freundſchaft, nicht jene Lohndienſte an, die ihren Werth in unſern Augen durch den Eigennutz, der ſie hervorbringt, verlieren. Mit allem Golde von Peru würde man jene Anhänglichkeit nicht erkaufen, die das Herz allein einflößt, und die ſie mir bey dieſer Gelegenheit ſo ganz bewieſen hat. — Ich kann mich nicht genug an allen dieſen Erinnerungen weiden, meine liebenswürdige Marie, ſie geben meinem Herzen die ſüßeſte Genugthuung. Der großmüthige und liebenswürdige Georg! Wie er meine Seele durch die tröſtendſten Hoffnungen neu belebte! — Er hatte die Geduld mich ganze Stunden von einer Zukunft zu unterhalten, die vielleicht nie für mich unter dem ſchönen Geſichtspunkte erſcheinen wird, unter dem

er

er sie mir zeigte. — Wenn sie nur der Himmel unsern Wünschen wieder giebt! rief er oft aus, gesetzt daß ich auch auf immer dem Glücke entsagen sollte, nach dem mein Herz strebt! — In der That, nichts als das Herz meiner unvergleichlichen Marie kann so edle Gesinnungen belohnen! — Deine Briefe, alle diese Zeugnisse deiner Zärtlichkeit waren Balsam für mich in den schmerzlichsten und kritischsten Stunden. — Ich habe viel gelitten, meine gute Marie; die äußerste Unruhe meiner Seele hatte seit einiger Zeit meine Gesundheit untergraben. — Itzt ist mir nur noch eine kleine Schwäche nachgeblieben, die sich, wie ich hoffe, bald verlieren wird. Ich fahre täglich spazieren, um frische Luft zu genießen; und da der Herbst, wie du weißt, meine liebste Jahreszeit ist, so komme ich nie aus, ohne durch die reine Luft, welche itzt herrscht, gestärkter und belebter zurückzukehren. — Ich habe mich völlig erholt; man findet mich nur noch ein wenig blaß; — sey ruhig,

ich

ich bitte dich. — Ich eile diesen Brief zu endigen, damit du recht geschwind diese wenigen von meiner Hand geschriebnen Zeilen erhaltest, die so nothwendig zu deiner Ruhe sind. — Und unsre gute Mutter! — Beruhige sie ja auch. — Morgen will ich mein Tagebuch wieder anfangen. — Leb wohl, meine Liebe, meine vielgeliebte Schwester, meine süße, meine einzige Freundin. — Danke unserm guten Prediger und allen Uebrigen für den schmeichelhaften Antheil, den man an meiner Gesundheit genommen hat. Sage ihnen allen, wie sehr ich dadurch gerührt worden bin.

Siebzehnter Brief.

Sonnabends.

Olle Lenchen hat mir einen sehr originellen Brief geschrieben, um mir zur Wieder-

Ge-

Genesung meiner Tante Glück zu wünschen. — Meine Krankheit versetzte sie, wie sie sagt, in die lebhafteste Unruhe. Da sie sich einen allerliebsten Anzug von Paris hatte kommen lassen, so fürchtete sie jeden Posttag, die Nachricht von meinem Tode würde sie des großen Vergnügens berauben, sich in diesem Anzuge am Geburtstage eines ihrer Verwandten darstellen zu können. — Diese lebhafte Unruhe machte sie ganz krank und ihre Mutter beruhigte sie nur durch das Versprechen, ihr diese traurige Nachricht zu entziehen, wenn sie vor diesem interessanten Tage anlangen sollte. Die Nachricht von meiner Genesung war ihr noch willkommner, da sie mit großen Planen zu einem andern Feste umging. — Dieß ist der Ton ihres ganzen Briefes, der mich an das erinnerte, was sie bey dem Unglücke ihrer Schwester sagte: „in der Ferne erträgt sich das leichter.“ — Gott, welcher unerträgliche Leichtsinn! — Meine Tante hat heut eine große Menge Besuche ge-

gehabt: man hat mich beglückwünscht — man hat mich ausgefragt — man hat gefunden, daß ich seit meiner Krankheit größer und schöner geworden bin. Beynahe hätte ich mich von allem diesen scheinbaren Antheil geschmeichelt gefunden, wäre mir nicht geschwind eingefallen, daß man mir nur etwas Höfliches und Verbindliches sage, um die Unterhaltung nicht stocken zu lassen und ein wenig Abwechslung hinein zu bringen, da man doch nicht ewig vom Wetter, vom Spiele, vom Putze — kurz von allen den nichtsbedeutenden Dingen reden kann. — Findest du es nicht sonderbar, meine liebenswürdige Marie, daß Niemand den Namen dieses interessanten Clare nennt? — Wird er denn nicht wieder hieher kommen? — Man redet nicht mehr vom Tode seiner Frau, man sagt nichts, was auf ihn Beziehung hat — und in den ersten Tagen sprach man doch von nichts anderm. — Es wäre von mir ohne Zweifel nicht großmüthig, wenn ich den armen Georg durch

Fra-

Fragen quälen wollte, die ihm unangenehm seyn müssen. — Ueberdieß wenn er etwas von seiner Rückkehr wüßte, würde er mirs gewiß sagen. — Indeß ist Er, wie ich glaube, seit mehr als drey Monaten in Paris. — Ich möchte dich immer so viel fragen, ob du glaubst — aber ich kann diese Frage nicht aufs Papier hinzeichnen, ich würde sie nicht einmal persönlich an dich thun können, ohne mein Gesicht in deinem Busen verhüllt zu haben. Ich mag die geheimsten Falten meines Herzens noch so viel untersuchen, ich finde keinen Stral von Hofnung darin. Die glänzendsten Verbindungen werden sich ihm darbieten, wie meine Tante sagt: ach ja! ich erwarte nichts — und dennoch — wie soll ich mich ausdrücken, Marie? — wenn er neue Bande knüpfte! — O, meine Freundin! — ich errörhe es zu sagen, selbst dir — aber ich würde darüber sterben, deß bin ich gewiß. —

Sonntag Abends.

Wie iſt alles für mich verändert, Marie! Wie vergnügte mich ſonſt alles! Meine Bücher, mein Clavier, meine Feder; unerſchöpfliche Quellen von Vergnügungen, die immer neu für mich waren — itzt liegt alles! — Ich mag das anziehendſte Buch in die Hand nehmen; nichts zerſtreut mich — ich bringe ganze Tage damit zu, daß ich denke, träume, mir jedes Wort ins Gedächtniß zurückrufe. — Wie lange währt es mir dieſen intereſſanten Clare wieder zu ſehen! und doch, wie ſchlägt mir das Herz bey dem bloßen Gedanken: — was werde ich ihm itzt ſagen dürfen? — Sonſt tröſtete ich ihn — ſuchte dieſe tiefe Schwermuth, die in allen ſeinen Zügen eingedrückt war, zu zerſtreuen. — Wer hätte ſagen ſollen, wer hätte vorherſehen können, meine liebenswürdige Marie, daß dieſe drückenden Ketten ſo bald würden zerriſſen werden? —

Auch meine Tante redet nicht von ihm. — Ich bin übrigens ganz wohl damit zufrie-

frieden; denn meine äußerſte Unruhe, wenn ich ſeinen Namen nennen höre, ſetzt mich tauſend Aengſten aus. —

Wir ſind geſtern den ganzen Tag allein geblieben; dieſen Abend haben wir einen ſehr ſchönen Spaziergang gemacht — meine Geſundheit beſſert ſich von Tage zu Tage.

Dienſtag Abends.

Ich weiß nicht, ob ich Stärke genug habe, meine geliebte Marie, um dir das Ereigniß dieſes Tages zu erzählen, ohne ihm durch meine Ausrufungen vorzugreifen. — Verſuchen wir es. — Mein Herz iſt verwundet — ach! es iſt ſehr ſchmerzlich verwundet! — O, er iſt wieder hier, Marie; ich habe ihn geſehen — aber es iſt nicht mehr derſelbe Graf Clare, der mich würdigte, ſich mit mir zu beſchäftigen, wenn er unglücklich war: — es iſt ein Andrer. — Höre: — wir waren dieſen Abend allein — wir arbeiteten und mein Vetter las vor. Auf einmal kam Frau v. Zell,

ihr

ihr Neffe und noch andre. — Man machte einige Partien: ich ſetzte mich an den Theetiſch, mein Vetter mir zur Seite, wir redeten zuſammen; als ich auf einmal, da ich meine Augen aufſchlug, den Grafen Clare vor mir erblickte. — Ich wußte durchaus nichts von ſeiner Ankunft: ich ſtieß ein Freudengeſchrey aus — meine Ausrufung ſchien ihm aufzufallen. — Aber indem er ſogleich wieder eine ernſthafte und kalte Mine annahm, näherte er ſich mir und machte mir einige Complimente über meine Geneſung. — Da ich ihm für den Antheil, den er daran nähme, dankte, bemerkte ich, daß er nicht auf mich hörte, und wirklich verließ er mich ſogleich. — Meine Unruhe war ſo groß, daß Jedermann ſie ohne Zweifel würde bemerkt haben, wenn der ehrliche Georg mich nicht wieder aus der Verlegenheit gezogen hätte, indem er mich ſchnell ans Fenſter zog, als wollte er mir einige Vorbeygehende zeigen, und mir dadurch Gelegenheit verſchaffte einige Thrä-

nen zu vergießen, die mein gepreßtes Herz für einen Augenblick erleichterten. — Es dauerte lange, ehe ich den Muth hatte das Fenster zu verlassen; Georg suchte mir Muth einzuflößen. — Endlich setzte ich mich wieder an meinen Stickrahmen — und wahrhaftig, Marie, wahrhaftig; er kam nicht zu mir, sagte mir kein Wort — schien seine tröstende Freundin nicht einmal zu kennen. — Ich wollte aus dem Zimmer gehen, als Frau v. Zell, die mit ihm sprach, mich anrief, als ich nahe bey ihr vorbey ging, meine Hand ergriff und so drückte, daß es mir weh that, und zum Grafen sagte: diese allerliebste Lotte hätten sie beynahe nicht wieder gesehen; sie hat allen ihren Freunden sehr viel Bekümmerniß gemacht. Aber bewundern sie nur, Graf Clare, fuhr die Unerträgliche fort, daß sie, anstatt durch ihre Krankheit verloren zu haben, noch schöner geworden ist. — Er machte eine kalte Verbeugung — sah mich einen Augenblick an — und ließ uns

ste-

ſtehen. — Kommen ſie, meine ſchöne Lotte, ſagte das Weib, indem ſie mich nahe an den Kamin zog. Kommen ſie näher, kommen ſie näher; denn es iſt heut ſehr kalt, fuhr ſie mit einem ſpöttiſchen Lächeln fort; indem ſie ſich viel darauf wußte, etwas ſo witziges geſagt zu haben, da meine Verlegenheit und mein Erröthen ihr bewieſen hatte, daß ich den Sinn ihrer grauſamen Spötterey gefaßt hatte. —

Ich ſchäme mich meiner Verzweiflung, Marie; meine Thränen löſchen alles, was ich ſchreibe, aus, und du wirſt Mühe haben, das alles zu entziffern. — Konnte ich auf einen ſolchen Empfang von dieſem liebenswürdigen, zu liebenswürdigen Clare gefaßt ſeyn; — der ſonſt in den größten Geſellſchaften nichts als ſeine Freundin ſah? — Woher mag dieſe gänzliche Veränderung kommen, die ſo wenig der Art, womit er mich verließ, entſpricht? — Iſts möglich, daß dieß jener Graf Clare iſt? —

O, meine Seele iſt ſchmerzlich verwundet — ja, er iſt wieder da und ich bin trauriger als jemals. Wenn ſeine Augen mich nur einmal ſo wie ſonſt angeſehen hätten! — Mit welchem Vergnügen ſchien er damals in meiner Seele zu leſen — und itzt! —

Wie ſchön war er in dieſer Trauer! wie gut paßt ſie zu dieſer edeln und anziehenden Phyſiognomie! — Sollte er itzt ſo glücklich ſeyn, weil er nicht mehr die Tröſtungen ſeiner zärtlichen Freundin ſucht? — O, wenn er nur glücklich iſt! — Stille, ich würde mich, glaube ich, ſehr härmen, wenn er mir ſagte: „ich habe eine Wahl getroffen, die mich glücklich macht" meine Thränen würden gewiß fließen, wenn ich ihn dieß ſagen hörte, aber ich würde zu gleicher Zeit eine unausſprechliche Zufriedenheit empfinden, die Vertraute ſeines Herzens zu ſeyn; und ich könnte — ja, der Himmel weiß es, ich könnte die lieben, die das Glück dieſes liebenswürdigen Clare

mach-

machte! — Aber dieſe Kälte! dieſe ſo auffallende Veränderung! kein Schatten von Vergnügen mich wieder zu ſehen — ich begreife es nicht.

Mittwoch Abends 10 Uhr.

Ach, ich begreife es nun, engliſche Marie! — Er hat eine Wahl getroffen — er hat neue Bande geknüpft. — Ich habe Mühe es zu glauben, aber ich habe es geleſen: — die Nachricht iſt gewiß — der Graf Clare heirathet die junge Gräfin von Alſee. —

Guter Gott, iſts möglich! — hätteſt du das gedacht, Marie? — Aber warum nicht? — Ich erwartete nichts, du weißt es. — O meine Schweſter, ich verlange itzt nichts als nach N. zurückkehren zu können. — Ich werde gewiß ſterben, wenn mir dieſer Troſt verſagt wird. — Habe Mitleid mit meiner Lage; ſchelte mich nicht; die Ruhe meines Lebens iſt auf immer vernichtet. —

Meine

Meine Tante vertraute uns, Georgen und mir, nach dem Abendeſſen die Nachricht von der neuen Verbindung des Grafen Clare an; und wollte uns einen Brief, den ſie aus der Taſche zog, darüber leſen, aber, da ich meine Kopfſchmerzen anführte, über die ich mich ſchon bey Tage beklagt hatte, ſo bat ich ſie, mir den Brief mit auf mein Zimmer zu geben, wohin ich mich zurückzuziehen wünſchte. — Dieſer Brief, meine liebenswürdige Marie, iſt wieder an die Frau v. Zell gerichtet. Die Gräfin Aſſec meldet ihr, im engſten Vertrauen, daß ihre Tochter das Glück gehabt habe, vom Grafen Clare gewählt zu werden; daß ihr dieſe Begebenheit in mehr als einem Betracht viel Vergnügen mache, und daß die Verbindung in kurzer Zeit vor ſich gehen werde. Sie wünſche indeß, daß dieſe Neuigkeit nicht auskäme, und es ſey ſelbſt dem Grafen Clare dran gelegen, daß kein Menſch das Geringſte davon wiſſe: ſie bitte ſie daher zu thun, als wiſſe ſie ſelbſt

nichts

nichts davon u. s. w. Indeß hat Frau v. Zell meiner Tante diesen Brief anvertraut; da sie wohl wisse, sagte sie, wie sehr sich diese für den liebenswürdigen Grafen Clare interessire; und überdieß die äußerste Verschwiegenheit meiner Tante kenne. — Ich halte die Feder seit einer Stunde in der Hand, ohne meinen Gedanken freyen Lauf lassen zu können — ich weiß nicht, was ich denke, meine liebe Marie — es würde mir schwer werden, mich auszudrücken. — Ich wünschte zu wissen, ob sie liebenswürdig ist, diese glückliche Gräfin v. Alsee — ob sie gut ist — ob sie würdig ist das Glück dieses zu interessanten Grafen Clare zu machen — ob sie nur für ihn leben wird! — O mein Gott, wie beklommen ist mein Herz! —

Ich kann nicht aufhören, diesen grausamen Brief zu lesen — er ist mit meinen Thränen benetzt. Ich werde alles anwenden, um die Spuren davon zu vertilgen; ich

ich würde ſonſt äußerſt beſchämt werden. — Glückliche, glückliche Marie! du ſchläfſt in dieſem Augenblicke ruhig; während ich wache und weine! —

Donnerſtag Mittags.

Ich habe dir eine ſehr intereſſante Neuigkeit mitzutheilen, meine ſüße Marie; — ich werde in einigen Tagen bey dir ſeyn. Meine Tante und mein Vetter werden mich nach N... begleiten. Ich hegte nur noch dieſen einzigen Wunſch, und der Himmel hat ihn erhöret. — Du wirſt ohne Zweifel neugierig ſeyn zu hören, woher das kommt? — Ich will es dir erzählen, theures, unendlich theures Geſchöpf! Es iſt mir, als wenn ich itzt freyer athmete. — Ich hatte die ganze Nacht geweint, ohne einen Augenblick geſchlummert zu haben; meine Augen waren roth und aufgeſchwollen; ich drückte meinen Hut ſo tief als möglich ins Geſicht, als man mich zum Frühſtücke rief, um meine Augen zu ver-

ber-

bergen. — Meine Tante sprach von verschiednen Dingen mit ihrer gewöhnlichen Freundlichkeit und wollte sich vermuthlich nicht merken lassen, daß sie mein bleiches, mattes Aussehen wahrnehme. — Georgens Kummer über mein Befinden war stumm, aber sichtbar. — So verging die Zeit des Frühstückens. Ich that alles mögliche um mich zu zwingen; dennoch fielen meine Thränen in meine Tasse. Mein Vetter zog sich zurück; und, da Jemand meine Tante herausgerufen hatte, so blieb ich allein, mit dem Rücken gegen die Thüre gekehrt und ganz in meinem Schmerze verloren. Ich hörte meine Tante nicht wiederkommen, die, wie ich nachher sah, sich leise niedergesetzt hatte und mich von ferne beobachtete. — Cleone lag noch vor mir auf meinem Stickrahmen aufgeschlagen: ich glaube dir schon von diesem göttlichen Stücke erzählt zu haben, das mir so viel Thränen erpreßt hat, als ich es aufführen sah. Georg hatte während des

Früh-

Frühſtücks darin geleſen, um Faſſung zu halten. — Meine Augen waren gerade auf die äußerſt rührenden Klagen Theonens geheftet, die ich dir, wenn ich nach Hauſe komme, erklären will: „Dit I not love him? — who can ſay I dit not? My heart was in his boſom; but he tore it out, and caſt it from him.“ —

Hier benahmen mir heftige Seufzer den Athem. — Lotte, rief meine Tante aus: — ich fuhr auf — indem ich den Kopf nach ihr drehte. — Lotte, ſagte ſie noch einmal, indem ſie mich liebreich anſah und mir ihre Arme öffnete. — Ich flog zu ihr — ich warf mich in ihre Arme, ich fiel zu ihren Füßen und verhüllte mein Geſicht in ihrem Schooße, den ich in meinen Thränen badete. — Geliebtes Kind meines Herzens, ſagte dieſe ehrwürdige Frau zu mir, indem ſie mich in ihre Arme ſchloß, wie ſehr verweiſe ich mir die vollkommne Sicherheit, die mir dein über dein Alter

erhabner Verstand und der so achtungswürdige Charakter eines Mannes einflößte, der für deine Ruhe zu liebenswürdig ist! — Hast du denn glauben können, fuhr sie fort, daß der Graf Clare ein Mädchen ohne Vermögen und ohne einen von den Vortheilen, die in der Zeit, worin wir leben, so wichtig und wesentlich geworden sind, würde ausgewählt haben, so liebenswürdig sie auch sonst wäre? — O meine Lotte! rufe deine Vernunft zurück, damit sie die Chimären eines zu zärtlichen Herzens zerstöre und dir die Ruhe deiner Seele wieder gebe! — Hebe doch dein reizendes Gesicht auf, fuhr sie mit einer unaussprechlichen Zärtlichkeit fort, sieh mich an, mein Kind, versprich mir, daß du willst eine Schwachheit zu besiegen suchen, die in Rücksicht auf ihren Gegenstand sehr verzeihlich ist, aber unverzeihlich seyn würde, wenn du fortführest, dich ihr zum Trotze deiner Vernunft zu überlassen.

So viele Güte, meine süße Marie, durchdrang mein Herz mit der lebhaftesten Dankbarkeit. Ich weiß nicht, ob nicht diese Empfindung in diesem Augenblicke allein mein Herz beschäftigte und ganz ausfüllte. Ich war so gerührt, daß nur Thränen meine Dollmetscher waren. Ich umfaßte die Knie dieser ehrwürdigen, dieser nachsichtsvollen Freundin. — Ich nahm mir die Freyheit, Marie, so bald ich wieder fähig war zu sprechen, ihr endlich die dringende Bitte anzubringen, von welcher in der That die Ruhe meines Lebens abhing. Sie verwilligte sie mir nicht allein mit Güte, sondern versprach mir auch, daß sie und Georg mich nach diesem lieben N... begleiten wollten, das ich ohne Zweifel nie hätte verlassen müssen; — ich werde folglich in wenig Tagen in deinen Armen seyn, mein Engel: my sweet, sweet Marie. — Meine Tante sagt, es sey itzt sehr leicht, dieser schleunigen Abreise eine sehr natürliche Wendung zu geben,

ben, indem man nur zu ſagen brauche, ich bedürfte der Landluft zur völligen Stärkung meiner Geſundheit. — Sie geſtand mir, während dieſes Auftritts, den ich nie vergeſſen werde, daß der heißeſte Wunſch ihres Herzens geweſen ſey, mich mit ihrem Sohne vereinigt zu ſehen. — Ich küßte ihr die Hand ſtatt aller Antwort. Ihre Zärtlichkeit für ihren Sohn iſt zu groß und zu zart, als daß ich itzt dieſe Saite weiter hätte berühren mögen: überdem hatte ich glückliche Ahndungen, meine liebenswürdige Marie. — Georg wird finden, wenn er meine reizende Schweſter ſieht, daß Lotte ihr weit nachſteht. —

Freytag Abends.

Meine Tante, mein Vetter und ich, wir begegneten heut auf unſerm Abend-Spaziergange dem Grafen Clare, der anſtatt, wie ſonſt, auf uns zu zu gehen, ach! uns kalt grüßte und, ohne zu verwei-

weilen, vorüber ging. — Die glückliche Gräfin v. Alsee beschäftigt ihn also ganz! — O Marie, laß mich weinen, wenn ich bey dir seyn werde; tröste mich mit jener englischen Güte, die die Grundlage deines Charakters ausmacht, glaube nicht, daß ich ihn nicht vergessen möchte! Ach, es ist aber zu stark für mich! — Ich lasse meinen Brief heut mit der Post abgehen, damit du recht geschwind die Nachricht erfährst, die dir Vergnügen machen wird. Meine Tante rechnet darauf künftigen Mittwoch abzureisen; ich werde also Donnerstag Abends in deinen Armen und in den Armen unsrer vielgeliebten Mutter seyn. Mein Herz hüpft vor Freude, wenn ich blos daran denke. — Leb wohl, leb wohl, meine reizende, meine vielgeliebte Marie. — Ich werde mein Tagebuch fortsetzen und es dir den Montag zuschicken. Es wird also einen Tag früher als ich bey dir ankommen, ob ich dir gleich ohne Zweifel nichts Interessantes mehr zu erzählen ha-

haben werde. — Sophie, die glückliche Sophie, iſt trunken vor Freude. N... wiederſehen in Geſellſchaft ihres Johann iſt für ſie der Gipfel des Glücks. —

Achtzehnter Brief.

Sonntags.

Eine Menge Beſuche hielten mich geſtern ab, dir ein Wort zu ſagen. Unſre Abreiſe iſt angeſagt; Jedermann überhäuft mich mit Höflichkeit, mit Liebkoſungen, mit Klagen über meine Abreiſe. Man hegt tauſend Wünſche für die vollkommne Wiederherſtellung meiner Geſundheit. Nur der Graf Clare ſagt nichts; er, von dem ſonſt ein einziges Wort mehr ſagte als alles dieſes Geſchwätz. — Ich habe ihn noch dieſen Abend bey Frau v. Wald geſehen;

hen; er ſprach nicht mit mir. Es war eine Zeit, wo ich mir ſchmeichelte, daß mein Daſeyn einen Werth für ihn hätte — itzt iſts gerade, als wenn ich nicht mehr exiſtirte: die einzige Auszeichnung, mit der er mich beehrt, iſt eine vielleicht etwas tiefere Verbeugung als er andern macht. — Ich habe eben zum hundertſtenmale das Billet wieder geleſen, das er mir am Tage ſeiner Abreiſe ſchrieb, ob ich es gleich auswendig weiß. — Wie ſoll ich dieß und dieſe ernſthafte Kälte, mit der er mich itzt anſieht, zuſammen reimen! — Wie viel Dinge bringe ich mit nach N..., meine ſüße Marie! — dieß Billet — die Nummer 16 — meinen niedlichen kleinen Ami — dieſen Brief der unglücklichen, liebenswürdigen Adelheid; ihr Bildniß und ihren Ring, welche ich immer trage. Gott, welche traurige und köſtliche Andenken zugleich! — Welche Schätze! —

Montags.

Wir haben heut unſre Abſchieds-Beſuche gemacht. — Ich habe ihn nicht geſehen — ich bin ihm nirgends begegnet — vielleicht werde ich ihn nicht wieder ſehen. — Ich kann nicht ſchreiben, Marie — nicht einmal ein Lebewohl! — O lebe wohl, lebe wohl vom Grunde meines Herzens, zu liebenswürdiger Clare! — kein Tag meines Lebens ſoll vorbey gehen, ohne daß ich Wünſche für dein Glück zum Himmel abſchicke. — Die Annäherung des Todes kommt mir weniger ſchrecklich vor als der Augenblick, der mich auf immer von ihm trennt. — Ihn nicht mehr in meinem Leben zu ſehen! — O möchte ſie dich nur die Hälfte ſo ſehr lieben können als ich dich ewig lieben werde; theurer Clare! — möge ihr ausgezeichneter Rang, ihr Glücksſtand — mögen ihre Güter dich entſchädigen — dich befriedigen — dich vergeſſen machen — daß dein Herz ein Herz bedurfte! — Aber vielleicht gleicht ſie ihrer Verwandtin der

Gräfin Clare nicht; — ſie iſt noch ſo jung! — gut und gefühlvoll vielleicht, aber erzogen in der großen Welt! — O Marie! wir wollen ganze Stunden davon plaudern. — Nicht wahr? —

Mitternacht.

Oeffne mir deine Arme, mein Engel! — drücke mich an deine Bruſt, theile das unausſprechliche Vergnügen mit deiner Lotte. — O, wie ſoll ichs dir mittheilen — wie dir erzählen? — meine Seele iſt ſo bewegt, ſo durchdrungen von der ſüßeſten Genugthuung — von der lebhafteſten Freude! — Ich bin die Freundin ſeiner Seele, die auserwählte Genoſſin ſeines Herzens; — ſeine einzige Liebe. — Ja, er hat es mir geſagt, ich habe ihn wohl verſtanden; — ich träume nicht — nein, in Wahrheit, ich wache — ich ſchreibe dir — alles dieß iſt wahr. — Guter Gott! Marie; o daß ich kaltblütig genug wäre, um dir dieſe glückliche Begebenheit zu erzäh-

zählen! — Iſts möglich, ſo ſchnell vom reißendſten Schmerze zur köſtlichſten Freude überzugehen? — Aber ich ſehe deine Ungeduld. — O, meine einzige Marie, wie wird deine Freude noch mein Glück verſchönern! —

Meine Tante war gegen 7 Uhr ausgegangen; ich war in meinem Zimmer geblieben, — ich brachte einige Zeit zu, um einzupacken, mich auszuruhen, zu träumen — den Kopf auf meinen Arm geſtützt. Auf einmal öffnete ſich meine Thüre, und denke dir mein Schrecken: — es iſt — Graf Clare! — O Marie, wie zitterte ich! wie ſchlug mir das Herz! — kaum konnte ich mich aufrecht halten. Er ſey gekommen, ſagte er, um ſeine Schuldigkeit bey meiner Tante zu beobachten; da er ſie aber nicht zu Hauſe angetroffen und er gehört habe, daß ich zu Hauſe geblieben ſey, ſo habe er ſich das traurige Vergnügen nicht verſagen können, wenigſtens mein

letztes Lebewohl anzunehmen. — Diese Worte, von Seiten des so veränderten Clare, befremdeten mich auf einen Augenblick — er war weniger ernsthaft, aber äußerst traurig. — Ach das sind, sagte er, indem er verschiedne hie und da zerstreute Packete starr ansah, die fürchterlichen Reise-Anstalten. — Ich hatte nicht das Herz zu reden, aus Furcht durch meine Stimme verrathen zu werden. — Ich verliere also auf immer, fuhr er fort, diese liebenswürdige — zärtliche — tröstende Freundin; — von der ein Blick, ein Wort, meine Seele mit einem Vergnügen erfüllte, das ich nicht wieder schmecken werde. — Marie! meine Stärke verließ mich; — ich war so angegriffen, so gerührt, so erstaunt zu hören, zu sehen den Grafen Clare, der so ganz anders als seit langer Zeit war — so ähnlich dem, der er sonst gewesen war! — meine Thränen flossen reichlich. — Sie haben Recht, fuhr er noch immer in einem sehr bewegten Tone fort, ihr Fest

zu N... zu begehen; es würde Jemanden gar zu unglücklich machen, wenn ſie es hier begingen. —

Ach! Herr Graf, erwiederte ich mit aufgehabenen Händen, es wird von keinem Feſte in der friedlichen Hütte, die ich bewohnen werde, die Rede ſeyn; meine Mutter und meine Schweſter werden mich ohne Zweifel mit Güte aufnehmen; ſehen ſie, das iſt alles — alles Glück, was ich erwarte, was ich wünſche. — Meine Thränen unterbrachen meine Stimme. Er ſchien ſo gerührt — er ergriff meine Hände, drückte ſie an ſein Herz; dann faßte er ſich auf einmal, und rief: Verzeihung, Mademoiſelle, ich vergaß. — Ach! ich war glücklich genug, um einen Augenblick zu vergeſſen. — Hier hielt er inne, machte etliche Gänge im Zimmer, und zog darauf, indem er ſich ans Fenſter ſtellte, ſein Schnupftuch heraus. O Marie! wenn du je einen Menſchen weinen ſiehſt, den

du liebſt! — Sie haben mir ſonſt den ſo theuren und geheiligten Titel eines Freundes erlaubt, ſagte er, indem er ſich mir wieder näherte; — ich war damals ſehr glücklich; fügte er hinzu, in Vergleichung mit meiner itzigen Lage. Ich hatte eine Freundin, die das Glück meines Lebens ausmachte; fuhr er mit Begeiſterung fort — eine zärtliche und tröſtende Freundin; aber ſie hat ſich ganz gegen mich geändert. — O, Herr Graf, unterbrach ich ihn, ſind ſie es nicht, der dieſe Freundin vernachläßigt hat?

Nein, erwiederte er, weit entfernt ſie zu vernachläßigen, würde ich noch itzt mein Leben für ſie aufopfern — aber Ehre und Redlichkeit verbieten mir — Wollen ſie mir nur eine Frage erlauben, fuhr er fort, eine einzige Frage; wollen ſie mit der Freymüthigkeit darauf antworten, die ſie immer ſo achtungswürdig machte? —

Ich machte ihm ein Zeichen mit dem Kopfe, da ich unfähig war zu antworten. — Als ich sie verließ, als ich mich von ihnen losriß, liebten sie da nicht ihren Vetter? —

Ich habe immer Freundschaft für ihn gehabt; sie hat noch zugenommen, seitdem ich seinen Charakter vollkommen kenne, antwortete ich ihm sehr bewegt. — Die Antwort schien ihm nicht zu gnügen. Ich möchte sie noch mehr fragen, fuhr er fort — aber ich habe nicht die Kraft dazu; ersparen sie mir diese grausame Frage zur Hälfte; sagen sie — sagen sie — errathen sie, was ich wollte, was ich sie nicht fragen kann, reden sie frey. — In Wahrheit, antwortete ich ihm aufrichtig, ich weiß nicht, was Ihnen in Beziehung auf meinen Vetter die geringste Unruhe machen könnte. —

Die geringste Unruhe! erwiederte er mit Erstaunen! die geringste Unruhe! — Sie haben also vergessen können — Er

a

warf ſich in der heftigſten Wallung auf einen Stul. Ich zitterte wie ein Blatt. — Er ergriff eine Feder, und ſchrieb auf ein Stück Papier, das er da liegen ſah, folgende Worte, die er mir mit abgewandtem Geſichte überreichte:

„Treibt Sie Ihr Herz — oder der Wille Ihrer Verwandten an, Ihren Vetter zu heirathen?“

Guter Gott! rief ich lebhaft aus, es iſt niemals davon die Rede geweſen. Ich heirathe meinen Vetter nicht; ich ſchätze, ich verehre ihn, fügte ich mit Wärme hinzu, aber ich werde ihn nie heirathen.

Alle Züge dieſes ſchönen Geſichts klärten ſich auf, Marie. — Wäre es möglich, rief er aus, man hätte mich getäuſcht? — Sie gehen nicht nach N... um ſich dort zu vermälen? — Sie wären frey! ſie hätten ſich gegen mich nicht verändert! ſie würden vielleicht die Wünſche die-

dieſes glücklichen Clare erhören, der ſie ſeit ſo langer Zeit in Geheim anbetet, und der es wagt ſie itzt zu lieben und es ihnen zu ſagen? —

Dieſe letzten Worte hörte ich noch, aber weiter nichts. — Die Bewegung war zu ſtark für die Schwäche meiner Sinne; ſie verließen mich. Ich weiß nicht, wie lange ich in dieſem Zuſtande der Bewuſtloſigkeit blieb; ſeine zärtlichſten Liebkoſungen brachten mich ohne Zweifel wieder zu mir; er hielt mich in ſeinen Armen, ſchloß mich an ſein Herz. O, wenn ich dir alle dieſe ſchönen und ſchmeichelhaften Dinge wieder erzählen könnte, die er deiner Lotte ſagte! Indem ich mein Geſicht in ſeinem Buſen verbarg, ließ er ſich tauſend, tauſendmal von mir wiederholen, daß ich ihn liebe, daß er mir über allen Ausdruck theuer iſt! — Begreifſt du, daß ich in dieſen glücklichen Augenblicken ſogar die Gräfin v. Alſec

ver-

vergaß? — Die Erinnerung an sie erfüllte auf einmal meine Seele mit einer schrecklichen Unruhe! — O meine liebenswürdige Marie! Man betrog uns beide! Der liebenswürdige, der interessante Clare, weit entfernt auf eine Verbindung mit ihr zu denken, hat sogar die zudringlichen Aufmunterungen der Gräfin Alsee abgewiesen, die ihm in unzweydeutigen Ausdrücken ihre Tochter antrug, mit deren Besitze unermeßliche Reichthümer verbunden sind. Sie ists, die ihm in Paris einen Brief von der Frau v. Zell hat lesen lassen, worin sie ihr meldet, daß meine Verheirathung endlich entschieden sey; daß ich meinen Vetter heirathe; daß meine Tante, gerührt durch meine lange und gefährliche Krankheit, die durch ihre abschlägliche Antwort verursacht worden, sich endlich habe überreden lassen, in unsre Verbindung einzuwilligen. — Die Frau v. Zell empfiehlt ihr in diesem Briefe das strengste

Still-

Stillschweigen; da ihr meine Tante dieses Ereigniß anvertraut habe, das aus sehr wichtigen Gründen noch Niemand erfahren dürfe. Der Graf Clare fügte, indem er mir dieses erzählte, noch hinzu, daß meine Annahme seiner Glückwünsche bey seiner Rückkehr (die mich meine Verwirrung ganz anders hatte auslegen lassen) ihm nicht den geringsten Zweifel übrig gelassen hätte; und daß überdem meine bevorstehende Abreise mit meiner Tante und meinem Vetter, die Nachricht vollkommen bestätigt hätte, welche von der Frau v. Zell noch hier bekräftigt worden; daß mein Vermälungsfest in N... werde begangen werden. — Die Gräfin v. Alsee, durch verschiedne Umstände über die wahre Denkungsart des Grafen gegen mich aufgeklärt, hätte sich mit so entehrenden Aufträgen an keine Person besser wenden können, als an die Frau v. Zell. — O Marie! ich verzeihe ihnen vom Grunde des Herzens;

ich

ich bin zu glücklich, um einen Schatten von Groll und Unwillen gegen dieſes Weib zu behalten. — Dieſen liebenswürdigen Clare wiederholen zu hören, daß er nur für ſeine angebetete Lotte lebe von dem erſten Augenblicke ſeiner Bekanntſchaft mit ihr; daß er Niemanden als ſie liebe noch jemals lieben werde; daß das Glück ſeines Lebens in meinen Händen ſey; daß alle Güter der Erde ihm nichts ohne mich ſeyn würden; daß ich ſein hohes Ideal einer für ſein Glück geſchaffnen Gattin übertreffe, das ihm ſeine feurige Einbildungskraft geſchaffen habe: — dieß von dieſem liebenswürdigen und edeln Clare wiederholen zu hören und tauſend andre noch ſchmeichelhaftere Dinge! — o, mein Herz iſt kaum fähig alle die köſtlichen Empfindungen zu ertragen, die es erfüllen. Adelheid! — Adelheid! — ich gelobe mir täglich deinen Brief wieder zu leſen; dein Gemälde, dein Ring ſollen mich wie mein Schat-

Schatten ſtets begleiten. Ich werde aller dieſer Erinnerungen bedürfen; ich ſehe es voraus; ich würde zu leicht vergeſſen, daß, ach! unmöglich ſich alle Augenblicke gleich ſeyn können. — Du ſiehſt es ein, meine angebetete Marie! — Ich kann dir nur unvollkommen die Ueberraſchung meiner Tante bey ihrer Rückkunft erzählen. Der zärtliche und großmüthige Antheil, den ſie an meinem Glücke nimmt, läßt ſich nicht beſchreiben, und rührt mich bis ins Innerſte der Seele. — Ich reichte dem edeln und großmüthigen Georg bey ſeiner Annäherung die Hand. — Er ergriff ſie, küßte ſie, drückte ſie ſanft; wollte mir etwas ſagen; konnte kein Wort vorbringen und ging haſtig hinaus. Meine Hand war mit Thränen benetzt — edler Georg! deine Thränen machten die meinigen fließen, ſelbſt in dieſem Augenblicke der Freude. — Es iſt früh 3 Uhr; ich habe ſeit vielen Nächten nicht geſchlafen

fen — indeß iſt der Schlaf von meinen Augenliedern entfernt. Ich habe noch bis Mitternacht mit meiner Tante geſchwatzt. Mit welcher Zärtlichkeit drückte ſie mich an ihre Bruſt! Wie viel Thränen der Freude und des Schmerzes vergoß ſie! Aber ſie glaubt auch an meine glücklichen Ahndungen, und du weißt, daß ſie Marie liebt wie Lotte! — Meine Tante hat nie die Frau v. Zell geliebt; itzt verabſcheut ſie ſie. Der Kunſtgriff der Gräfin v. Alſee, ſo verächtlich er ſeyn mag, hatte doch wenigſtens Plane zum Zwecke, die ſie mit ihrer Tochter zu erreichen ſuchte, ſagt meine Tante; aber dieſe unwürdige Frau v. Zell handelt nur aus einer niederträchtigen Gefälligkeit, verbunden mit der ſchändlichſten Eiferſucht, ein junges Mädchen, das ſie weit unter ſich glaubte, zu einem weit höhern Range als der ihrige iſt erhoben zu ſehen. — Dieß erregt Achſelzucken, Marie! Aber es iſt mir unmöglich, mich itzt mit dieſen

Ideen

Ideen zu beschäftigen — ich verzeihe ihnen, ich wiederhole es. —

Dienstag Mittags.

Wie mein Herz klopft, indem ich dir melde, meine zärtliche Freundin, daß der liebenswürdige Clare den Sonnabend Abends in N... seyn wird! — Ich schicke dir diesen Brief durch Johann, der vorausgeht und der in einer Stunde abreist. Du wirst morgen Abend diesen Brief haben, der dich in große Freude versetzen wird, meine theure Marie! und ich werde den Donnerstag Abends in deinen Armen seyn. O, das ist zu viel Glück auf einmal! — Wahrhaftig, es giebt Augenblicke, wo ich zu träumen glaube. — Wie sehr ihn diese Heiterkeit, diese Mine der Zufriedenheit, die in allen seinen Zügen verbreitet ist, verschönert! Und es ist meine Liebe, die ihn so glücklich macht! Marie! Wiederhole dir das und schließe daraus auf mein Glück! — Welchen Morgen haben

wir

wir mit einander zugebracht! Wir haben uns wechſelſeitig das Entſtehen und den Fortgang unſrer Leidenſchaft für einander erzählt: mit welchem Nachdrucke, mit welcher natürlichen Beredſamkeit ſchilderte er mir die ſeinige — und ſeinen ſchrecklichen Kampf mit ſich ſelbſt, um mir nicht ins Bad nachzureiſen! Die ſchmerzliche Furcht, mich ſeinen Hofnungen entriſſen zu ſehen, die er doch nicht zu nähren wagte, machte, daß er unterlag, wie er mir geſagt hat. — O, ſie können ſich keinen Begriff von meiner Lage machen, meine Lotte, rief er aus, indem er mich in ſeine Arme ſchloß! Sie anzubeten und es ihnen nicht ſagen zu dürfen! — Sie tauſend Eroberungen machen zu ſehen und kein Recht zu haben, ihre Anbeter zu entfernen; — beynahe nicht öffentlich mit ihnen reden zu dürfen, aus Furcht ſie Nachreden auszuſetzen — befürchten zu müſſen, daß ich mich bloß geben, mich mit jedem an ſie gerichteten Worte verrathen

rathen würde! — keinen andern Troſt kennen als ſie zu hören, ſie zu ſehen, und mir es indeß bitter verweiſen zu müſſen, daß ich ihre Ruhe durch den zärtlichen und großmüthigen Antheil ſtörte, den ſie an meinen Leiden, an den Qualen meines Herzens nahmen; welches, nur für ſie athmend, ſich dennoch Zwang anthun mußte! — Jeden neuen Ankömmling zu fürchten und überall ihre Lobeserhebungen zu hören! Denn die Reize ihrer Geſtalt, fuhr er fort, dieſe ſüße und reizende Beſcheidenheit, dieſe engliſche Reinheit, dieſe göttliche Unſchuld, kurz die Vereinigung ſo vieler ſeltner und köſtlicher Eigenſchaften machte ſie zum Gegenſtand der allgemeinen Bewunderung! Dennoch riß ich mich von dem einzigen Gegenſtande aller meiner Leidenſchaften los. — Die grauſamen Banden, die mich zum Schweigen verdammt hatten, zerriſſen. — Urtheilen ſie, o urtheilen ſie über meine Verzweiflung, als ich hörte, daß ſie im Begriffe wären,

andre Bande zu knüpfen — als ich die süßeste Hofnung meines Herzens auf immer zerstört werden sah, — als ich bey meinem Hieherkommen die Bestätigung dieser Nachricht hörte; als ich ihren Dank für meine Glückwünschungen empfing, die ich gewiß kaum vernehmlich darzubringen im Stande war; — als ich den Eifer ihres Vetters sah, der durch ihre Gefälligkeit ihn anzuhören und sich seine Aufmerksamkeit gefallen zu lassen aufgemuntert wurde! — Hier unterbrach ich seine Erzählung, die ich mit einer Zufriedenheit angehört hatte, welche deine zärtliche und gefühlvolle Seele, meine angebetete Marie, wohl begreifen kann! — Mit welchem Entzücken hörte er nun auch mich an! mit welchem Entzücken erhielt er die Aufklärungen über den Eifer und über die Bemühungen dieses edeln Georg, und das volle Geständniß meiner Gesinnungen für ihn! — O Adelheid! dein Andenken verläßt mich nicht mitten in diesem

ſem Taumel; ich ſchaudre bisweilen unwillkührlich. Ohne deine großmüthigen und uneigennützigen Rathſchläge hätte ich, ſtrafbar werden können wie du; ich fühle es. — Dein ſchauderhaftes Beyſpiel ſoll mir den ſchrecklichen Vorwurf erſparen, einen Augenblick das Leben dieſes angebeteten Clare getrübt zu haben. — Ich kann nicht aufhören, dich von meinem Glücke zu unterhalten, theure, theure Marie; noch zwey Tage und du wirſt es in meinen Armen theilen. — Wie ſehr liebt er ſchon ſeine Schweſter Marie und unſre gute Mutter! Wie wirſt du ihn lieben! Aber du weißt, daß ich noch einen Andern mitbringe; — Johann reist ab. — Leb wohl — leb wohl, auf Wiederſehen. O Gott, möge ich dieſes Glücks würdig ſeyn! —